

724 - Geheimkonferenz der Rebellen

von KURT MAHR

und 120 Jahre nach dem Tage, da Terra und Luna die Flucht ergriffen und durch den Sol transmitter gingen, gibt es längst keine vereinte Menschheit mehr, und das künftige Schicksal der im Kosmos zersplitterten einzelnen Gruppen ist ebenso ungewiß wie das Schicksal Perry Rhodans und seines Raumschiffs SOL beim Untergang von Balayndagar.

Das gilt sowohl für die in der Heimatgalaxis zurückgebliebenen Terraner und ihre Nachkommen als auch für die kosmischen Flüchtlinge und deren Nachkommen.

Jene Terraner, die zusammen mit dem Heimatplaneten und seinem Trabanten den großen Sprung über eine halbe Unendlichkeit wagten, sind im Mahlstrom der Sterne zwar in Sicherheit vor der Macht des Konzils, aber sie gerieten dafür fast zur Gänze in den Bannkreis der Aphilie, die sie und ihre Kinder in Geschöpfe ohne einen Funken von Nächstenliebe verwandelt hat. Die anderen – abgesehen von den Menschen und Menschenabkömlingen, die den Laren und ihre Vollzugsorganen, den Überschweren, in die Hände fielen – wurden durch Lordadmiral Atlan und Julian Tifflor gerettet und leben als Angehörige des "Neuen Einsteinschen Imperiums" im Schutz der Dunkelwolke Provcon-Faust.

Aber Menschen sind nicht dazu geschaffen, auf die Dauer tatenlos in einem Versteck zu leben. Sie sind gewillt, den Kampf gegen die Laren weiterzuführen, und sie schicken Expeditionen aus und starten Unternehmen, um Hilfe zu mobilisieren. Eines dieser Unternehmen ist die GEHEIMKONFERENZ DER REBELLEN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Atlan - Der Chef des NEI beruft eine Geheimkonferenz der Rebellen ein.

Julian Tifflor - Atlans Bote im Blauen System

Maylancer - Der Erste Hetran wird zu verlustreichen Aktionen gezwungen.

Aynak - Maylancers Vertrauter.

Richebault - Der Altmutant Tako Kakuta in einem Gastkörper.

Gerald Losignoli - Ein Kosmopsychologe wird genarrt.

1.

Der Bote

Der Blick des Offiziers ruhte anerkennend auf der schlanken, hochgewachsenen Gestalt seines Vorgesetzten.

"Sie sehen echt aus, Sir!" bemerkte er respektvoll.

Der Hochgewachsene, den man auf den ersten Blick für einen jungen Mann gehalten hätte, wenn die Augen nicht gewesen wären, aus deren Blick eine Weisheit sprach, wie ein junger Mann sie in dieser Konzentration unmöglich schon erworben haben konnte, dankte mit einem Lächeln. Er musterte sich in einer über zwei Meter hohen Spiegelfläche. Die Aufmachung war in der Tat gelungen: Es gab zwar nicht allzu viele Akonen, die sechseinhalb Fuß in der Länge maßen. Aber die samtbraune Hautfarbe, das glänzende schwarze Haar und die kleinen, typisch akonischen Augenfalten waren vorzüglich getroffen.

"Wir alle sehen echt aus, Franko", antwortete der Hochgewachsene. "Vor allen Dingen unser Fahrzeug!"

Die SLUUYN kreiste in einer hohen Umlaufbahn um den Planeten Sphinx, die Hauptwelt der Akonen. Vor knapp vier Stunden war das Fahrzeug, aus dem Linearflug auftauchend, in das Akon-System eingeflogen, das früher "das Blaue" geheißen hatte, weil es einen energetischen Schutzschirm gab, der Sonne und Planeten gegen den umgebenden Raum abschirmte und ein intensives blaues Leuchten ausstrahlte. Der Name war geblieben. Akon hieß noch immer "das Blaue System"; aber den Schutzschirm gab es nicht mehr. Die neuen Herrscher hatten dafür gesorgt, daß er abgebaut wurde.

Die SLUUYN hatte die charakteristische Eiform moderner akonische Raumschiffe. Sie war in der Tat ein akonisches Fahrzeug ... nur hatte sie noch nie eine akonische Mannschaft an Bord gehabt. Auch die, die sich jetzt ihrer bedienten, um einen nicht ungefährlichen Auftrag auszuführen, waren nicht akonischer Herkunft, obwohl ihnen das niemand anzusehen vermochte. Die Maskenbildner hatten vorzüglische Arbeit geleistet.

Der Hochgewachsene wandte sich vom Spiegel ab. Franko, der Pilot, schritt hinter ihm durch den schmalen Gang entlang, der zum Kommandostand führte. Das Schott glitt auf. Auf der Brücke war es dunkel. Nur die großen Bildschirme, von denen einer den Planeten Sphinx aus einer Höhe von mehr als zwanzigtausend Kilometern zeigte, verbreiteten ein wenig Helligkeit. Sechs der acht Funktionspulse waren besetzt. Auf einem davon flammte in diesem Augenblick die kleine Kommunikations-Bildfläche auf. Der typische Rundschädel eines Akonen erschien. Er hatte rostrote, straff nach hinten gekämmtes Haar und trug die Rangabzeichen eines Flottenoffiziers.

"Bitte wiederholen Sie Ihre Angaben!" forderte er den Kommunikationsoffizier der SLUUYN in akzentbeladenem Interkosmo auf.

Bevor der Offizier antworten, konnte, stand der Hochgewachsene an seinem Pult und schob ihn bei Seite. Der Akone auf dem Bildschirm sah erstaunt auf, als er den neuen Gesprächspartner erblickte.

"Was sind das für Verzögerungstaktiken?" dröhnte die Stimme des Hochgewachsenen in reinem Akonischi. "Deine Frage haben wir schon zweimal beantwortet, und du hast sie aufgezeichnet!" Der Flottenoffizier wurde sichtlich verlegen.

"Ihr kommt von Thlaa?" fragte er, unwillkürlich ebenfalls in seine Mittersprache verfallend. "Nicht einfach von Thlaa!" fuhr der Hochgewachsene ihn an. "Wir reisen im Auftrag des Siedlungsrates von Thlaa und haben eine persönliche Botschaft an den Großen Rat von Akon zu überbringen. Ich selbst bin Mithla Qui noo, der Zweite Sekretär des Siedlungsraats."

"Aber Thlaa weigert sich, diesen Flug zu bestätigen", behauptete der Offizier.

"Was heißt das?!" donnerte der Mann, der sich Mithla Qui noo nannte. "Haltet ihr mich für einen Lügner? Mißt ihr euch erst über mich erkundigen? Was hat Thlaa auf eure Anfrage geantwortet?"

"Gar nichts", sagte der Akone lächelnd. "Wir bekamen überhaupt keine Verbindung."

Mithla Qui noo hatte den Anschein eines Mannes, dem die ganze Angelogenheit eigentlich viel zu lächerlich war, um sich darüber aufzuregen. Ungehalten war er nur wegen des Zeitverlusts, den er wegen des störischen Verhaltens des Hafenbeamten erlitt.

"Dann kannst du auch nicht behaupten, daß Thlaa uns nicht ausgewiesen hat", erklärte er wesentlich ruhiger als zuvor. "Wahrscheinlich ist euer Sender defekt, und ihr kommt überhaupt nicht durch." Er beugte sich nach vorne, so daß auf dem Bildschirm des Flottenoffiziers jetzt nur noch sein Gesicht zu sehen war, und fuhr eindringlich fort: "Ich sage dir etwas. Ich bringe jetzt mein Fahrzeug nach unten. Ich lande und suche sofort die Diensthabende Große Exzellenz auf. Wenn ihr Narren etwas dagegen habt, werdet ihr auf mich schießen müssen! Ende."

Er unterbrach die Verbindung und stand auf, um dem Kommandationsoffizier seinen Platz wieder zu überlassen. Franko, der Pilot, grinste über das gesamtbraune Gesicht.

"Das nenne ich, den Kerlen heimleuchten. Sir!" bemerkte er anerkennend. "Vorzügliche Idee von Ihnen, die Sendestation auf Thlaa zu sabotieren!"

Mithla Qui noo zog die Brauen in die Höhe.

"Bei einem Geschäft wie diesem darf man keine Einzelheit vergessen", sagte er.

Er schritt auf das Kontrollpult des Kommandanten zu, das sich im Zentrum des halbdunklen Raumes auf einem dreistufigen Podest erhob. Von dort gab er die Befehle, die dazu führten, daß die SLUYN aus der Umlaufbahn ausscherte und sich dem Planeten Sphinx zu nähern begann. Er dachte an die kritischen Stunden, die vor ihm lagen. Würde er seine Botschaft an den Mann bringen können? Würden die Akonen sich noch an das Übereinkommen gebunden fühlen, das sie mit den Solartern des Neuen Einstein-Imperiums vor fast fünfundzwanzig Standardjahren getroffen hatten?

Der Mann, der sich Mithla Qui noo nannte und in Wirklichkeit Julian Tiffnor war, fühlte sich nicht wohl in seiner Haut.

*

Zunächst ging alles nach Plan. Mithla Qui noos selbstbewußte Ungeduld hatte die Behörden des Raumhafens Akon-Paj eingeschüchtert. Noch während des Landeanflugs teilte man ihm mit, daß dieser Tage Jaj annu Ar-Rhi die Diensthabende Große Exzellenz sei, die man über den bevorstehenden Besuch des Zweiten Sekretärs des Siedlungsraates von Thlaa unterrichtet habe. Diese Erklärungen wurden in einem um Entschuldigung bittenden Tonfall vorgetragen, so daß auch Mithla Qui noo einlenkte und schließlich erklärte, ihm sei Genugtuung widerfahren.

Am Raumhafen lud die gelandete SLUYN einen Mannschaftsgruppe aus, den außer Mithla Qui noo vierzehn Besatzungsmitglieder unter Führung des Piloten Franko besetzten. Jaj annu Ar-Rhi bewohnte ein Landhaus etwa zweihundert Kilometer nördlich des Raumhafens in den Bergen. Der Gleiter legte die Entfernung innerhalb weniger Minuten zurück und landete dort, wo die breite Zufahrtsstraße unmittelbar vor dem Haupteingang des Landhauses eine Schleife bildete.

Der Große Rat von Akon bestand seit der jüngsten Verfassungsänderung aus insgesamt 64 Mitgliedern, von denen turnusmäßig jeweils eines für den Umgang mit der Öffentlichkeit zuständig war. Dieses Mitglied nannte man die Diensthabende Große Exzellenz.

Es war nun keineswegs so, daß jeder, der danach Lust verspürte, die Diensthabende Große Exzellenz aufsuchen und sie mit seinen Privatsorgen belästigen konnte. Ein strenges Reglement bestimmte, wer uneingeschränkten Zutritt hatte, wer zuvor um eine Unterredung nachsuchen mußte und schließlich auch, wer überhaupt nicht zugelassen werden durfte.

Sekretäre von Siedlungsräten großer Kolonialwelten - und eine solche war Thlaa ohne Zweifel - hatten ohne Voranmeldung Zutritt zur Diensthabenden Großen Exzellenz, allerdings nur während der ortsüblichen Besuchsstunden. Darum beeilte sich Mithla Qui noo, Jaj annu Ar-Rhis Landhaus noch vor Sonnenuntergang zu erreichen; denn sobald der Rand der leuchtendblauen Sonne Akon unter dem Horizont verschwunden war, endete nach uralter Tradition der akonische Arbeitstag. Es wäre eines Zweiten Siedlungssekretärs unwürdig gewesen, ohne Begleitung vor der Großen Diensthabenden Exzellenz zu erscheinen. Also befahl Mithla Qui noo Franko und seinen Männern, mit ihm zu kommen. Am oberen Ende der breiten, nach Art einer Treppe ausgebildeten Rollfläche wurden die Ankommenden von einer Gruppe Roboter empfangen, die unter dem Befehl eines Stabsoffiziers der akonischen Flotte standen.

"Mithla Qui noo, Zweiter Sekretär des Siedlungsrats von Thlaa", stellte der hochgewachsene Mann sich vor. "Ich habe der Diensthabenden Großen Exzellenz eine persönliche Botschaft des Siedlungsrats zu überbringen."

Er wies sich aus. Einer der Roboter untersuchte seine Identifikation und fand sie offenbar zufriedenstellend.

"Du bist uns angekündigt worden", erklärte der Offizier auf Akonis ch. "Die Diensthabende Große Exzellenz ist selbstverständlich bereit, dich zu empfangen. Sie bittet dich lediglich um ein paar Augenblitze Geduld. Vielleicht möchtest du mit deinen Leuten einstweilen in der Halle Platz nehmen. Wählt euch Erfrischungen, wie ihr sie begehrst."

Die Halle war ein mächtiger, im Stil des akonischen Altertums eingerichteter Raum, in den man unmittelbar durch den Haupteingang gelangte. Qui noo und seine Begleitung ließen sich die Empfehlung des Stabsoffiziers angelogen sein und bestellten mit Hilfe der in die Tische eingearbeiteten Servoautomatiken Getränke und kleine Speisen. Die Roboter hatten sich unauffällig über den Hintergrund der Halle verteilt. Der Offizier war verschwunden.

Erst nach einer Viertelstunde kam er wieder zum Vorschein.

"Die Große Exzellenz ist bereit, dich jetzt zu empfangen", erklärte er. "Meinst du, daß alle deine Männer

bei der Audienz zugegen sein müssen?"

"Selbstverständlich", antwortete Mithla Qui noo bei nahe grob. "Glaubst du, sie wollen den weiten Weg von Thlaa machen, ohne die Große Exzellenz zu sehen zu bekommen?"

Der Offizier wagte keinen Einwand mehr. Dieser Mithla Qui noo war ein Mann, dem man nicht leicht widersprach. Mit den wohl ausgewogenen Schritten des Höflings führte der Offizier die Besucher einen breiten Gang entlang, an dessen rückwärtigem Ende ein verziertes Portal sich selbstständig öffnete.

An der Spitze seiner Gruppe betrat der Abgesandte von Thlaa den verschwenderisch ausgestatteten Raum. Zwei Dinge fielen ihm unverzüglich auf: Die atemberaubende Schönheit der Frau, die in der Mitte des Gemachs hinter einem zierlichen Arbeitstisch saß, und die Gestalt des Mannes, der sich nur wenige Schritte davon entfernt aufgebaut hatte. Er war von mittelgroßer, gedrungener Gestalt. Seine Hautfarbe war nahezu schwarz. Das Haupthaar trug er zu einem unförmigen Nest aufgetürmt, und unter der dünnen Haut der Lippen pulsierte leuchtendgelbes Blut.

Ein Lare...!

*

Trotz der unangenehmen Überraschung, die die Anwesenheit des Laren bedeutete, verlor Julian Tiffloor, alias Mithla Qui noo, die Beherrschung nicht für den Bruchteil einer Sekunde. Er maß den Schwarzhäutigen mit abschätzendem Blick und ließ sich anmerken, daß er lieber von der Diensthabenden Großen Exzellenz alleine empfangen worden wäre. Dann erst schien er sich seiner Pflicht zu entsinnen: Er führte die Fingerspitzen zur Stirn und machte die Geste der Ehrerbietung. Er bemerkte, daß Jaj annu Ar-Rhi ihn mit wohlwollender Neugierde musterte.

"Es schmerzt mich, dich in einer Besprechung zu stören, Exzellenz", erklärte Mithla Qui noo auf Akonis ch. Auch das sollte für den Laren eine Zurücksetzung bedeuten. Qui noo war allerdings nicht entgangen, daß der Schwarzhäutige einen Translator trug, der ihm die unvertrauten Worte der akonischen Sprache automatisch übersetzte.

"Du störst mich nicht, Mithla Qui noo", antwortete die Exzellenz mit freundlichem Lächeln.

"Ypanqui-Thor ist mein Freund und Berater. Während der Dienststunden befindet er sich ständig in meiner Gegenwart!"

Es lag etwas in ihren Wörtern, das anzudeuten schien, daß Jaj annu Ar-Rhi mit dieser ständigen Gegenwart des Laren nicht ganz so einverstanden war, wie sie glauben machen wollte. Mithla Qui noo versäumte es nicht, auf diesen Hinweis zu reagieren. Er streifte Ypanqui-Thor mit einem nicht gerade freundlichen Blick und wandte sich dann von neuem an die Exzellenz.

"Ich weiß nicht", sagte er, "ob es im Sinne des Siedlungsrats von Thlaa ist, wenn ich in Gegenwart eines Fremden unsere Botschaft übermittle..."

In Jaj annus großen, dunklen Augen blitzte es amüsiert auf; einen Sekundenbruchteil später jedoch hatte sie sich schon wieder völlig in der Gewalt. Mit leicht tadelnder Stimme antwortete sie:

"Du darfst meinen Freund Ypanqui-Thor nicht einen Fremden nennen, Mithla Qui noo! Auf Beschuß des Großen Verkünders der Hetosonen steht er mir zur Seite und hilft mir bei den Regierungsgeschäften."

Von neuem musterte der Mann von Thlaa den Laren. Als Bewohner einer weit abgelegenen Siedlerwelt, die der Aufmerksamkeit der Konzillstruppen bisher entgangen war, konnte Mithla Qui noo sich einen Seitenhieb leisten, der Ypanqui-Thor in aller Deutlichkeit wissen ließ, daß der Besucher von Thlaa wenig von ihm hiebt.

"Verzeih, Exzellenz", wandte Qui noo sich von neuem an Jaj annu Ar-Rhi, "einem dummen Siedler von einer fernen Kolonialwelt. Aber weder ich noch meine Männer haben eine Ahnung, wer dieser Große Verkünder der Hetosonen ist und ob wir uns um ihn zu kümmern haben. Wir wissen dagegen ganz genau, was uns vom Siedlungsamt von Thlaa aufgetragen worden ist. Wir bitten dich daher um deine Erlaubnis, uns zurückzuziehen, und deine freundliche Nachsicht, wenn wir dich morgen, nach eingehender Beratung, noch einmal belästigen."

Jaj annu Ar-Rhi machte lächelnd die Geste der Zustimmung.

“Die Erlaubnis ist erteilt. Und euer morgiger Besuch wird keine Belästigung sein. Ich freue mich darauf, die Botschaft von Thlaa zu hören ... wenn ihr mir sie wirklich übermitteln wollt. Ich bitte euch, meine Gäste zu sein. Eines meiner Besucherhäuser steht euch zur Verfügung. Mein Adjutant wird euch geleiten!”

Sie gab Mithla Qui noo einen Wink näherzutreten. Qui noo gehorchte. Jaj annu streckte die linke Hand über die Platte des Pults, Qui noo tat das gleiche. Jaj annu berührte leicht seinen Handrücken. Das war die alte akonische Geste der Freundschaft. Der Mann, der sich Mithla Qui noo nannte, hatte sechzehn Jahrhunderte erlebt und war im Laufe vieler Generationen fast zum Stoiker geworden, den nichts mehr erschütterte.

Dennoch überlief es ihn bei der zärtlichen Berührung wie ein Schauer.

Als er sich abwandte, sah er den Blick des Laren haßerfüllt auf sich gerichtet.

*

Das Gästehaus war mit reicher Großzügigkeit angelegt und ausgestattet. Drei von Frankos Spezialisten überzeugten sich davon, daß die Räume abhörsicher waren. Aufgrund der Anwesenheit Ypanqui-Thors verstand es sich, daß sie nicht nur nach den verhältnismäßig privaten Geräten der akonischen Abhörtechnik forschten, sondern auch nach den wesentlich unauffälligeren larischen Spionen. Erst als feststand, daß es irgendwo geheime Mikrofone oder Kameras gab, erlaubte Julian Tiffnor den Männern, sich zu unterhalten.

Franko machte ein nachdenkliches Gesicht. Er war ein nicht einmal ganz sechs Fuß großer, aber ungemein stämmiger Mann. Er hatte den Rang eines Majors und war bei mehreren Aktionen, die Tiffnor in den vergangenen Monaten und Jahren unternommen hatte, dabei gewesen. Julian Tiffnor schätzte seinen Rat und seinen etwas grimmigen Humor.

“Da haben wir uns mit herabgelassenen Hosen mittan in einen riesigen Ameisenhaufen gesetzt, Sir”, lautete Frankos Diagnose der Lage.

Julian Tiffnor lachte unwillkürlich.

“Der Lare ... ?” fragte er.

Franko wedelte mit der Hand.

“Vielleicht als das, Sir”, antwortete er. “Natürlich spielt der Lare die Hauptrolle. Aber da ist noch etwas ... eigentlich zwei Dinge, wenn man genau sein will.”

“Und die wären?”

“Sie hatten keine Gelegenheit, Sir, diesen Ypanqui-Thor ständig im Auge zu behalten. Ich stand dagegen besser. Würden Sie glauben, daß der Lare ein Auge auf Jaj annu geworfen hat?”

“Sie meinen, daß er sie begehr?!”

“Ja”, knurrte Franko, “genau das meine ich.”

Julian Tiffnor akzeptierte die Feststellung. Jahrhundertlange Erfahrung hatte ihn gelehrt, daß die Zuneigung zwischen den Geschlechtern sich nicht auf die Mitglieder ein und desselben Volkes beschränkte.

Manchmal kamen schon recht groteske Relationen zustande.

“Gut”, sagte er. “Und warum stört uns das?”

“Weil Jaj annu nun ihrerseits wieder ein Auge auf Sie geworfen hat, Sir”, antwortete Franko ohne Zögern.

“Heh ... !” protestierte Tiffnor.

Franko sah ihn erstaunt an.

“Sagen Sie nur, das hätten Sie nicht bemerkt!” protestierte er.

Julian Tiffnor grinste.

“Ich bin entwaffnet, Franko!” gestand er. “An Ihrer Vermutung ist was dran.”

“Na eben. Und schon können Sie sehen, in welchen Schlamassel wir da hineingeraten sind!”

“Und wie geht's jetzt weiter?” Franko hob die breiten Schultern.

“Das weiß der Himmel, Sir! Wenn es nur um die Politik gegangen wäre, hätte man den Laren vielleicht bewegen können, seine Angebetete für ein paar Minuten aus den Augen zu lassen, so daß Sie Ihre Botschaft an den Mann - oder vielmehr an die Frau - bringen könnten. Aber jetzt, da die Eifersucht mitspielt, ist die Lage gänzlich aussichtslos. Wann immer Sie mit Jaj annu zusammentreffen ... Ypanqui-Thor wird auch mit dabei sein.”

“Wir müssen einen Ausweg finden, Franko!” sagte Tiffnor mit Nachdruck. “Und wir müssen ihn schnell finden. Denn drüber in Akon-Paj sind sie noch immer damit beschäftigt, mit Thlaa Verbindung aufzunehmen. Wenn ihnen das gelingt - und gelingen wird es ihnen, sobald die Sendestation auf Thlaa wieder in Betrieb ist -, dann erfahren sie, daß wir nicht diejenigen sind, für die wir uns ausgeben ... und dann ist der Teufel los!”

Franko grinste ein wenig boshaft.

“Wem sagen Sie das, Sir?” fragte er. “Es gibt niemand, der so gut darüber Bescheid weiß wie ich ... !”

2.

Der Entführer

“Die Siedler von Thlaa fühlen sich in mancher Hinsicht vernachlässigt, Exzellenz”, eröffnete Julian Tiffnor, alias Mithla Qui noo, bei der Audienz am nächsten Morgen seine Darstellung.

Es war genau so, wie Franko vorausgesagt hatte: Ypanqui-Thor war bei der Unterhaltung zugegen. Er hatte die Siedler von Thlaa, als sie den Audienzraum betraten, frostig begrüßt und seinen

Gl i edersessel sei twärts hinter Jaj annu Ar-Rhi s Arbei tspul t aufgebaut, so daß er die Große Exzel l enz ebenso wie deren Besucher im Auge behalten konnte. Julian Tifflo r verstand von der Kunst, die larische Physiognomie zu lesen, genug, um zu wissen, daß im Innern des Laren ein Vul kan brodel te.

Die Botschaft, die der angebliche Gesandte von Thla a vortrug, war eine Ausweichversio n, die Tifflo r sich für den Fall zurechtgelegt hatte, daß er mit der Diensthabenden Großen Exzel l enz nicht unter vier Augen sprechen könne. Es handelte sich um Klagen, die die Siedler von Thla a gegen den Großen Rat von Akon zu führen hatten.

"In welcher Hinsicht fühl en sie sich vernachlässigt, mein Freund?" erkundigte sich Jaj annu. "Es wurde ihnen zur Intensivierung des Agrarexports die Einrichtung einer Transmitterstrecke von Thla a nach dem Umschlagplatz Vyshnoo versprochen, Exzel l enz", antwortete der Zweite Sekretär des Siedlungsrats. "Die Strecke hätte schon vor einem Jahr betriebsbereit sein sollen. In Wirklichkeit aber existiert bis heute nur einer der beiden Transmitter-Terminals, nämlich der auf Vyshnoo."

Da traf ihn ein halb verwunderter, halb spöttischer Blick aus den großen, dunklen Augen der schönen Frau. Es war, als wolle sie ihn fragen:

Und wegen einer solchen Lappalie hat der Siedlungsrat angeblich seinen Zweiten Sekretär nach Akon geschickt?

"Ich werde mich darum kümmern, mein Freund", versprach die Große Exzel l enz. "Was für Beschwerden gibt es sonst noch?"

Julian Tifflo r spürte, wie er allmählich dem Zauber der Akoni n verfiel. Er ertappte sich dabei, wie er, während er belanglose Worte automatisch vor sich hinsprach, ihre Schönheit bestaunte, den herrlich geformten Kopf, die sanft geschwungenen Lippen, das schwarze Haar, das, wenn sie den Kopf zur Seite neigte, im Schein der Lampen einen zusätzlichen, kupferfarbenen Schimmer aufwies. Und mit Genuß fand er seine Vermutung vom Vortag bestätigt, daß auch Jaj annu sich für ihn interessiere. Die Beschwerden, die er angeblich im Namen des Siedlungsrats von Thla a vorzutragen hatte, wurden immer banaler. Ein paar - wie zum Beispiel die Klage über den von Algen verstopften Bewässerungskanal - fügte er aus dem Stegreif hinzu. Er ließ es bewußt darauf ankommen, daß der Lare Verdacht schöpfte, dies sei nicht seine eigentliche Botschaft und er gebrauche nur Ausflüchte, um das, was er wirklich auf dem Herzen hatte, bei einer günstigeren Gelegenheit vorzubringen.

Und Jaj annu Ar-Rhi spielte sein Spiel mit! Sie nahm selbst die lächerlichsten Beschwerden todernst und versprach, sich intensiv um das Wohl der Siedler von Thla a zu kümmern.

Gleichzeitig aber erkannte Tifflo r an ihrem eigenartigen Blick, daß sie sein Vorhaben schon längst durchschaut hatte. Und mehr noch: Seine Taktik schien ihr zu gefallen.

Der Vortrag des Gesandten von Thla a dauerte wenig über eine Stunde. Schließlich wurden Mithla Qui noo und seine Männer in freundlichster Weise von der Großen Exzel l enz verabschiedet.

"Seid meine Gäste, solange es euch beliebt!" rief sie den Männern zu. "Das Haus, in dem ihr wohnt, steht euch zur Verfügung. Aber wenn ihr nach Thla a zurückkehren wollt, laßt es mich rechtzeitig wissen, damit wir das Abschiedsmahl gemeinsam feiern können!"

*

"Wollen Sie sie gleich mitnehmen, oder halten Sie es aus, bis wir die Milchstraße wiedererobert haben?"

Franko klang bissig.

"Neid?" erkundigte sich Tifflo r spöttisch.

Franko wiegte den Kopf.

"Neidisch könnte man schon werden", brummte er. "Aber ... was soll's! Haben Sie schon einen Plan?"

"Den Anfang davon", gestand Tifflo r. Er blickte auf die Uhr, die er noch vor der Landung auf den akoni schen Tagesrhythmus eingestellt hatte. "Bis zum Einbruch der Dunkelheit müssen wir sowieso sein."

"Wie weit, Sir?" fragte Franko.

"Zuerst muß ich wissen, wo Ypanqui-Thor wohnt, wieviel Begleitung er bei sich hat, wie er ausgerüstet ist ... und so weiter."

"Das kann nicht schwierig sein", meinte Franko. "Und weiter?"

"Kurz nach Einbruch der Dunkelheit brauche ich drei Gleiter ohne erkennbare Merkmale und etwa zwanzig Mann Besatzung. Die Leute sollen mit Schockern bewaffnet sein und müssen ein paar Impulsgeräte tragen, mit denen man Roboter ausschalten kann."

Franko notierte sich alles gewissenhaft auf ein kleines Stück Schreibfolie.

"Und dann...?"

"Dann wollen wir hoffen, daß die Piloten der drei Gleiter schlau genug sind, um einen neugierigen Laren etwa zwei Stunden lang an der Nase herumzuführen."

Frankos Augen glänzten vor Begeisterung. Er schob das kleine Stück Folie in die Tasche und sprang auf.

"Wird besorgt, Sir!" rief er und salutierte dazu.

"Zu diplomatischen Verwicklungen darf es selbstverständlich nicht kommen!" schrie Julian Tifflo r hinter ihm drein.

Franko hörte es und blieb stehen. Zur Beschreibung des Grinsens, das auf seinem breit lächigem

Gesicht lag, fiel Tifflor nur das Wort "faunisch" ein.
"Sie können sich ganz und gar auf uns verlassen, Sir!" versprach er. "Bei unserem Eros-Exklusiv-Service ist Diskretion Ehrensache!"
Damit trat er ab. Julian Tifflor starrte noch lange die Tür an, die sich hinter dem tatendurstigen Major geschlossen hatte.

*

Ypanqui-Thors Gesichtsausdruck war eine Maske des Tadels. Die Gesandten von Thlaa hatten soeben die Audienzhalle verlassen. Jajannu Ar-Rhi erhob sich von ihrem Arbeitsplatz, wandte sich mit einem unverbindlichen Lächeln dem Laren zu und stutzte beim Anblick der unwilligen Miene.

"Was haben Sie, mein Freund?" fragte sie unschuldig, Interkosmo sprechend.
"Ich hätte nicht geglaubt", antwortete Ypanqui-Thor in derselben Sprache, "daß eine Große Exzellenz sich mit solchen Lappalien abzugeben brauchte."
"Lappalien nennen Sie das?" tat Jajannu überrascht. "Das sind die ernsthaften Sorgen unserer Si edler, um die der Große Rat sich kümmern muß!"
"Ernsthaft Sorgen? Ein mit Algen verstopfter Bewässerungskanal? Was sind das für Si edler, die ein solches Problem nicht aus eigener Kraft lösen können?"
Die Bitterkeit in seiner Stimme war unüberhörbar. Jajannu musterte ihn aufmerksam, bevor sie fragte:

"Ist es wirklich die Bedeutungslosigkeit der Beschwerden, die Sie bedrückt ... oder gibt es da noch etwas anderes?"

Er zögerte eine Weile. Dann stieß er gepreßt hervor:

"Es gibt noch etwas anderes! Sie ... interessieren sich für diesen Mann, diesen Zweitens Sekretär des Si edlungsrats von Thlaa ..."

Er hielt inne und fixierte sie, um sich ihre Reaktion nicht entgehen zu lassen. Jajannu aber reagierte nicht. "Nun ..." drängte er. "Nun ... was?!"

"Ist es nicht wahr, daß Sie sich ... für diesen Mann ... interessieren?"

Jajannu machte mit der rechten Hand eine kurze, ärgerliche Geste.

"Sehen Sie, Ypanqui-Thor", erwiderte sie, "wir Akonen haben die Notwendigkeit erkannt, um der intragalaktischen Sicherheit willen mit den Vertretern des Konzils der Si eben zusammenzuarbeiten. Wir akzeptieren auch die Existenz eines larischen Kontaktmanns, der über unsere Regierungsgeschäfte auf dem laufenden gehalten wird. Dieser Kontaktmann sind Sie. Unser Vertrag sieht vor, daß ich Ihnen Einsicht in jeden regierungspolitischen Vorgang zu gestatten habe." Das sanfte Leuchten ihrer Augen verwandelte sich plötzlich in ein zorniges Blitzen.
"Aber davon, daß Sie sich um meine Privatangelegenheiten kümmern dürfen, steht in unserem Kontrakt kein einziges Wort!"

Ypanqui-Thor erkannte, daß er zu weit gegangen war.

"Verstehen Sie mich nicht falsch!" bat er hastig. "Sie wissen, daß ich Sie bewundere. Ich habe Ihnen offen zu verstehen gegeben, daß ich zwischen uns beiden eine Beziehung anstrebe, die über die Kooperation zwischen einem Berater und einem Mitglied der Regierung hinausgeht. Was mich an Ihrem Interesse für diesen Mann von Thlaa bewegt, ist..."

"Eifersucht!" fiel ihm Jajannu ins Wort.

"Nun, meinetwegen", gab er ein wenig gequält zu.

"Dazu habe ich Ihnen nicht den geringsten Anlaß gegeben", bemerkte Jajannu kühl. "Sie wissen von Anfang an, daß für mich eine Liaison mit einem Wesen, das aus genetisch völlig andersartiger Umgebung kommt, nicht denkbar ist."

"Das sind atavistische Bedenken, die einer modernen Frau nicht zustehen", verwarf er ihren Einwand. Und mit eindringlicher Stimme fügte er hinzu "Ich hoffe noch immer, daß Sie diese Denkweise eines Tages ablegen werden."

Sie sah an ihm Vorbei und antwortete nicht. Ypanqui-Thor hielt es für angebracht, sich zurückzuziehen. Aber unter der offenen Tür blieb er noch einmal stehen.

"Versäumen Sie es nicht", sagte er, "mir zu benachrichtigen, falls der Si edler von Thlaa noch einmal vorsprechen sollte."

Dann ging er hinaus, ohne ihre Antwort abzuwarten.

In seinem Innern ging es wesentlich weniger ruhig zu, als er nach außen hin durchblicken lassen wollte. Seine Zuneigung zu Jajannu Ar-Rhi - das erkannte er in diesem Augenblick - hatte einen Grad der Intensität erreicht, der ihn daran hinderte, Entscheidungen mit jener logischen Kuhle zu treffen, die man von einem Mann seiner Position erwartete.

Auf dem Weg zu seiner Unterkunft wurde er sich darüber klar, daß er umgehend etwas unternehmen müsse. Er mußte entweder Jajannu an sich binden oder seine Zuneigung über Bord werfen. Und vor allen Dingen mußte er diesen Mithla Qui noo loswerden, bevor er Jajannu vollends den Kopf verdrehte.

*

"Der Lare hat seinen Stolz verschluckt und gibt sich mit einem Gefolge von acht Mann zufrieden", meldete Franko sarkastisch. "Er wohnt in Jajannus größtem Gästehaus. Allerdings ist dieser Aufenthalt auf die Zeitspanne, während der

Jaj annu die Diensthabende Große Exzellenz ist, beschränkt. Geht das Amt an ein anderes Ratsmitglied über, wechselt auch Ypanqui-Thor seinen Wohnsitz. Sein Raumschiff ist im Augenblick außer Betrieb. Es ist, wie man hört, zu einer winzigen energetischen Kugel geschrumpft, die im Bedarfsfall wieder aufgeblasen werden kann und in einem sorgfältig bewachten Hangar am Nordrand des Raumhafens liegt. Für den Nahverkehr hält der Lare sich drei Hochleistungsgleiter, die in einer Garage unter dem Gästehaus stehen und ständig einsatzbereit sind. Von den acht Mann seiner Begleitung verstehen es angeblich fünf aus dem Effeff, mit solchen Fahrzeugen umzugehen."

Julian Tiffnor nickte anerkennend.

"Weiter! Alltägliche Lebensgewohnheiten⁷"

"Jedesmal, wenn Jaj annu offiziell einen Besuch empfängt, wird Ypanqui-Thor benachrichtigt. Gewöhnlich legt er Wert drauf, an der Besprechung teilzunehmen. Solange er sich nicht bei Jaj annu aufhält, ist er in seinem Gästehaus. Dort befindet sich auch eine kleine Hypersendestation, mit der er anscheinend den nächsten larischen Stützpunkt bequem erreichen kann. In die Stadt kommt er anscheinend nicht oft. Er ist ein sehr gewissenhafter Mann und achtet darauf, daß ihm nichts entgeht, womit die Diensthabenden Großen Exzellenzen sich beschäftigen."

"Woher stammen diese Informationen?"

"Vom Haushofmeister", antwortete Franko grinsend "Adjutant, glaube ich, nennt ihn Jaj annu. Er denkt und fühlt als echter Akone und hat den Laren nicht sonderlich in sein Herz geschlossen. Oh... ja, und noch etwas¹ Das Abendessen nehmen Jaj annu und der Lare in der Regel gemeinsam ein."

"Wann?"

"Um die traditionelle Zeit: Vierzig Minuten nach Sonnenuntergang."

Tiffnor stand auf.

"Vorziiglich!" lobte er. "Alles andere steht bereit?"

"Drei Fahrzeuge, Sir", bestätigte Franko. "An unauffälligem Ort geliehen, der Kennzeichen beraubt und mit zwanzig gut bewaffneten, schwarz maskierten Männern besetzt."

Tiffnor trat zum Fenster und schaute in den blühenden Garten hinaus.

"Erwarten Sie mein Signal ab zwanzig Minuten nach Sonnenuntergang!" befahl er.

Der Pilot salutierte und verließ den Raum.

*

Wenn in den Breiten von Akon-Paj die Sonne untergeht, wird es rasch dunkel. Ypanqui-Thor, der den ganzen Nachmittag in unruhigem Grübeln verbracht hatte, bereitete sich auf die allabendliche Mahlzeit vor. Es war ihm schwergefallen, auf Jaj annus Anblick fast den ganzen Tag über zu verzichten. Sie hatte ihn mehrmals wissen lassen, daß ein offizieller Besucher sich angemeldet habe. Der Lare aber war entgegen seiner sonstigen Gewohnheit im Gästehaus geblieben. Allerdings wollte er das Abendessen auf keinen Fall versäumen.

Er hatte sich vorgenommen, Jaj annu ein Angebot zu machen. Sie sollte ihm auf einer Reise in seine Heimat begleiten. Den Urlaub, hoffte er, würde Hotrenor-Taak ihm bewilligen Ypanqui-Thors Absicht war es, die Akoni mit der fortgeschrittenen Zivilisation des Laren-Reiches und mit dem Reichtum, dem Einfluß und der Macht seiner Familie zu beeindrucken. Widerstand sie diesen Eindrucken, dann war sie wirklich nicht für ihn gemacht, und er wurde sie für immer aus seiner Erinnerung streichen.

In Gedanken versunken, schritt er den Pfad entlang, der zum Haupthaus führte. Die Nacht war laut, und die Bluten dufteten. Da war vor ihm plötzlich ein merkwürdiges Geräusch zu hören, ein lautes, zorniges Drohnen, dann ein lauter Aufprall und ein gelender Hilfeschrei Ypanqui-Thor beschleunigte die Schritte.

Im Lichtkreis, der das Hauptgebäude umgab, sah er undeutlich die Umrisse dreier fremder Fahrzeuge. Männer rannten hin und her. Befehle wurden geschrien - auf Akonischi, wie er erkannte. Der Lare rannte jetzt. Er sah, daß die Männer maskiert waren. Am oberen Ende der Auffahrt lagen reglos drei Roboter aus Jaj annus Garde. Vier der Maskierten brachten einen schweren Gegenstand geschleppt und schoben ihn in eines der Fahrzeuge.

"Halt..." schrie Ypanqui-Thor mit sich überschlagender Stimme

Die Männer ließen sich nicht stören. Die Motoren der Gleiter summten hell. Wie von der Sehne geschossen, stiegen die Fahrzeuge in die Höhe und glichen in die Nacht hinein davon. Ypanqui-Thor eilte die Gleittreppe hinauf. In der Halle herrschte ein unbeschreibliches Durcheinander. Ein halbes Dutzend Roboter lag, grotesk verrenkt, reglos am Boden. Hinter einer der Roboterleichen erhob sich soeben Jaj annus Adjutant, mit verstörtem Gesichtsausdruck und erheblich derangierter Uniform.

"Was ist geschehen?" fuhr der Lare ihn an.

"Entführt..." ätzte der Adjutant. "Entführt... oh, gerechter Himmel!"

"Wer denn?" schrie Ypanqui-Thor. "Die Exzellenz...?"

"Ja, die Exzellenz", jammerte der Adjutant.

Der Lare packte ihn bei den Schultern und schüttelte ihn.

"Wohin?!" schrie er ihn an. "Weißt du, wohin...?"

"Berge", ätzte der Adjutant. "Nordost... Sheymahn-Berge..."

Ypanqui-Thor ließ ihn los.

"Du sorgst dafür, daß die Ordnungsbehörde davon erfährt!" befahl er dem Uniformierten. "Ich nehme einstweilen die Verfolgung auf!"
Dann stürzte er hinaus. Der Adjutant aber verdrehte die Augen und sank bewußtlos zu Boden.

*

Eines mußte man dem Laren lassen - zu handeln verstand er. Innerhalb von zwei Minuten hatte er sein gesamtes Gefolge auf den Beinen. Die Tore der unterirdischen Garage fuhren surrend auf, und heraus schossen die drei Hochleistungsgleiter, aus denen Ypanqui-Thors Fuhrpark bestand. Sie bildeten eine dichtgeschlossene Formation und nahmen sofort Kurs nach Nordosten, auf die Sheymahin-Berge zu.

Die Gestalt, die in der Nähe des Hauptgebäudes hinter einem Gebüsch gekauert hatte, erhob sich, als das Geräusch der Gleitermotoren in der Nacht verschwunden war. Geräuschlos bewegte sie sich die Treppe hinauf, durchquerte die Halle und betrat den Gang, der zu Jajannu Ar-Rhis Dienst- und Privatgemächern führte. Die Audienzhalle lag geradeaus. Die letzte Tür zur Linken führte in den Eßraum, in dem jetzt zur Abendmahlzeit gedeckt sein mußte.

Die Tür öffnete sich willig vor der hochgewachsenen Gestalt. Dinnen saß Jajannu am Kopfende eines rechteckigen Tisches. In der Hand hielt sie einen kleinen Blaster, dessen Mundung auf die hochgewachsene Figur ihres abendländischen Besuchers zielte.

"Mithla Qui noo!" sagte Jajannu mit einem erleichterten Lächeln. "Ich dachte mir etwas Ähnliches, als ich den Lärm draußen hörte. Was geschah?"

Der Mann von Thlaa trat zwei Schritte nach vorn und gab der Tür in seinem Rücken Gelegenheit, sich hinter ihm zu schließen.

"Man hat Sie angeblich zu entführen versucht, Exzellenz", antwortete er auf Interkosmo. Jajannu stand auf. Sie hielt den Blaster noch immer schußbereit, aber seine Mundung zeigte jetzt zu Boden. In ihrem Blick spiegelte sich Unsicherheit.

"Sie kommen nicht von Thlaa, nicht wahr?" erkundigte sie sich.

"Nein, Exzellenz, ich komme von Gaa", lautete die Antwort. "Leider veranlaßten mich die Umstände, Sie in dieser Vermummung aufzusuchen. Ich habe Ihnen eine persönliche Botschaft des Lordadmirals zu überbringen."

Jajannu warf einen Ungewissen Blick auf die Tür.

"Wir sind ungestört, Exzellenz", versicherte Julian Tiffnor. "Meine Leute werden Ypanqui-Thor wenigenstens zwei Stunden lang in Atem halten. Wenn Sie nur Ihren Adjutanten, der bald wieder zu sich kommen wird, veranlassen könnten, sich ruhig zu verhalten." Das wird besorgt, versprach Jajannu. "Er wird hierher nachschauen kommen, sobald er erwacht. In der Zwischenzeit... sprechen Sie, bitte!"

In ihrem Blick lag ein wenig Enttäuschung darüber, daß der attraktive Zweite Sekretär des Siedlungsrats von Thlaa sich so plötzlich in einen Terraner verwandelt hatte.

*

"Die seit Jahrzehnten geplante Sternenkonferenz aller galaktischen Völker steht unmittelbar bevor", begann Julian Tiffnor seine Botschaft. "Der Lordadmiral erinnert sich an eine Übereinkunft, die vor Jahren mit dem Großen Rat von Akon insgeheim getroffen wurde und in der sich der Große Rat bereit erklärte, zu der geplanten Konferenz eine entscheidungsbefugte Vertretung zu entsenden. Der Lordadmiral geht von der Annahme aus, daß der Große Rat von Akon an dieser Übereinkunft weiterhin festhält."

"Das ist der Fall", bestätigte Jajannu Ar-Rhi höheitsvoll.

"Ich habe Ihnen die Koordinaten des Konferenzorts zu übermitteln", erklärte Julian Tiffnor.

"Etwa mündlich?" fragte Jajannu überrascht.

"Nein, auf etwas ungewöhnliche Weise", antwortete Tiffnor lächelnd. Er brachte ein kleines Behältnis, gerade so groß, daß es bequem von einer ausgewachsenen Hand umschlossen werden konnte, aus einer seiner Taschen zum Vorschein. "Es ist Ihnen klar, daß man bei solchen Dingen äußerst vorsichtig zu Werke gehen muß. Die Laren haben ihre Spione überall, und die meisten sind alles andere als auf den Kopf gefallen." Er reichte Jajannu den kleinen Kasten und erklärte dazu: "Dieser Mikrosteuerteil ist im Autopiloten des Fahrzeugs zu installieren, mit dem der Konferenzort aufgesucht wird. Der Ort der Installation spielt keine Rolle. Der Steuerteil kommuniziert mit dem Arbeitsspeicher des Autopiloten auf drahtlosem Wege. Er wird das Fahrzeug an einen Zwi schenzi el dirigieren. An diesem Zwi schenzi el veranlaßt der Steuerteil, daß auf dem Datenbildschirm der Hyperfunkanlage der Text einer Botschaft erscheint, der mit einer bestimmten Sendeleistung in eine bestimmte Richtung abzustrahlen ist. Leistung und Richtungsdaten erscheinen ebenfalls auf dem Bildschirm. Die Sendung wird von einer unserer Relaisstationen empfangen. Nach Prüfung des Spruches antwortet das Relais mit einem Datenstrom, der von dem Steuerteil aufgenommen wird und die endgültigen Zielauskünften enthält. Danach ist die Lenkung des Fahrzeugs dem Autopiloten zu überlassen, der den Konferenzort ansteuern wird."

Jajannu Ar-Rhi hatte aufmerksam zugehört.

"Über welche Reichweite soll das Fahrzeug verfügen?"

"Drei Bigtausend Lichtjahre Aktionsradius."

Jajannu betrachtete das Kästchen von allen Seiten.

"Ich nehme an, es ist empfindlich?" erkundigte sie sich.

"Nicht sehr", widersprach Tiffnor. "Sie können es fallen lassen, gegen die Wand werfen und sonst mit ihm tun, was Ihnen beliebt. Nur wenn Sie es zu öffnen versuchen, vernichtet es sich selbst. Keine Sorge! Es gibt keine donnernde Explosion, nur einen harmlosen Schmelzprozeß, der Ihnen genug Zeit läßt, sich in Sicherheit zu bringen."

Jajannu lächelte ihm freundlich zu.

"Sie haben sich viel Mühe gegeben, nicht wahr?"

"Wir hoffen, daß der Erfolg den Aufwand lohnt", antwortete Julian Tiffnor mit tiefem Ernst.

"Das Joch beginnt, unerträglich zu werden."

In diesem Augenblick ertönte ein Summer. Jajannu betätigte einen Kontakt. Die Tür öffnete sich, und der Adjutant trat ein. Fassungslos starrte er die Große Exzellenz an.

"Ich dachte ... ich dachte ... du seist entführt worden, Exzellenz!" stammelte er.

"Wer hat das gesagt?"

"Einer der Männer, der dich hinausschleppte ... aber ... ich ..."

"Ich bin nicht entführt worden, wie du siehst", schnitt Jajannu ihm das Wort ab. "Ich glaube, daß du ein wenig der Ruhe bedarfst. Tu mir den Gefallen und leg dich nieder, willst du?"

"Jaja ... aber natürlich ... Exzellenz ...", murmelte der Mann und wankte wieder hinaus.

"Wir mußten ein wenig grob mit ihm umspringen, damit die Sache echt wirkte", entschuldigte sich Julian Tiffnor. "Auch für die Wiederbelreibung Ihrer Robotwachen werden Sie einen Spezialisten brauchen. Ich hoffe, Sie können mir verzeihen."

"Ohne große Schwierigkeit", spottete sie. "Sorge mache ich mir nur um Ypanqui-Thor. Er wird wissen wollen, was hier vorgefallen ist."

"Im Gegenteil: Er wird glauben, daß er genau weiß, was hier vorgefallen ist!" widersprach Tiffnor. "Und ich kann nur hoffen, daß es Ihnen nicht allzu viel ausmacht, ein klein wenig kompromittiert dazustehen. Nach diesem Reinfall wird Ypanqui-Thor ohne Zweifel bald abgelöst werden. Hotorenor-Taak duldet auf wichtigen Missionen keine Leute, die sich lächerlich machen."

"Werden Sie an der Konferenz teilnehmen?" wollte Jajannu wissen.

"Ich rechne damit", antwortete Tiffnor.

"Vielleicht komme ich auch! Können Sie nicht einmal eine Andeutung darüber machen, wo das Treffen stattfindet?"

"Im Cerverlisch-Sektor, Exzellenz!"

Bald danach bat Julian Tiffnor um den Abschied. Unter der Tür berührte er nach alter akonischer Sitte die Stirn mit den Fingerspitzen als Zeichen der Ehrfurcht und sprach danach auf Akonischi den traditionellen Abschiedsgruß unter Vertrauten:

"Ich trage dein Bild ständig bei mir!"

*

Draußen in der Halle war das Durcheinander keineswegs geringfügiger geworden; nur der verwirrte Adjutant war verschwunden. Julian Tiffnor hatte eben den Hauptausgang erreicht, da sah er draußen einen Schatten auf das obere Ende der Auffahrt zuschießen. Ein Hochleistungsgleiter landete mit heulendem Motor. Ein Luk öffnete sich zischend. Ypanqui-Thor kletterte heraus und eilte die Treppe herauf. Bei Tiffnors Anblick blieb er so abrupt stehen, als sei er gegen eine Wand gerannt.

"Sie ... ?!" stieß er hervor.

"Ja, ich", antwortete Tiffnor.

"Wo ist Jajannu?" sprudelte der Lare hervor. "Man sagte mir, sie sei entführt worden. Ich bin den Entführern gefolgt, aber ..."

"Dort ist sie!" fiel ihm Tiffnor ins Wort und deutete in die Halle.

Jajannu Ar-Rhi stand im vollen Schein der Deckenbeleuchtung, und um ihre Lippen spielte der Reflex eines glücklichen Lächelns.

"Sie haben mich zum Narren gehalten!" donnerte Ypanqui-Thor und wollte sich auf Tiffnor stürzen.

Tiffnor aber hielt ihn mit langen Armen weit von sich.

"Ich warne Sie!" fuhr er ihn an. "Sie handeln ungünstig und unkorrekt! Das Privatleben der Großen Exzellenz geht Sie nichts an, verstanden?!"

Ypanqui-Thor schien plötzlich zu sich zu kommen. Er begriff, was er zuvor, im Augenblick des höchsten Zorns, schon ausgesprochen, hatte: Er war zum Narren gehalten worden. Stumm wandte er sich ab und stieg wieder in den Gleiter. Das Fahrzeug verschwand in Richtung des großen Gästehauses. Julian wandte sich noch einmal um, aber Jajannu Ar-Rhi war bereits ins Innere des Hauses zurückgekehrt.

Vor dem Gebäude, in dem Tiffnor mit seinen Leuten untergekommen war, stand noch einer der Gleiter. Tiffnor öffnete das Luk und stieg ein. Hinter dem Steuer richtete sich eine schattenhafte Gestalt auf.

"Alles in Ordnung, Franko?" erkundigte sich Tiffnor.

Ein leises Kichern war die Antwort, dann:

"O ja, wir haben dem Herrn Laren ganz schön heiengeschubstet. Zwei von seinen drei Fahrzeugen suchen noch immer die Sheymahn-Berge ab. Nur ihm selbst kam die Sache als lächerlich spanisch vor, nachdem wir uns scheinbar in Luft aufgelöst hatten. Ich sah ihn vor kurzem zurückkommen."

"Die SLUYN...?" "Ist startbereit, Sir." "Also los - worauf warten wir noch?"

3.

Vorbereitungen

Strahl endblauer Himmel spannte sich über Sol-Town, der neuen Hauptstadt der Menschheit auf Gää. Glitzern und schimmernd ragten die gigantischen und zugleich elegant-grazilen Verwaltungsbauten des inneren Stadtzentrums in die Höhe. Die sonnenüberflutete Stadt, der rasche, aber nicht hektische Verkehr, der Strom der Fußgänger in den nur dem unmotorisierten Verkehr vorbehaltenden Zonen der Einkaufsstätten - das alles atmete Ruhe und Frieden aus und stand völlig im Gegensatz zu dem bedrückten Gesicht, das der junge Mann in einem der weitläufigen Arbeitszimmer im Zentralen Regierungssitz machte.

Gerald Losignoll war knapp vierzig Jahre alt. Er war ein hochgewachsener, hagerer, asketisch wirkender Typ. In seinen grauen Augen lag der Ausdruck wacher Intelligenz. Er machte den Eindruck eines gewissenhaften, verantwortungsbewussten Mannes. Sein gegenwärtiger Kummer rührte daher, daß der Mann, der ihm gegenüber saß, auf seine Vorstellungen nicht so reagierte, wie Gerald Losignoll es sich vorgestellt hatte. Sein Gegenüber war ein Mann von eindruckerweckendem Äußeren. Er trug eine einfache, schmucklose Montur. Silbernes Haupthaar fiel ihm bis auf die Schultern herab. Das Gesicht war scharf geprägt. Besonders die Augen mit der leicht rot gefärbten Iris fielen auf.

"Ich teile Ihre Bedenken nicht, Losignoll", erklärte der Silberhaarige. "Es ist nach meinem Erachten gänzlich unmöglich, daß die Laren wissen, wo die Sternenkonferenz stattfindet."

"Und ich", wiederholte Losignoll, der Kosmopsychologe, nun schon zum fünften Mal, "wäre an Ihrer Stelle meiner Sache nicht so sicher, Lordadmiral. Erst einmal gibt es da die grundlegende psychologische Situation. Ich habe die Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte sorgfältig untersucht. Unter der Schockwirkung des Larischen Angriffs stoben die Völker der Galaxis zunächst einmal auseinander wie verstörte Hühner. Daß es den Laren schwer gemacht worden sei, unsere Milchstraße in ihre Gewalt zu bekommen, kann man wirklich nicht behaupten. Sie brauchten ein paar Jahre, um ihre Machtansprüche bis in den hintersten Winkel der Galaxis zu etablieren. Für die kann es kaum mehr als ein Spaziergang gewesen sein."

Er sah auf, um sich zu vergewissern, daß der Lordadmiral ihm noch zuhörte. Dann fuhr er fort: "Jetzt erst zeigt sich, daß die eingesessenen Völker der Milchstraße die Eroberung durch die Laren nicht als endgültig betrachten. Der Widerstand beginnt sich zu regen. Man trifft sich heimlich, tauscht Neugkeiten und technisches Wissen aus, man plant Gipfelkonferenzen und wird ganz allgemein rege. Der Schock ist überwunden. Man besinnt sich auf die eigene Stärke."

"Das haben Sie untersucht?" erkundigte sich der Silberhaarige, um sein Interesse zu bekunden.

"Mit Sorgfalt, Sir. Und ich bin zu dem Schluß gekommen, daß hinter dieser Entwicklung viel Systematik steckt. Es mußte einfach alles so kommen, wie es kam. Wir, Lordadmiral, haben mit der Eroberung ganzer Galaxien keine Erfahrung, wohl aber die Laren. Wenn die Entwicklung, die wir jetzt durchmachen, in der Tat typisch ist, wie ich vermute, dann sind die Laren darauf vorbereitet. Sie wissen aus Erfahrung, daß

die Eroberung einer Galaxis zunächst recht schnell vor sich geht, daß sich dann aber nach einer gewissen Zeit der Widerstandsgeist der Unterdrückten zu regen beginnt. Wenn mich nicht alles trügt, dann hat Hotrenor-Taak in diesen Wochen nichts anderes zu tun, als den Berichten aller seiner Spitzel zu lauschen, die die Milchstraße durchkämmen und dem bevorstehenden Aufstand der Sternenvölker auf die Spur zu kommen versuchen. In einem solchen Fall wäre es sehr unwahrscheinlich, daß er von der geplanten Konferenz nicht schon längst Wind bekommen haben sollte."

"Wie kann er?" widersprach der Lordadmiral. "Unsere Boten wissen selbst nur ungefähr, wo der Konferenzort liegt. Die genauen Koordinaten sind jetzt noch nicht einmal in den Steuerteilen enthalten, die wir den Empfängern unserer Botschaften aushändigen, damit sie sie in den Autopiloten ihrer Raumschiffe montieren. Sie werden erst dann überspielt, wenn sich die Konferenzteilnehmer schon auf den Weg gemacht haben - überspielt übrigens an einem Ort, an dem die Fahrzeuge der Teilnehmer von den Einheiten unserer Flotte beobachtet werden können! Ich frage Sie: Wie kann Hotrenor-Taak wissen, an welchem Ort wir unsere Konferenz abhalten wollen?"

"Wer zählt die Tricks der Laren, Sir?" seufzte Gerald Losignoll. "Ich bin Psychologe. Ich sehe die Hoffnungen der Menschen sich auf diese Konferenz konzentrieren. Welch ein Desaster hätten wir an der Hand, wenn es den Laren gelänge, diese Zusammenkunft zu hintertreiben oder gar zu sprengen! Die Menschen wären niemals mehr in der Lage zu glauben, daß die Übermacht der Laren eines Tages doch gebrochen werden kann!"

Atlan, der Lordadmiral, erhob sich hinter seinem Arbeitstisch. Für Losignoll war das das Zeichen, daß er

verabschiedet war. Der Arkonide reichte ihm die Hand.

"Ich weiß mir Ihre Bedenken zu schätzen", sagte er. "Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie sie mir vorgetragen haben. Aber glauben Sie mir: Hotrenor-Taak wird unsere Konferenz nicht stören können!"

*

Ein seltsamer, bunter Zug näherte sich über die eintönig graue Geröllebene dem senkrecht in den Himmel hinaufragenden Felsen, an dessen Fuß die Burg stand. Die Männer, seltsame,

barbarisch gekleidete Gestalten mit breiten Schultern und Körpern, aus deren Muskeln für alle man drei Normalkörper hätte machen können, ritten auf pferdeähnlichen Geschöpfen, die manchmal die Köpfe in die Höhe warfen und in der Eisigkälte, dünnen Luft protestierend schnaubten. Es bedurfte eines geübten Auges zu erkennen, daß es sich nicht um wirkliche Tiere handelte, sondern um Robotkonstruktionen. Weit im Hintergrund lag die schimmernde Hülle eines mächtigen Welzenraumschiffes, das vor knapp einer Stunde auf der Öd Welt gelandet war. Aus diesem Fahrzeug kamen die berittenen Männer, und ihr Ziel war die "Burg", eines der vielen Quartiere des Verkünders der Hetosonen.

Den Männern fiel das Atmen schwer. Die Luft hatte einen Druck von kaum einer Zehntelatmosphäre. Es knackte fortwährend in den Ohren, der Schädel brummte unangenehm, und wer sich unvorsichtig bewegte, dem schoß das Blut aus der Nase. Dennoch schienen die Männer verhältnismäßig guten Mutes. Sie waren derartige Verhältnisse gewöhnt. Sie liebten die Strapaze, und körperliche Härte galt ihnen als die höchste aller Tugenden.

"Wir sollten den verweichlichten Laren aus seiner wohltemperierten Burg herauslocken und mit ihm hier draußen ein Wettkampf veranstalten!" höhnte einer der Männer, und in der dünnen Luft klang seine Stimme lächerlich hoch und gequetscht. "Was hältst du davon, Maylpancer?"

Der vorderste Reiter wandte sich vorsichtig um. Er war womöglich noch breiter als seine Genossen, dabei von einer fast beängstigenden Körperfülle, die jedoch zum größten Teil aus Muskeln bestand.

"Die Idee ist gut, Aynak!" rief er spöttisch. "Wenn du dich nur traust, sie auch auszuführen!"

Aynak schwieg verärgert. Denn er wußte ebenso gut wie der Voranreitende, daß dem Laren die körperliche Tüchtigkeit eines Mannes so gut wie nichts bedeutete.

Der vorderste Reiter wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem Horizont zu. Dort wurde ein matter Lichtschein sichtbar, der rasch an Kraft gewann - die Oberflächenrundung eines riesigen Planeten, den diese Öd Welt als Mond umlief, schob sich über den kantigen Rand der Geröllebene herauf.

Maylpancer, der Erste Hetran der Milchstraße, wunderte sich, daß Hotrenor-Taak ihn ausgerechnet hierher bestellt hatte. Was veranlaßte den Laren, eines seiner Verstecke auf dieser Eiwell anzulegen?

Die Burg stand frei im Gelände, höchstens die Rückwand schien sich ein wenig an den hochaufragenden Felsen zu lehnen. Es gab keine Mauer, keinen Hof, nur das schmalbrüstige, sechs Stockwerke hohe Gebäude selbst, nach altemdischer Art mit Schnörkeln, Simsen, Nischen und Erkern verziert. Unten gab es in der Mitte ein breites Tor, das aus Holz gefertigt schien, in Wirklichkeit aber wahrscheinlich aus jener leicht formbaren, materiellen Strukturenergie bestand, die die Laren für ihre Bauten verwendeten. Maylpancer sprang von seinem Tier, hob den Arm und schlug mit der Faust dröhnend gegen das Portal.

Eine spöttische Stimme antwortete ihm von irgendwoher:

"Ungeduld bringt dich nirgendwo Hetran! Schick deine Männer zum Schiff zurück! Ich habe mit dir allein zu sprechen."

Eine Sekunde lang sah es so aus, als werde Maylpancer sich weigern. Dann aber wandte er sich seinen Begleitern zu und rief:

"Ihr habt gehört, was der Mann sagt! Also reitet zurück!"

Als sie sich in Bewegung setzten, öffnete sich das Tor von selbst. Bevor Maylpancer sein Robotpferd durch die Öffnung ziehen konnte, wurde er von einer unwiderstehlichen Kraft gefaßt und in die Höhe gehoben. Die Umwelt verschwamm vor seinen Augen. Als er wieder deutlich sehen konnte, stand er in einem geräumigen Gemach, und durch ein Fenster hindurch ging der Blick aus beträchtlicher Höhe hinaus auf die Oberfläche der Öd Welt. Dieser Raum, schloß Maylpancer, befand sich wenigstens im vierten Stockwerk der Burg.

Seitwärts stand ein dunkelhäutiger Mann mit der typischen Nestfrisur der Laren und den durchscheinenden, gelben Lippen dieses Volkes und wedete sich an dem Erstaunen seines Besuchers.

"Ein einfacher Transmitter herkömmlicher Bauart, Maylpancer!" sagte er. "Dort hinten siehst du die Eintrittsöffnung."

Der Überschwere fuhr herum

"Seltsame Orte der Begegnung wählst du aus!" dröhnte seine mächtige Stimme.

Hier herrschten normaler Druck und eine Schwere von mehr als einem Grav. Es war warm. Der Lare hatte es verstanden, sein Versteck behaglich herzurichten.

"Ich muß dich tadeln, Hetran!" sagte Hotrenor-Taak, ohne auf Maylpancers Worte einzugehen. "Du gibst dich deinen Turnieren und Reiterspielen hin, während rings um dich herum die Galaxis aus den Fugen zu gehen droht!"

"Oho!" protestierte Maylpancer.

"Nichts geht aus den Fugen! Es ist ruhig in der Galaxis! Alle Völker fürchten den Ersten Hetran."

"Nach außen hin, scheinbar. Aber innen gärt es."

Maylpancer war klug genug, um zu wissen, daß der Lare solche Behauptungen nicht aufstellte, wenn er keinen Grund dazu hatte.

"So sag mir, wo es gärt!" forderte er den Verkünder der Hetosonen auf. "Ich gehe hin und stelle das Gären ab!"

"Es ist eine alte Erfahrung, von meinem Volk mehrmals gemacht, daß die Eroberung einer nicht

all zu hoch entwickelten Galaxis immer im Handumdrehen vor sich geht. Die Angegriffenen sind so verblüfft, durch die technische Überlegenheit der Angreifer so geschockt, daß sie in wilder Flucht auseinanderstieben. Aber die Erfahrung lehrt auch, daß die Ruhe, die der Eroberung folgt, nur eine trügerische ist. Die Besiegten sammeln ihre Kräfte, und nach einer Zeitspanne, deren Länge eine Funktion der mittleren Lebenserwartung des Individuums in den besiegten Völkern ist, erheben sie das Haupt zum Widerstand."

Hotrenor-Taak machte seine Äußerungen in ruhig-sachlichem, dozierendem Ton. Maylancer hörte aufmerksam zu.

"Einhundertundzwanzigirdische Standardjahre sind vergangen, seitdem die siegreiche Flotte des Konzils der Sieben in diese Galaxis eindrang und mit der zersplitterten Herrschaft einander befehdender Sternenvölker ein Ende mache. Es ist an der Zeit, daß sich die Unterdrückten zu erheben beginnen. Die Zeit für den Aufstand ist reif, und wir müssen etwas dagegen tun."

"Das ist doch alles reine Theorie!" wehrte Maylancer ab. "Allein der Umstand, daß euch dasselbe schon ein paarmal passiert ist, besagt doch nicht, daß es hier auch wieder so sein muß."

"Er macht es zumindest wahrscheinlich", widersprach Hotrenor-Taak. "Aber es ist keineswegs so, daß ich dich auf eine bloße Vermutung hin herherufen habe. Wir haben Beweise dafür, daß der Fall, von dem ich sprach, einzutreten beginnt."

"Beweise?" staunte der Überschwere. "Was für Beweise?!"

"Die Oberen der unterworfenen Völker planen eine Konferenz! Schon vor Jahren sind sie überein gekommen, sich an einem geheimen Ort zu treffen und über den Aufstand gegen das Regime des Ersten Hetrans zu beraten."

"Wer ist überein gekommen?" fauchte Maylancer wild. "Wer . . . ?!"

"Alle!" lächelte Hotrenor-Taak. "Die Akonen, die Arkoniden, die Antis, die Springer, die Aras, die Blues, die Ertruser, die Epsaler und sogar das armselige Häuflein von Terranern, das die Katastrophe überlebt hat."

"Und wo findet die Konferenz statt?"

"Das", antwortete der Lare spitzfindig, "wollen sie geheimhalten."

"Ich werde es herausfinden!" grollte Maylancer. "Und wenn ich ihre Führer einzeln auseinandernehmen müßte! Ich werde es herausfinden!"

"Das wird nicht so einfach sein", warnte der Lare.

"Warum nicht?"

"Weil die Engeladenen selber nicht wissen, an welchem Ort die Konferenz stattfindet."

"Aber irgend jemand muß es doch wissen!"

"Der Einladende", nickte Hotrenor-Taak. "Und das ist Atlan, der Arkonide, von dem wir bis auf den heutigen Tag nicht wissen, wo er sein Versteck hat!"

Maylancer schwieg betroffen. Aber der Zustand der Unschlüssigkeit währte nur wenige Sekunden. Er schüttelte die Ratlosigkeit von sich wie einen lästigen Umhang.

"Ich finde es trotzdem heraus!" schwor er. "Und dann wollen wir die Konferenz ausräumen, daß die Funken nur so fliegen."

"Aber es muß schnell gehen, Hetran", gab Hotrenor-Taak zu bedenken. "Nach meinen Informationen soll die Konferenz schon in wenigen Tagen stattfinden."

Der Überschwere stieß einen Fluch aus.

"So schnell kann ich nicht reagieren!" knurrte er. "Du hättest mich früher in Kenntnis setzen sollen!"

"Wessen Aufgabe ist es, über diese Milchstraße zu wachen?" konterte der Lare mit scharfer Stimme. "Bin ich der Erste Hetran, oder bist du es? Kümmerst du dich mehr um dein Amt als um deine lächerlichen Turniere, dann wäre dir diese Entwicklung nicht entgangen! Glücklicherweise verstehe ich es besser, die Augen aufzuhalten. Ich habe dich nicht hierherkommen lassen, um dich um Hilfe zu bitten. Ich habe dich bestellt, um dir zu sagen, was du zu tun hast. Setz dich!"

Der Blick, der den Laren aus den Augen des Überschweren traf, war tückisch und voller Haß. Maylancer war nicht der Mann, zu dem man so sprach. Aber Maylancer war auch nicht der Mann, der aus einer Situation der Schwäche heraus handelte. Hier war er eindeutig der Unterlegene. Er war gezwungen, nach Hotrenor-Taaks Anweisungen zu handeln. Aber einst würde eine andere Zeit kommen . . . !

Er setzte sich hinter einen klubigen Tisch auf eine Bank, die unter seinem mächtigen Gewicht protestierend ächzte. Der Lare rückte dicht "neben ihn. Aus einem schimmernden Behältnis brachte er einen Stapel von Unterlagen zum Vorschein.

"Sie haben sich zwar Mihe gegeben, den Konferenzort geheimzuhalten", sagte er, "und um ein Haar wäre es mir auch nicht gelungen, etwas darüber zu erfahren. Aber zum Schluß belohnt das Schicksal den Hartnäckigen."

"Du weißt, wo die Konferenz stattfindet?" fragte Maylancer voller Erwartung.

"Ja."

"Wo?!"

"Im Cerverllisch-System auf der Eastside!"

4.

Die Stadt im Krater

"Das", sagte der Arkonide mit ungewöhnlichem Ernst, "ist Gjautom, die Konferenzwelt."

Vor wenigen Minuten war die CITY OF ROME, ein schneller Städtekreuzer, aus dem Linearraum

aufgetaucht. Seitdem hatte sich das Fahrzeug seitwärts an einer kleinen, gelbweißen Sonne vorbei bewegt und glitt mit ständig sinkender Fahrt auf einen Planeten zu, den jetzt die teleskopische Aufnahme auf dem Bildschirm so nahe heranholte, daß Einzelheiten seiner Oberfläche deutlich zu erkennen waren.

Nur zwei Männer befanden sich außer dem Arkonen in der Beobachtungskuppel der CITY OF ROME: Julian Tiffnor, für den der Blick der Wüstenwelt Gjautohm nichts Neues war, und Gerald Losignoll, der Zweifler.

Das Bild zeigte eine blaßgelbe, kaum mit blauen Farbtönen besetzte Scheibe mit einem grobgegliederten Nebeneinander von helleren und dunkleren Flächen. Der charakteristische Blick weiter Wolkenbänke fehlte. Man blickte unmittelbar auf die Oberfläche des Planeten. "Man wundert sich", bemerkte Losignoll vorsichtig, "zu welchem Zweck auf einer solchen Welt eine Siedlung angelegt worden sein soll."

Atlan lächelte matt.

"Sie vergessen, daß wir uns hier tief in der Blues-Zone befinden", erklärte er. "Die Solare Flotte erkannte schon vor einem Jahrtausend den unschätzbarer Wert dieses unscheinbaren Planeten als Stützpunkt. Immerhin besitzt Gjautohm eine atembare Sauerstoffatmosphäre, wenn er auch sonst nicht viel Reizvolles aufzuweisen hat."

"Und wie funktioniert die Versorgung eines Stützpunktes so weit im Innern feindlichen Gebiets?"

"Durch Transmitter."

Losignoll war beeindruckt.

Während die CITY OF ROME sich dem Planeten weiter näherte, traten aus dem Mischauschen wenig voneinander verschiedener Farben die Umrisse eines Kontinents heraus, der sich fast von Pol zu Pol zog, die Hälfte der Planetenrundung umspannend. Etwa auf der Höhe des Äquators erreichte er die größte Breitenausdehnung, und dort erschien, wie eine riesige Pockennarbe, der Ringwall eines mächtigen Kraters. Der Kraterboden enthält mehrere Kleinfächer stark unterschiedlicher Farbtönung. Ein merkwürdiges Gespinst aus haarfeinen Linien schien die Sohle des Kraters zu überziehen.

Atlan bemerkte Losignolls fragenden Blick.

"Barriert-Town liegt auf dem Boden eines riesigen Meteorkraters", beantwortete er die unausgesprochene Frage. "Der Krater ist geologisch jüngerer Datums. Der Ringwall ist allseits geschllossen und weist Bergspitzen mit durchschnittlich drei einhundert Metern Höhe auf. Von außen her gibt es keine natürlichen Zugänge zum Innern des Kraters. Wir haben zwei Straßen geschaffen, indem wir mit Impulskanonen zwei Breschen in den Ringwall geschossen. Unter den Bergen liegen übrigens insgesamt acht Abwehrforts, die Gjautohm vor der Bedrängung durch unerwünschte Besucher schützen."

Während die CITY OF ROME sich weiter senkte, jetzt geradewegs ins Zentrum des riesigen Kraters hinein, erkannte der verblüffte Losignoll weitere Einzelheiten der imposanten Anlage. Die gesamte Bevölkerung

von Gjautohm - wobei man eigentlich sinnvoller von einer Besatzung gesprochen hätte - lebte nach Atlans Aussagen im Innern des Kraters. Die Stadt war großzügig angelegt. Wie üblich, dominierten im Stadtzentrum die Hochbauten. Draußen, nach dem Ringwall zu, wurden die Gebäude flacher und kleiner, zumeist Wohnbauten, erklärte Julian Tiffnor, in denen jeweils fünf bis acht Mitglieder der auf Gjautohm stationierten Truppe ihre Unterkunft hatten. Das Ganze machte den Eindruck einer ungewöhnlichen Verquickung von militärischer und ziviler Anlage. Man hatte es sogar verstanden, dem tauben Boden des Kraters ein wenig Pflanzenwuchs zu entlocken, primitive Gräser zumeist, aber hier und da auch ein paar Büsche und Bäume.

Aus der Nähe wurde sichtbar, daß die CITY OF ROME nicht, wie Losignoll ursprünglich angenommen hatte, auf das Kraterzentrum zuhielt, sondern auf eine Ödfläche von bedeutendem Ausmaß, die ein paar Kilometer nördlich zum Kraterrand verschoben lag. Als das kleine Raumschiff für den Zweck der Landung auf Felsantrieb umgeschaltet hatte, lief dort unten ein merkwürdiger Vorgang ab. Das helle Braun der Ödfläche verfärbte sich zu tiefem Schwarz. Es dauerte eine Zeitlang, bis Losignoll begriffen hatte, daß dort ein Schacht entstanden war, der tief ins Innere des Planeten hinabführte.

"Der eigentliche Raumhafen liegt draußen, jenseits des Ringwalls", erklärte Julian Tiffnor.

"Aber es gibt eine unterirdische Anlage, die Fahrzeuge bis zur Klasse der schweren Kreuzer aufnehmen kann."

Die CITY OF ROME sank geräuschlos in den finsternen Schacht hinab. Einen Atemzug lang strichen

* die Außenkameras horizontal über die Oberfläche des fremden Planeten. Gerald Losignoll sah schimmernde Hochstraßen, auf denen der Fahrzeugverkehr pulsierte, er sah aus mehreren Kilometern Entfernung die Ströme der Menschen in den Einkaufszonen ... er sah das vibrierende, schillernde Leben einer großen Stadt, die ebenso gut auf Gaea oder Paphos oder sonst einer hochcivilisierten Welt hätte stehen können.

Er wußte eigentlich nicht, was daran so erstaunlich war.

Aber er staunte trotzdem ...

*

"Eure Aufgabe ist schwer!" dröhnte Maypanthers Stimme. -

"Wir sind Männer!" antwortete Aynak und schlug sich mit der Faust gegen die Brust, daß es

krachte.

"Männer!" echoten die Überschweren, die hinter ihm standen.

Maylancers Flaggenschiff, eine Riesenwale von annähernd zwei einhalbtausend Metern Länge, stand im Ortungsschatten einer großen roten Sonne, elf Lichtjahre von Cerverlich entfernt. Aynak war einer der engsten Vertrauten des Ersten Hetrans. Er hatte es freiwillig übernommen, das Cerverlich-System auszukundschaften und festzustellen, ob die Konferenz der Aufsässigen in der Tat auf einem der drei Cerverlich-Planeten stattfinden werde. Aynak hatte keine Mühe gehabt, dreizig Leute zu finden, die bereit waren, sich ihm anzuschließen. Das Abenteuer lockte. Im Kommandostand des Flaggschiffs war Maylancer, der Erste Hetran, soeben dabei, Aynaks Einsatzgruppe zu verabschieden.

"Der Feind wird keinen Pardon geben, wenn er euch durchschaut!" sagte Maylancer. "Wenn die terranischen Ratten auf einem der Planeten tatsächlich eine Konferenz abziehen wollen, dann werden sie sich vergewissern, daß kein Unberufener davon erfährt."

"Man wird uns nicht durchschauen!" behauptete Aynak. "Unsere Maske ist echt! Wir sind dreißig Männer aus der Sippe des Ushkoor von Balassa. Man hat uns selbst nicht geladen; aber wir haben von anderen Springergruppen erfahren, daß sie eine Einladung erhalten. Also kamen auch wir."

"Gut", erkannte Maylancer an. "Aber es ist möglich, daß der echte Ushkoor von Balassa tatsächlich eine Abordnung schickte."

"Dann bezeichnen wir sie als Abtrünnige!"

Maylancers Augen leuchteten.

"Ihr werdet sie wie Teig zwischen euren Fingern kneten!" begeisterte er sich. "Die Springer sind feige Burschen, auch wenn sie noch so hochgewachsen und breitschultrig sind. Ich wollte, ich könnte bei euch sein!"

Aynak reckte den Arm zum Gruß seitwärts. Nach seinem Empfinden war genug geredet worden.

"Wir grüßen den Hetran!" rief er, und die Menge der hinter ihm Stehenden fiel begeistert in den Ruf ein.

In einer der Hangarschleusen, die sich unmittelbar unter der Außenhülle des riesigen Flaggschiffs den langgestreckten Schiffseibentlangzogen, ruhte in energetischen Halterungen ein kleineres Raumfahrzeug, ebenfalls vom Walzentyp, knapp vierhundert Meter lang und etwa sieben Meter dick. Das Schiff machte einen verwahrlosten Eindruck, die äußere Hülle verschrammt und zerkratzt von kosmischem Staub, die Austrittsdüsen der Korpuskularstrahlen von glühender Hitze verfärbt, die wichtigsten Schleusenschotte so deutlich abgezeichnet, als hingen die Schottflügel schief in den Angeln,

Der Name des Schiffes stand in hastig angebrachten Lettern des komplizierten Springer-Alphabets am Bug: KALLYAP - die Schöne hieß das im Dialekt der Springer von Balassa. Sein Name machte das Fahrzeug zwar keine Ehre, aber dafür sah es umso echter wie das typische Raumschiff einer heruntergekommenen Sippe aus.

Aynak und seine Männer gingen an Bord. Aynak selbst übernahm die Steuerung. Die Hangarschleuse wurde geöffnet. Langsam trieb die KALLYAP hervor in die Gluthölle der Sonnenkorona, in deren obersten Schichten das Flaggschiff Schutz vor unerwünschter Ortung gefunden hatte. Im Innern des lodernden Schirmfelds bildete sich eine Blase, die die KALLYAP vollständig umschloß. Die Blase verschmolz für mehrere Minuten mit den Schutzschilden des Flaggschiffs und wurde schlieflich auf der anderen Seite ausgestoßen. Die KALLYAP war nun auf sich allein gestellt. Alleine die Energieblase, aus ihren leistungsfähigen Kraftwerken gespeist, schützte sie vor der mörderischen Sonnenglut. Langsam treibend entfernte sich die KALLYAP von Maylancers Flaggschiff. Vorsichtig stieß sie zur Oberfläche der Korona empor, um dort auf Warteposition zu gehen.

Aynak wollte nicht der erste Konferenzteilnehmer sein, der auf Cerverlich landete. Hochempfindliche Ortungsgeräte suchten von der Meßstation der KALLYAP aus den Weltraum in Richtung Cerverlich ab. Aynak würde nicht entgehen, wann die ersten Teilnehmer eintrafen. In der Zwischenzeit hatten er und seine Leute alle Hände voll zu tun, sich nach außen hin in echte Springer zu verwandeln. Sie flochten das Haupthaar zu kleinen Zöpfen, die wie die Stacheln eines Igels von den Schädeln abstehen. Sie hängten sich mit billigem Schmuck, kleideten sich in bunte Gewänder und zogen sich glitzernde Bänder und Ketten durch die Bärte. So verging ein Tag ...

*

Aus der Tiefe des unterirdischen Raumhafens führten mehrere Transportschächte zur Oberfläche hinauf. Gerald Losignoll erhielt

kaum Gelegenheit, die gewaltige Raumhafenlage in Augenschein zu nehmen. Er ging mit Atlan und Marschall Tifflor von Bord der CITY OF ROME und fuhr hinauf an die Oberfläche.

Der Schacht mündete in der Erdgeschoßhalle eines der Großgebäude im Stadtzentrum. Durch gläserne Wände sah Losignoll draußen den Verkehr vorbeigleiten. Das dumpfe Brausen einer lebendigen Stadt war überall zu hören. Im Innern der Halle war ein lebhaftes Kommen und Gehen. Männer und Frauen in Zivil, bisweilen auch in den anspruchlosen Monturen der Flotte, kamen von draußen herein oder gingen nach draußen, zogen an den verschiedenen Informationsständen Erkundigungen ein, studierten die leuchtenden Hinweistafeln oder traten in die ständig geöffneten Eingänge der Antigrav-Lifts, um nach oben zu entschweben. Dichtes Stimmengewirr erfüllte die Halle. Losignoll sah zwei junge Frauen, begleitet von einem Flottenoffizier, auf sich zukommen. Er

wich ihnen aus, da sie so ins Gespräch vertieft waren, daß sie ihn nicht zu bemerken schienen. Als sie vorbeigingen, hörte er eines der Mädchen sagen:

"In zwei Stunden ist meine Schicht zu Ende ... und heute habe ich ausgesprochenen Appetit auf Frischfleisch!"

Die Antwort, die der Offizier gab, konnte er nicht mehr hören. Auf jeden Fall aber schien sie zustimmend zu sein, und Losignoll empfand es als bemerkenswert, daß auf einer so abgelegenen Welt wie dieser Frischfleisch auch für das gewiß nicht überhohe Gehalt einer jungen Flottenangestellten erschwinglich sei.

Seine Begleiter führten ihn hinaus ins Freie. Hier, im Stadt kern, gab sich Barrier-Town weit aus mehr den Anschein einer zivilen Siedlung als den einer militärischen Anlage. Die Gebäude ringsum dienten Verwaltungszwecken. In einem davon, das Tiffnor bezeichnete, sollte die geplante Konferenz stattfinden.

Das erweckte Losignolls Bedenken von neuem. Er wandte sich an Atlan.

"Gesetzt den Fall, Sir, Hotrenor-Taak hätte dennoch auf irgend eine Weise erfahren, an welchem Ort die Konferenz abgehalten werden soll. Fürchten Sie dann nicht um diese Stadt? Oder glauben Sie, der Lare werde menschlich genug sein, um Barrier-Town zu schonen, wenn ihm nur die Sprengung der Konferenz gelingt?"

Der Arkonide schüttelte den Kopf.

"Auf die Menschlichkeit des Laren verlasse ich mich nicht. Sollte er wirklich erfahren, an welchem Ort die Konferenz abgehalten wird, dann ist der Konferenzort in der Tat in höchster Gefahr." Er bedachte den Psychologen mit einem spöttischen Lächeln. "Aber er wird ihn nicht erfahren!"

"Ihre Zuversicht möchte ich haben, Sir!" seufzte Losignoll.

An einer Rufstange bestellte Julian Tiffnor einen Mietwagen. Die Adresse, die er in den Autopiloten tippte, war Losignoll unbekannt. Er sah jedoch, daß das Fahrzeug auf dem schnellsten Wege eine der Hauptausfallstraßen gewann und sich anschickte, in westlicher Richtung die Stadt zu verlassen. Der Verkehr wurde spärlicher. Zu beiden Seiten der Straße erstreckten sich weite Grünflächen, darin eingebettet Wohnhäuser und Sportanlagen. Im Westen wuchs der Ringwall in die Höhe.

"Ich möchte Ihnen eines der Forts zeigen", erklärte Atlan dem Kosmopsychologen unterwegs.

"Vielleicht lassen sich dadurch Ihre Bedenken ein wenig zerstreuen."

Losignoll erwiderte seinen Blick zweifelnd.

"Terranische Geschütze gegen larische Kriegsschiffe, Sir?" fragte er. "Halten Sie das für eine aussichtsreiche Konstellation?"

"Sobald auf unserer Seite CPL-

Geschütze eingesetzt werden - warum nicht? Aber ich glaube nicht, daß es zu einer derartigen Konfrontation kommen wird. Hotrenor-Taak ist nicht dafür bekannt, daß er seine eigene Streitmacht in den Krieg schickt. Wenn überhaupt, dann haben wir es in erster Linie mit den Überschweren des Ersten Hetrans zu tun."

Losignoll schwieg. Noch immer teilte er den Optimismus des Lordadmirals nicht. Aber er fürchtete, allmählich in den Geruch eines professionellen Schwarzmalers zu geraten. Wenige Minuten später verschwand die Straße in einem Tunnel, der geradewegs in die steil aufragenden Felsen der Kraterwand hineinführte. Der Psychologe wunderte sich ein wenig über die Abwesenheit eingehender Kontrollen, wie man sie am Zugang zu einem geheimen Abwehrfort eigentlich hätte erwarten sollen. Aber er wurde rasch abgelenkt. Der Gleiter schoß aus der jenseitigen Mundung, des Tunnels in eine weite Halle, die von mehreren Sonnenlampen erleuchtet wurde. Eine Reihe weiterer Fahrzeuge war hier abgestellt. In den Wänden waren die Einstiege von Antigrav-Lifts zu sehen. Unter Führung von Marschall Tiffnor ging die Reise zunächst in die Tiefe. Auf die Fahrt durch den Lift folgten etwa fünf Minuten Fußmarsch durch ein Gewirr hauptsächlich von Kampfrobotern bevölkter Gänge, dann gelangten die Besucher abermals in eine Halle.

Voller Erstaunen erblickte Losignoll eine ganze Batterie von leuchtenden Transmitter-Torbogen, insgesamt vierundzwanzig, die sich entlang der Felswand erhoben. Die dazugehörigen Aggregate waren zu einem gewaltigen Maschinensockel an der gegenüberliegenden Wand zusammengefaßt. Der Teil der Wand, der dem Eingang gegenüber lag, war riesigen Bildschirmen vorbehalten, die zum Teil den von den glitzernden Lichtpunkten der Sterne erfüllten Raum, zum Teil die Oberfläche des Planeten Gjautohm außerhalb des Ringwalls zeigten.

Im Zentrum der Halle gab es lange Reihen von Schaltpulten, an denen Mannschaften und Offiziere der Flotte Dienst taten. Losignoll gewann den Eindruck, daß er hier in eine Art Befehlszentrale geraten sei. Um einen Gefechtsstand handelte es sich gewiß nicht.

Die Ankunft der Besucher war gemeldet worden. Ein junger Stabsoffizier kam auf Atlan zu und salutierte.

"Die ersten Teilnehmer haben Landeurlaubnisse erhalten und werden in Kürze eintreffen, Sir." "Woher kommen sie?" wollte der Arkonide wissen.

"Ein Akone und ein Blue, Sir." Atlan dankte. Der Offizier kehrte zu seinem Kontrollpult zurück. Auf einer der großen Bildflächen wurde, hoch im tiefvioletten Firmament von Gjautohm, ein schimmernder Lichtpunkt sichtbar. Er gewann rasch an Umfang und nahm die typische Eiform der akonischen Raumfahrzeuge neueren Typs an. Von künstlichen Schwerefeldern getragen, schwebte das Schiff auf die riesige Landefläche am Fuß des Ringgebirges zu und kam schlieflich zum Stillstand. Vom Rand des Landefeldes löste sich ein Konvoi von Gleitern und näherte sich

dem soeben gelandeten Akonen. Die Gleitfahrzeuge hatten die Aufgabe, die Besatzung des Raumschiffes in die Stadt zu bringen. Die eigentliche Begrüßung der Konferenzteilnehmer würde im Tagungsgebäude stattfinden.

Inzwischen war ein weiteres Fahrzeug hoch am violetten Himmel erschienen und entpuppte sich nach wenigen Minuten als eine Maschine der Blues, die ihre Raumschiffe noch immer in jener etwas dicken Diskusform bauten. Atlan wandte sich an Tiffnor und Losignoll und erklärte: "Für uns wird es Zeit, in die Stadt zurückzukehren. Ich möchte am Empfang der Gäste teilnehmen."

5.

Die Männer von Balassa

Zu Beginn des zweiten Wartetages sprachen die empfindlichen Ortungsgeräte gleich viermal an. Da hielt es den tatendurstigen Aynak nicht mehr an Ort und Stelle. Der erste hatte er nicht sein wollen, aber als letzter anzukommen, das fiel ihm erst recht nicht ein. Er verabschiedete sich mit einem hyperstarken Koderuf, der die vielfältigen Störungsströme der Sonnenkorona einigermaßen unverzerrt durchdrang, von Maylpancer und brachte sein Raumschiff auf Kurs nach Cerverlisch.

Elf Lichtjahre waren für die Triebwerkssysteme der KALLYAP nur ein Katzensprung. Nur wenige Lichtsekunden vor der kleinen, gelblich-weißen Sonne des Dreiplanetensystems tauchte das verwahrloste Springer-Raumschiff in den Einstein-Raum zurück.

Aynak begann sofort zu funkeln. Er tat es über Audio-Verbindung ohne Bildbegleitung, und die Art, wie er zu den Kontrollorganen der Konferenzwelt sprach, verriet vom ersten Wort an den ungehobelten, überheblichen Springer.

"He, ihr da!" brüllte Aynak in den schimmernden Energiering seines Mikrofons. "Hier kommen die Männer von Balassa! Meldet euch, verdammt, und sagt uns, wo wir unser herrliches Raumschiff abstellen sollen!"

Etwa eine Minute verging. Aynak setzte gerade an, seinen Anruf zu wiederholen, da drang es aus dem Empfänger:

"Bodenstelle Gjautohm an die Männer von Balassa. Ich brauche detaillierte Angaben. Welches Fahrzeug? Welcher Kommandant? Was bringt Sie zu uns?"

"Was uns zu euch bringt?!" dröhnte Aynak. "Eure komische Konferenz, zu der wir zwar nicht eingeladen wurden, von der wir aber wissen, daß sie für alle Springer-Sippen offen ist. Deswegen sind wir hier!"

"Das ist Ihr gutes Recht", antwortete die sachliche, ruhige Stimme der Bodenstelle Gjautohm. "Aber ich brauche noch die anderen Informationen: Welches Fahrzeug, welcher Kommandant?"

"Unser Fahrzeug heißt KALLYAP, die Schöne", rief Aynak, "und ich bin Aynak von Balassa, der Kommandant."

"Etwa ein Verwandter des Ushkoor von Balassa?"

"Was geht's dich an!" knurrte Aynak. "Ich bin sein Vetter dritten Grades."

"Verstanden. Ist Ihr Fahrzeug zur Ankoppelung eines Leitstrahls ausgerüstet?"

"Natürlich, du Naseweis!" schrie Aynak. "Wir Männer von Balassa beherrschen alle technischen Tricks!"

"Dann bewegen Sie sich auf Ihrem bisherigen Kurs weiter und erwarten Sie in etwa zwölf Minuten die Koppelung mit dem Leitstrahl." Und ein wenig zurückhalternd fuhr die Stimme fort: "Man wird sich auf Gjautohm über Ihre Ankunft freuen."

"Das will ich gehofft haben!" grölte Aynak.

Genau zwölf Minuten später gab der Autopilot das Signal, daß er aufgehört habe, nach gespeicherten Kursdaten zu navigieren und statt dessen nach externen Impulsen steuere. Im Laufe der weiteren Manöver wurde den Überschweren klar, daß der zweite Planet der Sonne Cerverlisch, der in ihren Katalogen keinen eigenen Namen besaß, das Ziel war.

Der Fernsteuerung folgend, landete die KALLYAP etwa drei Stunden später auf dem Landefeld Barrier-Town, im Westen des großen Ringwalls, der den Meteorkrater umgab.

Vom Kommandostand aus beobachteten Aynak und seine Männer die Belegung des Raumhafens.

"Bei allen guten Geistern von Balassa", polterte Aynak theatralisch, "sie sind schon alle da! Drei Blues, mindestens vier Akonen ... was ist das dort drüber, das Ding, das so aussieht wie ein abgeschnittener Finger?"

"Wahrscheinilich ein Maahk!" mutmaßte einer der Leute.

"Was denn! Die Maahks wurden auch eingeladen? Dort - zwei Arkoniden! Und insgesamt drei ... fünf ... acht alte Springer-Kähne! Männer, da heißt es aufpassen!"

Als die KALLYAP gelandet war, schoß eine Gruppe von acht Gleitfahrzeugen auf das Raumschiff zu.

"Man kommt, uns abzuholen", deutete Aynak den Vorgang. Dann wandte er sich an seine Begleiter. Für eine Minute legte er das prahlerische Gehabe des Springer-Abkömlings ab und war todernst. "Ihr alle wißt, worum es hier geht", sagte er. "Wenn wir uns geschickt anstellen, haben wir nichts zu befürchten. Kommt man uns jedoch auf die Schliche, dann haben wir nur die Wahl zwischen schleuniger Flucht und dem Tod. Ist das verstanden? Auf keinen Fall darf es dem Feind gelingen, auch nur einen von uns gefangen zu nehmen. Die Terraner kennen Verhörmethoden, denen wir selbst beim besten Willen nicht gewachsen sind. Es muß verhindert werden, daß der Gegner von unserer wahren Absicht erfährt. Ich selbst werde jeden eigenhändig über den Haufen schießen, von dem ich sehe, daß er sich lieber gefangen nehmen lassen als bis zum letzten Atemzug kämpfen will!"

Er sah einem nach dem andern in die Augen und wartete, bis er mit einem Schlag der Faust gegen die Brust das Zeichen der Zustimmung gegeben hatte. Dann fuhren sie die Energiebrücke aus, die an manchen Stellen schon gefährlich flackerte, und gingen bis auf zwei Männer, die als Wachen zurückblieben, von Bord. Der Kommandeur des Gleiterkonvois begrüßte Aynak als den Leiter der Delegation von Balassa.

"Wir sind gekommen, um Sie in die Stadt zu Ihrem Quartier zu bringen", schloß er.

"Nichts da ... von wegen bringen!" rörte Aynak, seiner Rolle getreu. "Ich und meine Männer, wir sind gewöhnt, uns frei zu bewegen. Wir suchen unsere Quartiere auf, wenn es uns paßt."

Der Offizier ließ sich davon nicht beeindrucken.

"Es tut mir leid, daß ich Ihnen da einen Strich durch die Rechnung machen muß", antwortete er.

"Gjautohm ist ein militärischer Stützpunkt, und die Vorschriften der Solaren Flotte erlauben fremden Besuchern nur ein geringes Maß an Bewegungsfreiheit."

"Was?!" schrie Aynak wütend. "Erst lädt man uns hierher ein, und dann will man uns einsperren?"

"Soweit ich weiß, haben Sie überhaupt keine Einladung erhalten", erwiderte der Offizier mit maliziösem Lächeln. "Sie sind uns trotzdem willkommen ... solange Sie sich an die Vorschriften halten, die auf Gjautohm gelten."

"Das ist ja noch schöner!" polterte Aynak. "Eine Unverschämtheit sondergleichen. Männer von Balassa ... das lassen wir uns nicht bieten!"

"Wir lassen uns das nicht bieten!" echte es hinter ihm.

"Wir reisen ab!" schrie Aynak.

"Wir reisen ab!" tönte das Echo.

Der Offizier hob mit einer bedauernden Geste die Schulter.

"Es würde uns leid tun, wenn Sie uns so rasch wieder verlassen müßten", versicherte er. "Aber andererseits können wir Sie gegen Ihren Willen nicht halten, nicht wahr?"

Mit soviel Bereitwilligkeit hatte Aynak nicht gerechnet. Es war höchste Zeit einzulenden.

"Andererseits, Männer", rief er,

"sind wir nicht zehntausend Lichtjahre weit gekommen, um unverrichteter Sache wieder abzuziehen!"

"Das sind wir nicht!" stimmten seine Leute ihm zu.

"Wir werden uns diesem Wicht beugen! Aber wehe, wenn er uns irgendwo noch einmal unter die Finger kommt!"

"Wehe ihm!"

Der Offizier deutete eine leichte Verneigung an und lächelte spöttisch.

"Ich werde mich zu hüten wissen", versprach er.

Danach vollzog sich die Verladung der "Männer von Balassa" in die bereitstehenden Gleiter ohne weitere Zwischenfälle.

*

Gerald Losignoll kehrte in Begleitung seiner beiden Führer in die Stadt zurück. Atlans nächstes Ziel war das Verwaltungsgebäude, in dem die Konferenz stattfinden sollte. Ein Gebäudekomplex in unmittelbarer Nähe war rechtzeitig vor Beginn des Treffens zum Hotel umfunktioniert worden. Dort herrschte ein unablässiges Kommen und Gehen der Gleiterkarawanen, die neuen Gäste vom Raumhafen heranbrachten. Ein Konvoi von Spezialfahrzeugen erregte Losignolls Aufmerksamkeit. Auf umfangreichen Ladeplattformen trugen sie würfel förmige Behälter, in dessen Innerem, wie man durch die transparenten Wände erkennen konnte, dichter Nebel wallte. Die Umrisse mächtiger Gestalten wurden bisweilen sichtbar. Das waren, so erklärte Julian Tiffnor, Maahks, deren Delegation soeben auf Gjautohm eingetroffen war. Wo sie gingen und standen, wurden ihnen die gewohnten Lebensbedingungen zur Verfügung gestellt. Die Empfangszeremonie wurde im dritten Stockwerk des Konferenzgebäudes sozusagen kontinuierlich abgewickelt. Die Konferenzteilnehmer

erschienen, sobald sie sich im benachbarten Hotel einigermaßen eingerichtet hatten. Zahlreiche Neugierige, Personal des Stützpunkts Gjautohm, waren ständig zur Stelle. Als Begrüßender fungierte Oberst Maxington, der Kommandant des Stützpunkts. Er hatte Gala angelegt und sprach zu jedem Gast, der ihm von seinem Adjutanten vorgeführt wurde, ein paar freundliche Worte - wenn er konnte, in dessen Muttersprache, wenn nicht, dann mit Hilfe eines Translators.

Atlan, Tiffnor und Losignoll mischten sich unter die Neugierigen und erregten dort keinenlei Aufsehen. Losignoll war darüber höchst verwundert. Er hätte eher erwartet, daß der Lordadmiral die Begrüßungszeremonie leitete. Schließlich war die ganze Konferenz seine Idee. Getreu dem Vorsatz, den er vor einigen Stunden gefaßt hatte, sagte Losignoll jedoch nichts.

Dem Arkoniden schien es bald langweilig zu werden. Er schlug vor, einen Imbiß einzunehmen. Die drei Männer schritten einen leeren Gang entlang, auf einen Antigrav-Lift zu. Wenigstens hätte Losignoll jeden Eid geleistet, daß der Gang leer war, als sie ihn betraten. Plötzlich jedoch war da ein vierter Mann, ein junger, korporaler Kerl mit aufgedunsenem Gesicht. Losignoll hatte keine Ahnung, woher er so plötzlich gekommen war. Atlan und Tiffnor jedoch schienen die unerwartete Begegnung als völlig natürlich zu empfinden. Der Aufgedunsene wandte sich an den Arkoniden. Losignoll hörte ihn sagen:

"Bedingung Alpha ist eingetreten, Sir!"
Atlan nickte dazu.

"Mayl pancers Leute?" erkundigte er sich.

"Ohne Zweifel. Sie geben sich für Springer aus der Sippe des Ushkoor von Balassa aus."

"Gut! Hal tet mich auf dem laufenden."

Diesmal sah Gerald Losignoll genau hin. Er beobachtete, wie die Umrisse des Dicken plötzlich verschwammen, als habe sich vor ihm eine Nebelwand gebildet. Und einen Augenblick später war das seltsame Geschöpf völlig verschwunden. Losignoll starnte verwirrt auf die Stelle, an der es sich eben noch befunden hatte. Schließlich wurde er gewahr, daß der Arkonide ihn mit spöttischem Lächeln musterte.

"Was ... was war das?" stieß Losignoll hervor.

"Mein Kontaktmann", antwortete Atlan in beiläufigem Tonfall. "Tako Kakuta, der Teleporter, in einem Gastkörper."

Losignoll begriff. Mit dem Schicksal der acht Altmutanten, die auf Gaea in besonders präparierten Gastkörpern lebten, war er einigermaßen vertraut.

"Und was ist die Bedeutung Alpha?" wollte er wissen.

"Feindliche Spione sind auf Gjautohm gelandet", erklärte der Arkonide gelassen.

"Spione...?!" rief Losignoll entsetzt.

"Keine Sorge", beruhigte ihn Tiffnor. "Man wird sich um sie kümmern und verhindern, daß sie ihrem Auftraggeber schädliche Informationen zukommen lassen."

"Also weiß Hotrenor-Taak doch, an welchem Ort die Konferenz stattfindet!" protestierte Losignoll.

Der Lordadmiral schüttelte lächelnd den Kopf.

"Nein", antwortete er mit Nachdruck, "das weiß er nicht!"

*

Im Hotel wies man der Delegation von Balassa die Hälfte eines Stockwerks zu und stellte sieben Ordonnanzab, die die vermeintlichen Springer zu bedienen hatten. Aynak protestierte zwar gegen diese Behandlung und behauptete, die Männer von Balassa brauchten keine Handlanger, die doch ohnehin nur Spitzel seien. Aber es wurde ihm klar gemacht, daß die Gruppe der Ordonnanz Standardbestandteil der auf Gjautohm geübten Gastfreundschaft sei und ihre Zurückweisung einer Belästigung gleichkomme.

"Es macht mir zwar nichts aus, euch zu belästigen", polterte daraufhin Aynak, "aber um des Friedens willen soll es so sein, wie ihr es haben wollt."

Die Männer von Balassa reisten mit umfangreichem Gepäck. Ein großer Teil davon wurde in das am weitesten abgelegene Zimmer gebracht. Dazu versicherte Aynak, er werde jeder Ordonna zu dieses Zimmers zu betreten wage, eigenhändig den Hals umdrehen.

Unter den sieben Bediensteten gab es einen, der die Aufsicht über die übrigen Ordonnanzab hatte. Er trug die Rangabzeichen eines Korporals und nannte sich Richebault. Auf Aynaks Drohung hin bemerkte er kühl:

"Von mir aus brauchen wir keines Ihrer Zimmer jemals zu betreten. Wir haben uns nicht darum gerissen, ausgerechnet solche ungehobelten Klötze wie Sie zu bedienen. Wenn Sie für unsere Ablösung sorgen könnten, wären wir alle Ihnen dankbar, dessen bin ich sicher."

Aynak stand und starrte, als hätte ihm einer mit dem Hammer über den Schädel geschlagen.

"Was hast du gesagt, Kröte?" röchelte der Überschwere in unbeherrschter Wut. "Ungehobelter Klöte?" Eine Belästigung gegenüber den Gästen deiner Vorgesetzten? Warte, Bursche, dir will ich Männer bringen ...!"

So schnell, wie es niemand seiner ungeheuer massiven Gestalt zugetraut hätte, sprang Aynak auf die Ordonna zu, deren Leben keinen Pfifferling mehr wert zu sein schien. Die Arme des Überschweren schossen nach vorne, die Fäuste geballt.

Im nächsten Augenblick stieß Aynak einen wütenden Schrei aus. Richebault stand nicht mehr dort, wo er ihn zu treffen erwartet hatte. Mit einer Bewegung, die so schnell gewesen sein mußte, daß das Auge ihr nicht folgen konnte, war er ausgewichen. Seitwärts neben dem Angreifer stehend, holte Richebault selbst zum Schlag aus und traf den Überschweren in die Nackenkante. Aynak verlor das Gleichgewicht und stürzte krachend zu Boden. Fast im selben Augenblick aber war er wieder auf den Beinen, sah Richebault warten und stürzte sich von neuem auf ihn. Das Schauspiel wiederholte sich. In dem Augenblick, in dem Aynak zuschlagen wollte, war sein Opfer nicht mehr da. Die zwölf Überschweren, die dem eigenartigen Kampf zuschauten, trauten ihren Augen nicht: Richebault wartete bis zum allerletzten Augenblick. Dann aber wich er so schnell aus, daß niemand seine Bewegung verfolgen konnte. Er schien einfach an einem Ort zu verschwinden und im gleichen Augenblick an einem andern aufzutauen. Und jedesmal wählte er das Manöver so geschickt, daß er seitwärts oder schräg hinter den wütenden Angreifer zu stehen kam und diesem einen mit beiden Händen geführten Schlag in den Nacken verpaßte, dessen Wucht so groß war, daß Aynak allmählich Wirkung zu zeigen begann.

Dann aber kam, plötzlich und unerwartet, der entscheidende Umschwung. Bei einem seiner Ausweichmanöver war Richebault gestolpert - niemand konnte erkennen worüber - und hatte das Gleichgewicht verloren. Er kam nicht dazu, Aynak den üblichen Schlag zu verpassen. Der Überschwere warf sich sofort herum, sah Richebault wanken und warf sich ohne Zögern auf ihn. Richebault fand an der Wand des Raumes Halt. Aynaks Männer schrien begeistert auf. Jetzt war der Augenblick der Rache gekommen! Richebault hatte keine Zeit mehr auszuweichen. Aynak schickte diesmal nicht die Fäuste vor. Er wollte die unverschämte

Ordonnanz an der Wand zerquetschen.

Und dann kam das, was keiner erwartet hatte. Richebault, der eben noch alle Hände voll zu tun hatte, nur das Gleichgewicht zu wahren, war plötzlich wieder verschwunden ... zwei Meter nach rechts ausgewichen. Aynak, unfähig, den mörderischen Schwung noch zu bremsen, knallte mit dem Schädel gegen die Wand, gab ein seufzendes Geräusch von sich und glitt an der Wand entlang zu Boden. Er war bewußtlos. Während seine Leute ihn noch fassungslos anstarnten und die übrigen sechs Ordonnanzen reglos in der Nähe des Ausgangs verharerten, ertönte der Türsummer.

Richebault ging, um zu öffnen. Draußen stand ein Offizier der Flotte.

"Wir hatten keine Ahnung, daß die Herren von Balassa so lärmende Gewohnheiten besaßen", sagte er, wie um Entschuldigung bittend, zu Richebault. "Wenn wir das gewußt hätten, hätten wir ihnen ein Quartier mit besonderem Lärmschutz angewiesen, so daß sie nicht zu befürchten brauchten, andere Gäste durch ihre Gewohnheiten zu belästigen, aber..."

Richebault trat zur Seite, um den Offizier einen Blick in den Raum werfen zu lassen. Dazu sagte er:

"Ich glaube, die Herren von Balassa haben sich soeben entschlossen, ihre Gewohnheiten zu ändern."

*

Der Zwischenfall blieb, wenigstens vorläufig, ohne Folgen. Nichts stand bei den Überschweren so hoch im Kurs wie männliche Tüchtigkeit im Kampf. Richebault hatte Aynak in ehrlichem Kampf besiegt. Er war durch sein Verhalten in der Achtung der "Männer von Balassa" eher gestiegen.

Wie Aynak selbst über die Niederlage empfand, das war seine Sache. Später mochte er Richebault zu einem zweiten Gang herausfordern. Vorläufig jedoch verhielt er sich - wohl nicht zuletzt auch, weil er seinen Auftrag nicht gefährden wollte - ruhig und verzichtete sogar darauf, die Ordonnanzen zu belästigen.

Er duldet es, daß er von einem terranischen Arzt behandelt wurde. Nach einer Stunde etwa war er so weit wiederhergestellt, daß er daran denken konnte, an der Begrüßungszeremonie teilzunehmen, die im Nebengebäude sozusagen Nonstop abrollte. Er hielt es nicht für notwendig, mehr als fünf Männer seiner Begleitung mitzunehmen. Richebault, der die Gruppe führte, entging es nicht, daß Aynak einen der Zurückbleibenden Winke gab und dabei mit dem Kopf eine Bewegung machte, die in Richtung des hintersten Zimmers wies.

Oberst Maxington schüttelte jedem der sechs Besucher aus Balassa die Hand und versicherte ihnen, daß er den Mut bewundere, der sie die Gefahr der fremden Unterdrücker habe mißachtet lassen, so daß sie nunmehr mit den Vertretern aller anderen großen Sternenvölker zusammen über Maßnahmen beraten könnten, wie der Unterdrückung durch die überheblichen Laren ein Ende zu bereiten sei.

Aynak antwortete mit wenigen, knappen Worten, die darauf abzielten, daß er dem ersten besten Laren lieber heute als morgen "die Gurgel zudrücken" wolle. Im übrigen verhielt er sich manierlich, polterte nicht und war ganz und gar damit beschäftigt, seine Umgebung zu beobachten.

Das Völkerfest, das sich dem Auge bot, war in der Tat beeindruckend. Da wandelten die unsagbaren Gestalten von Epsalern unter Gruppen hochgewachsener Blues mit ihren nichthumanoiden Tellerköpfen, monumentale Mähks schritten in ihren Schutanzügen umher, blieb,

rotäugige Arkonen diskutierten mit samthäutigen Akonen, und hier und da ragte ein dürrer, über zwei Meter hoher Ara über die Menge empor wie ein Storch über eine Horde niederer Vögel. Nach der Begrüßung kehrten Aynak und seine Begleiter sofort in ihr Quartier zurück. Aynak hielt sich in den vorderen Räumen gar nicht erst auf, sondern stürzte - sich sorgfältig vergewissernd, daß keine der Ordonnanzen ihm folgte - sofort in das hinterste Zimmer.

"Seid ihr fertig?" herrschte er die Männer an, die dort mit dem Zusammenbau eines komplizierten Geräts beschäftigt waren.

"Soeben wird die letzte Platte angelegt", antwortete einer der Überschweren. "So... da hast du deinen Sender!"

An der Entwicklung des Sendeaggregats, das kaum die Größe eines halben Tisches einnahm, aus einem gewöhnlichen Ortsnetz gespeist werden konnte und trotzdem eine Reichweite von annähernd zwei Dutzend Lichtjahren besaß - auf Hyperfunkbasis, versteht sich - hatte Larisches Know-how mitgearbeitet. Aynak setzte sich. Auf einen Tastendruck hin entstanden drei leuchtende Energieringe: Ein roter, der das Mikrophon darstellte, und zwei grüne, die als Lautsprecher fungierten. Aynak positionierte die beiden grünen Ringe zu beiden Seiten des Schädels, den roten schob er bis vor das Gesicht zu sich heran. Dann sprach er:

"Schwarzer Ritter ruft Tapferes Roß!"

Er wiederholte den Aufruf zweimal. Schließlich erklang es aus den grünen Ringen der Lautsprecher:

"Hier Tapferes Roß! Was gibt es, Schwarzer Ritter?"

Das war Maylancers Stimme: Aynak erkannte sie deutlich.

"Wir sind hier richtig!" antwortete er. "Gjautohm, die zweite Welt des Cerverllisch-Systems, ist der Ort, an

dem die geplante Konferenz stattfinden wird. Achtzig Prozent der erwarteten Teilnehmer sind bereits eingetroffen, der Rest wird innerhalb der kommenden Planetentage erwartet. Beginn

der Konferenz: Am Morgen des dritten Gjautohm-Tages von heute an." Auf der anderen Seite herrschte eine Zeit lang Schweigen. Maylancer schien nachzudenken. Dann erklang seine Stimme von neuem: "Bleibt noch an Ort und Stelle! Berichtet über die weitere Entwicklung! Ich lasse euch wissen, wenn es Zeit zum Rückzug ist." "Verstanden, Tapferes Roß!" antwortete Aynak.

6.

Das Geheimnis von Barrier-Town

Gerald Losignoll war verwirrt, sich plötzlich wieder in derselben Halle zu finden, von der seine Rundreise durch den Krater ihren Ausgang genommen hatte. Entgegen seinem Vorsatz, keine Fragen mehr zu stellen, keine Bedenken mehr zu äußern, erkundigte er sich: "Wohin geht es jetzt? Es sieht so aus, als wollten wir zur CITY OF ROME zurückkehren, nicht wahr?"

Julian Tifflor nickte.

"Das ist richtig. Unsere Mission hier ist beendet."

"Nur eines bleibt uns noch übrig", fügte Atlan hinzu.

"Ihre Stellungnahme zu hören", ergänzte Tifflor.

"Meine ... Stellungnahme?" machte Losignoll erstaunt.

Weiter konnte die Unterhaltung in diesem Augenblick nicht geführt werden. Plötzlich war der dicke junge Mann mit dem aufgedunsenen Gesicht wieder da. Wie beim letzten Mal trug er die Uniform eines Korporals, und ebenso wie bei der ersten Begegnung hatte Losignoll wieder nicht wahrgenommen, woher er gekommen war.

"Es läuft alles wie geplant", erläuterte der Dicke dem Arkoniden. "Ich lasse die Überschweren keine Sekunde aus den Augen. Sie bewohnen ein halbes Stockwerk im Hotel. Im hinteren Zimmer haben sie einen neuartigen Hypersender installiert. Wir Ordonnanzen haben dort keinen Zutritt; aber ich war trotzdem dort. Ich bin sicher, daß Aynak seinen Vorgesetzten darüber informiert hat, daß die Konferenz tatsächlich hier stattfindet."

"Ausgezeichnet!" lobte Atlan. "Sie bleiben weiter am Mann?"

"Solange Sie befehlen, Sir."

"Man wird Ihnen rechtzeitig das Signal geben. Bedenken Sie, daß den Überschweren nichts geschehen soll. Ich nehme an, daß man sie bei Zeiten zurückziehen wird. Wir lassen Sie ruhig gehen. Ist das klar?"

"Völlig klar, Sir. Ich hoffe nur, daß Sie durch Herumschnüffeln nichts Verdächtiges finden."

"Halten Sie engen Kontakt, Tako! Lassen Sie ihnen keine Bewegungsfreiheit!"

Ein behäbiges Grinsen lag auf dem feisten Gesicht.

"Sie können sich auf mich verlassen, Sir", sagte der Mutant.

Dann war er plötzlich wieder verschwunden. Losignoll hatte den Entmaterialisierungsvorgang beobachtet wollen, war aber abgelenkt worden. Er sah zwei junge Frauen, begleitet von einem Flottenoffizier, auf sich zukommen. Sie waren so in ihr Gespräch vertieft, daß sie ihn nicht zu bemerken schienen. Losignoll wischte ihnen aus. Verwirrt wurde ihm bewußt, daß er dieselbe Situation schon einmal erlebt hatte - vor zwei oder drei Stunden, als er zum ersten Mal in dieser Halle stand.

Als die Gruppe an ihm vorbeiging, hörte er eines der Mädchen sagen:

"In zwei Stunden ist meine Schicht zu Ende ... und heute habe ich ausgesprochenen Appetit auf Frischfleisch!"

Gerald Losignoll hörte es in den

Ohrnen rauschen. Entsetzt dachte er über die Möglichkeit nach, daß er seinen Verstand verloren haben könnte. Er als Psychologe wußte am besten, daß jenes bekannte Gefühl, ein bestimmtes Ereignis, denselben Ablauf schon irgendwann zuvor einmal erlebt zu haben, auf sogenannten willkürlichen Assoziationen des Halbbewußtseins berührte. Wer derartige Eindrücke des öfteren hatte, der lief Gefahr, den Verstand zu verlieren. War er im Begriff, verrückt zu werden? Plötzlich drang die Stimme des Arkoniden in sein Bewußtsein.

"Losignoll... was haben Sie? Sie sind blaß?"

"Ich glaube", hörte der Psychologe Julian Tifflor sagen, "er hat soeben ein Erlebnis gehabt, das nicht auf unserem Fahrplan stand."

*

Gerald Losignoll fühlte sich von seinen Begleitern mit freundlichen, nahezu mittelständigen Blicken gemustert.

"Was ist?" fragte er ein wenig ungehalten. "Was haben Sie ...?"

"Wir wollten eigentlich um Ihre Stellungnahme bitten", antwortete Tifflor. "Aber es ist uns, scheint es, etwas Unerwartetes in die Quere gekommen."

Er blickte in Richtung der Aufzugschächte, die in die Höhe führten. Dann warf er dem Arkoniden einen fragenden Blick zu.

"Sollen wir ...?"

"Ich halte es für das Gesickteste", antwortete der Lordadmiral. "Kommen Sie, Losignoll!" Nicht ganz überblickend, was mit ihm geschah, schritt Gerald Losignoll, der Kosmopsychologe, auf einen der Antigrav-Lifts zu. Ein stetiger Strom von Menschen hatte dasselbe Ziel. Eingekeilt in eine ganze Gruppe von Leuten, die anscheinend hier arbeiteten, glitt Losignoll

in die Höhe. Er war verwirrt. Er wußte nicht, was er von der ganzen Sache zu halten hatte. Zwei, drei Ausstiege glitten an ihm vorbei, verschwanden in der Tiefe. Als der vierte herankam, begannen die Menschen ringsum, vorwärts zu drängen. Losignoll wurde mitgeschoben. Er stemmte sich nicht dagegen, da er sah, daß auch Atlan und Tiffnor sich dem Ausstieg näherten. Außerdem bemerkte er zu seinem Erstaunen, daß der Schacht direkt über der Aussteigöffnung zu Ende war.

Auf der vierten Etage! In einem Gebäude mit wenigstens achtzig Stockwerken?

Ehe Losignoll sich's versah, wurde er durch den Ausstieg hinausgedrängt. Der Menschenstrom, der genau wußte, wohin er wollte, spülte ihn zur Seite. Unwillkürlich blieb der Psychologe stehen. Er sah sich um, blickte in die Höhe und dann wieder vor sich hin. Was er sah, verschlug ihm den Atem.

Da waren zuerst die Menschen. Aus sechs, sieben ... acht Antigrav-Schächten kamen sie hervor, aus jedem ein stetiger Strom, der sich mit den anderen zu einem noch mächtigeren Strom vereinigte. In makelloser Ordnung schritten sie an den Wänden des völlig leeren Raumes entlang, auf den die Schächte sich öffneten, um auf dem längstmöglichen Weg schließlich zu der zweiten Batterie von Antigrav-Schächten zurückzukehren, der nämlich, die nach unten führte. Es war ein in seiner perfekten Sinnlosigkeit verwirrender Anblick. Die Menschen kamen herauf, nur um zu Fuß eine Runde durch den leeren Raum zu drehen und dann wieder nach unten zu fahren. Fast ebenso erstaunlich waren die Dimensionen des Raumes. Er nahm, bis auf den Raum, den die Aufzugschächte beanspruchten, den gesamten Querschnitt des Gebäudes ein. Seine Abmessungen betragen rund achtzig mal fünfzig Meter. Beeindruckend war die gähnende Leere. Nur so nebenbei fiel Gerald Losignoll auf, daß Fußboden und Wände völlig unbearbeitet waren. Sie bestanden aus unpolierter Gußmasse. Der Raum befand sich im Zustand des Rohbaus. Fenster allerdings waren vorhanden. Drei Seitenwände schienen zur Hauptsache aus Glassit zu bestehen. Losignoll bemerkte, daß kleine Ausschnitte der Glassitscheiben geöffnet werden konnten. Nach oben hin aber - und das war wohl das Erstaunlichste - reichte der Raum bis unter das Dach des Gebäudes. Losignoll legte den Kopf in den Nacken und sah hoch oben, mehr als zweihundert Meter über sich, die Unterseite des Gebäudeabschlusses. Es gab keine weiteren Stockwerke mehr. Der Gebäudeteil, der die Antigrav-Schächte beherbergte, endete wenige Meter über dem Boden des Raumes. Von da an aufwärts war Innenmauer gleich Außenmauer, und umschlossen davon ein mächtiger, quaderförmiger Raum voller Nichts.

Verwirrt richtete sich der Blick des Kosmopsychologen auf seine beiden Begleiter.

"Merken Sie, worum es geht?" fragte der Arkonide hart.

"Ich ... ich . . .", stammelte Losignoll, dann aber faßte er sich ein Herz, nahm sich zusammen und stieß hervor: "Es ist alles ein riesiger Schwindel, nicht wahr? Diese Stadt... gibt es gar nicht! Hier findet gar keine Konferenz statt. Ist das richtig?"

Atlan nickte. Sein Gesicht war ernst, als er Losignoll beim Arm nahm und ihn auf eine der Fensterwände zuführte. Sie mußten sich dabei durch den ewig sich bewegenden Strom der Menschen drängen. Die Leute wichen bereitwillig zur Seite.

Durch Knopfdruck auf einer Schaltleiste öffnete der Lordadmiral einen kleinen Abschnitt eines Fensters.

"Passen Sie scharf auf!" befahl er Losignoll mit gepreßter Stimme.

Dann wandte er sich um. Die Hand bewegte sich vorwärts, der Zeigefinger stach auf eine der Gestalten, die sich in ewigem Kreislauf vorbeibewegten.

"Du, Subcy, komm her!"

Der Mann, ein unscheinbares Wesen unbestimmbaren Alters, das sich noch eben mit seinem Nebenmann unterhalten hatte, folgte dem Wink wortlos. Vor dem Arkoniden blieb es stehen. Atlan wies auf das offene Fenster.

"Spring hinaus!" befahl der Lordadmiral.

Losignoll stockte der Atem. Er wollte protestieren, wollte den Arkoniden bitten, das grausame Spiel zu beenden. Aber noch bevor er das erste Wort über die Lippen gebracht hatte, war das fremde Wesen durch das offene Fenster geklettert, hatte das Gewicht seines Körpers nach draußen verlagert und den Rand des Fensters einfach losgelassen. Einen halben Atemzug später war das Geschöpf verschwunden. Der Vorgang hatte sich so rasch und lautlos abgespielt, daß Losignoll eine Zehntelsekunde lang daran glauben wollte, er träume dies alles nur.

Mit einem halb erstickten Schrei sprang er selber zum Fenster. Durch die Öffnung konnte er bequem den Oberkörper schielen. Er blickte an der Wand des Gebäudes hinab in einen rings von Mauern und anderen Gebäuden umschlossenen Hof. Die Höhe betrug etwa fünfundzwanzig Meter. Dort unten, direkt an der Wand des Hochhauses, lag reglos die Gestalt des Wesens, das vor wenigen Sekunden aus dem Fenster gesprungen war. Andere Wesen hatten auf dem Hof zu tun; aber niemand kümmerte sich um den Gestürzten. Auch hier oben hatten viele von denen, die unablässig vorbeifilberten, den Vorgang beobachtet. Aber niemand hatte sich darum gekümmert, ob der von Atlan Ausgewählte sich zu Tode stürzte oder nicht.

Gequält wandte Gerald Losignoll sich vom Fenster ab.

"Können wir... woanders hingehen?" bat er. "Ich glaube, mir wird schlecht!"

*

"Es geht um nicht mehr und nicht weniger als um alles!" sagte Atlan. "Das mag ein wenig

abgedroschen klingen ... aber so ist die Lage wirklich. Kommt die Konferenz zustande, dann bleibt den unterdrückten Völkern dieser Galaxis noch ein wenig Hoffnung. Wird sie von den Laren gesprengt, dann gibt es auf Jahrhunderte hinaus keinelei Aussicht mehr, das Joch des Konzils abzuschütteln. So muß man die Dinge sehen - nur dann werden unsere Vorbereitungen auf Gjautohm verständlich."

Der Arkonide, Julian Tifflor und Gerald Losignoll waren an Bord der CITY OF ROME zurückgekehrt. Das kleine Raumschiff befand sich nach wie vor im unterirdischen Raumhafen. Der Bordarzt hatte Losignoll in die Kur genommen und ihm ein mildes Beruhigungsmittel verabreicht. Unter der Einwirkung des Medikaments begann der Psychologe, die Folgen der Schockbehandlung, zu überwinden, die Atlan und Tifflor ihm hatten angedeihen lassen.

"Wahrscheinlich ist Ihnen Ihre Rolle in diesem Spiel mittlerweile klar geworden", fuhr der Lordadmiral fort zu doziieren. "Sie sind Kosmopsychologe. Sie kennen die Denkweisen der verschiedenen Völker dieser Galaxis. Wir haben Sie durch Barrier-Town geführt, um zu erfahren, ob es in unserer Planung noch Lücken gibt. Wir wollten die Stadt auf Sie wirken lassen und hören, ob Sie sie für echt hielten."

"Warum haben Sie es nicht dabei belassen?" fragte Losignoll matt. "Ich werde nie mehr ein Hochhaus mit Fensterwänden und Menschen darin sehen können, ohne an das unglückselige Geschöpf zu denken, das sich da zu Tode gestürzt hat... auf einen bloßen Wink hin!"

"Sie gehen von der falschen Voraussetzung aus", widersprach ihm Julian Tifflor. "Nämlich davon, daß das Geschöpf, bevor es sich zu Tode stürzte, wie Sie sagen, lebendig gewesen sei." Losignoll hob mit einem Ruck den Kopf und starrte den Solarmarschall an.

"Wollen Sie behaupten, es sei leblos gewesen?"

"Halten Sie einen Roboter für ein belebtes Geschöpf?" lautete die Gegenfrage.

"Das kommt darauf an, ob er hybrid..."

"Nein, ich meine einen rein mechanisch-positronischen Robot!"

Losignoll schüttelte den Kopf.

"Nein. Nach unseren Vorstellungen ist er eine unbeliebte Maschine."

"Gut. Die Subcys sind von derselben Art, nur bestehen sie aus organischer Materie und sind nicht in Werkstätten, sondern in Retorten gewachsen."

"Subcys...?"

"Sub-Cyborgs. Synthetische Geschöpfe ohne Bewußtsein, daher ohne Leben."

"Aber Sie reden!" protestierte Losignoll. "Sie unterhalten sich miteinander, lachen sogar!"

"Das ist biophysische Programmierung. Gerade Sie sollten wissen, wie man das macht."

Losignoll schwieg betreten. Er wußte nicht mehr, was er sagen sollte. Was Tifflor ihm vorhielt, waren logische, objektive Argumente. Und trotzdem revolvierte der emotionale, subjektive Teil des Bewußtseins gegen die Erinnerung an das Erlebnis, das Gerald Losignoll vor weniger als einer Stunde gehabt hatte.

"Gläuben Sie nicht", meldete sich Atlan wieder zu Wort, "Sie seien der einzige, dem es bei solchen Dingen den Magen umkrempelt. Wir alle haben ähnliche Schwierigkeiten hinter uns. Der menschliche Verstand verdaut es nur mit Zögern, daß es möglich sein sollte, aus organischer Materie Wesen herzustellen, die ebenso tot sind wie aus Metall und Kunststoffen bestehende Roboter. Und doch ist es gerade das, was man sich immer wieder vor Augen halten muß. Die Subcys - alle neunhunderttausend, die speziell für dieses Projekt hergestellt worden sind - sind leblose Automaten, programmiert, in einem bestimmten Augenblick, auf einen bestimmten Stimulus hin, etwas Bestimmtes zu tun. Die Wahrheit ist, daß es von der Moral der Sache her keinen Unterschied macht, ob man im Kampf gegen den Feind einen Transformgeschoß oder einen Subcy opfert. Beide sind in gleicher Weise leblose Gegenstände." Und mit halb unterdrückter Stimme fügte er mißmutig hinzu: "Nur fällt es dem Bewußtsein des Menschen eben verdammt schwer, ein Stück organischer Materie einem Brocken anorganischer Materialien gleichzusetzen."

Eine Zahl, die der Arkonide genannt hatte, war in Losignolls Gedanken haften geblieben.

"Neunhunderttausend Subcys, sagten Sie?" erkundigte er sich. "Ich dachte, es gäbe auf Gjautohm vielleicht halb Millionen Einwohner. Besteht der Rest etwa aus regulären Truppen?"

"Nein, natürlich nicht", antwortete Atlan. "An regulären Truppen gibt es hier nicht mehr als knapp zweitausend Mann, und dafür, daß sie sich im Bedarfsfall per Transmitter rasch zurückziehen können, ist gesorgt, wie Sie sich haben überzeugen können. Hören Sie zu! Ich will Ihnen die ganze Sache erklären."

*

"Gjautohm", begann der Arkonide, "ist ein militärischer Stützpunkt - das heißt: Nach außen hin spielt er die Rolle eines solchen. Das läßt sich logisch begründen. Da Gjautohm mitten im bisher feindlichen Blues-Gebiet liegt, kann er nichts anderes sein als ein geheimes Versteck der Flotte. Daß ausgerechnet Gjautohm als Konferenzort gewählt wurde, ist ebenfalls plausibel. Von den Terranern, die als Einladende fungieren, würde jeder erwarten, daß sie sich eine Welt in ihrem früheren oder jetzigen Einflußgebiet aussuchen. Daß sie statt dessen auf einen Geheimstützpunkt ausweichen, der tief im Blues-Sektor liegt, muß jedermann als vernünftiges Täuschungsmanöver erscheinen. Und drittens bietet Gjautohm eben weil es sich um eine militärische Anlage handelt, den Vorteil, daß hier alle Bodenfahrzeuge gleich aussehen. Sie sind uniform, grau in grau, nur in drei verschiedenen Typen vertreten - eben so, daß man eines vom anderen nicht unterscheiden kann, gerade wie beim

Militär, verstehen Sie das?"

Gerald Losignoll verstand nichts, aber vorerst zögerte er noch, das einzugeben.

"Gut", fuhr Atlan fort. "Nehmen Sie an, Sie kommen in eine Siedlung, von der Sie wissen, daß sie viereinhalb Millionen Einwohner hat. Sie gehen am Tage durch die Stadt. Wieviel Leuten erwarten Sie zu begegnen?"

Losignoll blickte etwas hilflos drein.

"Nun ... vielleicht zwei Millionen, wenn ich lange genug durch die Stadt gehe ... oder nicht?" Der Lordadmiral schüttelte den Kopf.

"Von rund fünf Millionen Leuten, die in einer durchschnittlichen Stadt wohnen und arbeiten, werden selbst zu Zeiten des Stoßverkehrs niemals mehr als etwa ein Drittel zu einer bestimmten Zeit sichtbar. Während der Morgen- oder Nachmittagsstunden sind es sogar nur ein Fünftel. Jeweils die anderen zwei Drittel oder vier Fünftel sitzen hinter ihren Schreibtischen, stehen an ihren Arbeitsplätzen, liegen im Bett oder sind sonst irgendwie dem Blick des Beobachters entzogen."

Losignoll begriff allmählich, worauf der Arkonide hinaus wollte.

"Sie aber lassen Ihre neunhundert - tausend Subcys ständig zirkulieren", sagte er hastig. "Von ihnen ist jeder andauernd in Bewegung ..."

"... und vor allen Dingen", ergänzte Atlan, "ständig im Blickfeld des Beobachters. Darum geht es! Ein Unbefangener muß bei der Betrachtung der Siedlung Barrier-City zu dem Schluß kommen, daß hier wenigstens viereinhalb Millionen Menschen leben. Jetzt verstehen Sie auch die Sache mit den Fahrzeugen, nicht wahr? Die Straßen, die Sie draußen sehen, verschwinden irgendwo im Boden oder in den Bergen, beschreiben eine Schleife und kommen wieder zum Vorschein. Die Fahrzeuge auf den Straßen sind nahezu andauernd in Bewegung. Sie fahren irgendwo hin, nur immer im Kreis herum. Und da sie alle gleich aussehen, wird kein Unbefangener erkennen können, daß er da in kurzen Abständen immer wieder dieselben Fahrzeuge zu sehen bekommt."

Allmählich erfaßte Losignoll den Umfang der Leistung, die in die Vorbereitung dieser Konferenz gesteckt worden war. Ihm schwindelte fast bei der Vorstellung, jemand habe, nur um einen gefährlichen Gegner zu täuschen, einen ganzen militärischen Stützpunkt aus dem Boden stampfen müssen.

"Wieviel Zeit und Geld muß das in Anspruch genommen haben!" staunte er.

"Warten Sie mit der Schätzung, bis Sie über die zweite, fast ebenso aufwendige Komponente unseres Plans gehört haben!" lachte der Arkonide. "Sie wissen, daß man Cyborgs in der Retorte zu allen denkbaren Körperperformen züchten kann. Die Konferenzgäste, die seit gestern angeblich in hellen Scharen auf Gjautohm eintreffen, sind ebenfalls Subcys, insgesamt dreitausend an der Zahl, wenn wir sie alle zusammen haben. Aber ihre Raumfahrzeuge sind echt - gekauft, erbeutet oder sonstwie erworben. Jedermann kann hingehen und die Raumschiffe draußen im Hafen in Augenschein nehmen. Und wenn Sie schon nach dem Aufwand fragen müssen: Fast dreißig Jahre und mehr als elf Milliarden Solar hat uns die Vorbereitung dieser Konferenz bislang gekostet."

Gerald Losignoll war ein beängstigender Gedanke gekommen.

"Sie nehmen an, daß Hotrenor-Taak Gjautohm angreifen wird, nicht wahr?" fragte er.

"Ich bin sicher, daß wir es mit dem Verkünder der Hetosonen zu tun bekommen werden", antwortete der Arkonide. "Es wurde dafür gesorgt, daß er von dem Ort, an dem die Konferenz stattfinden soll, unter der Hand erfuhr."

"Seine Landetruppen werden mit den Subcys aneinandergeraten und dabei merken, daß es sich nur um Retortengeschöpfe handelt."

"Es wird keine Landetruppen geben", widersprach Atlan. "Hotrenor-Taak liebt den Paukenschlag, und gewiß hat er die Macht, den Ersten Hetran der Milchstraße zu seiner Taktik zu überreden. Um der Sache nachzuhelfen, haben wir Gjautohm so stark bewaffnet, daß hier niemand, den wir nicht haben wollen, Landetruppen absetzen kann. Die Subcys sind in der Bedienung der Abwehrforts programmiert. Sie werden alles vernichten, was zu landen versucht."

"Dann aber bleibt nur eines...!" stieß Losignoll hervor.

"Richtig! Der Feind wird Gjautohm vernichten! Nicht mit Hilfe von Landetruppen, sondern durch konzentrierten Beschuß aus dem Weltraum. Der Planet wird zu einer Atomfackel werden und explodieren!"

Die Vision war so atemberaubend, daß Gerald Losignoll zunächst nicht

wußte, was er sagen sollte. Aber schließlich kam ihm doch noch etwas in den Sinn.

"Die eigentliche Konferenz...", sagte er, "... die findet doch wirklich statt, nicht wahr? Und wo?"

Der Arkonide lächelte maliziös.

"Dieses Thema behandeln wir - aus Angst vor feindlichen Telepathen - nicht einmal in unseren eigenen Gedanken!" antwortete er.

7.

Die Entdeckung

Nachdem Aynak mehrmals den Wunsch geäußert hatte, eine Rundfahrt durch die Stadt zu unternehmen, war Richebault, hinter dessen Maske sich Tako Kakuta verbarg, mit der Konferenzaufsicht in Verbindung getreten und hatte arrangiert, daß man den Männern von Balassa eine Eskorte zur Verfügung stellte. Aynak hielt zwar nichts davon, daß er sich erstens begleiten lassen und zweitens an eine genau vorgeschriebene Besichtigungsroute halten sollte; aber wenn er überhaupt etwas von der Stadt zu sehen bekommen wollte, dann war dies seine

einzig mögliche Möglichkeit. Er ließ die Ordonnanzen sowie zehn seiner Begleiter zur Bewachung der Unterkunft zurück. Dann machte er sich mit dem Rest seiner Leute auf den Weg. Richebault merkte den Zurückgebliebenen sehr wohl an, daß ihnen ihre Aufgabe nicht gefiel. Sie murmten über das Eingeschlossensein und hatten nichts dagegen, daß die Ordonnanzen ihnen zuhörten.

“Ein wenig ließe sich die Lage wohl erleichtern”, bemerkte Richebault, nachdem er sich das Murren eine Zeitlang angehört hatte. “Auch dieses Hotel ist darauf vorbereitet, seinen Gästen ein gewisses Maß an Zerstreuung zu bieten.”

“Wovon redest du, Bursche?” fuhr einer der Männer von Balassa ihn an.

Richebault machte eine viel sagende Geste.

“Was interessiert Sie?” antwortete er mit einer Gegenfrage. “Wenn es nicht allzu ausgefallen ist, wird es das Hotel wahrscheinlich auf Lager haben.”

“Pferde...?” fragte der Überschwere.

“Tut mir leid”, wehrte Richebault ab. “Gjautohm ist ein Flottenstützpunkt. Kavallerie haben wir hier noch nie gehabt.”

Die Überschweren berieten untereinander. Einen gemeinsamen Nenner konnten sie anscheinend nicht so leicht finden. Schließlich einigten sie sich auf Getränke.

“Das hätten Sie früher sagen sollen!” rief Richebault. “Die Flotte kämpft nicht, wenn sie nichts zu trinken hat! Das ist hier unser Wahlspruch. Warten Sie! Gleich fangen die Brunnen an zu sprudeln.”

Er rechnete nicht damit, Aynaks Leute betrunken machen zu können. Dazu waren sie erstens an zu strengen Maßstäben geeicht, und zweitens war ihre Disziplin zu groß. Aber während die Servoautomatik die Getränke auftrischte und die Männer die dargebotenen Genüsse kosteten, würde es ein paar Augenblicke der Ablenkung geben, in denen niemand auf die Ordonnanzen achtete. Und auf diese Augenblicke kam es Richebault an.

Er setzte die Automatik in Betrieb. Das Wählerzeichnis, das auf dem Gehäuse des Geräts klebte, war bewußt sparsam gehalten. Aber Richebault kannte geheime Codes, die die erlesenen Getränke der Milchstraße auf den Tisch zauberten. Die Männer von Balassa waren begeistert. Die Becher gingen reihum. Jeder mußte von jedem probieren. Das war der Zeitpunkt, auf den Richebault gewartet hatte.

Plötzlich war er verschwunden. Außer den sechs Ordonnanzen nahm niemand seinen abrupten Abgang wahr, und die sechs waren Subcys, denen es an der Fähigkeit fehlte, sich über ungewöhnliche Vorgänge zu ereignen. Der Mutant materialisierte in dem hintersten Zimmer, in dem Aynaks Leute den kleinen Hypersender installiert hatten, der von Richebault schon zuvor inspiziert worden war.

Das Bewußtsein, das Richebaults Körper sozusagen als Gehäuse verwendete - nämlich Tako Kakutas Bewußtsein -, war sich über den Wert der Vorsorge durchaus im klaren. Noch sah alles so aus, als werde keiner der Überschweren das Geheimnis von Gjautohm jemals durchschauen können. Aber man wußte nie, was der nächste Augenblick brachte, und für den Notfall war es wichtig, daß man Aynak sozusagen im Handumdrehen daran hindern konnte, verräterische Erkenntnisse per Hyperfunk an seinen Auftraggeber auszuposaunen.

Geschwind und dennoch mit Umsicht befestigte der Mutant eine winzige Sprengkapsel an dem wichtigsten Aggregat der Anlage, dem Konverter, dessen Funktion es war, herkömmliche elektromagnetische Energie in Hyperschwingungen umzuwandeln. Die Kapsel war ein Produkt sogenannter Mikrotechnik. Sie enthielt eine winzige elektronische Schaltung, die mittels eines Kodegebers, den der Mutant in der Tasche trug, aktiviert werden konnte.

Der ganze Vorgang hatte nicht mehr als eine Minute in Anspruch genommen. Tako Kakuta teleportierte zu den weiter vorne liegenden Räumen. Vorsichtigerweise materialisierte er in einer Hygienezelle. Als er daraus hervortrat, sah er, daß seine Behutsamkeit nicht nötig gewesen wäre: Die Überschweren waren noch immer mit dem Probiieren der Getränke beschäftigt und hatten kein Auge für die Ordonnanzen.

*

Nach knapp zwei Stunden kehrten Aynak und seine Begleiter zurück.

Aynak war wütend darüber, daß man ihn nicht so geführt hatte, wie er es hatte haben wollen. Polternd ließ er sich darüber aus, daß er insbesondere den Ringwall gerne aus der Nähe gesehen hätte. Die Eskorte hatte ihm das nicht zugestanden.

Noch wütender aber wurde er, als die Zurückgebliebenen, die von den eifrig genossenen Getränken zwar noch nicht betrunken, aber doch einigermaßen erheitert waren, für seinen Ärger keinerlei Verständnis zeigten. Er brüllte die Männer an, fegte mit einer Armbewegung einen halben Dutzend zum Teil noch gefüllte Becher vom Tisch und schien erst jetzt die Ordonnanzen zu bemerken, von denen zwei vorgetreten waren, um die heruntergeworfenen Trinkgefäß aufzusammeln.

“Aufhören!” fuhr er sie wütend an. “Die Kerle sollen sich ihre Scherben selber aufheben!” Die Ordonnanzen jedoch waren nicht dazu gemacht, auf solche Befehle zu hören. Stumpfsinnig fuhren sie mit ihrer Beschäftigung fort.

“Aufhören, habe ich gesagt!” donnerte Aynak.

Er packte einen der beiden Subcys bei den Schultern und schlugte ihn gegen die Wand. Bei der gewaltigen Stärke des Überschweren war der Aufprall von beachtlicher Wucht. Der Subcy ging ein wenig in die Knie, schwankte eine Zeitlang hin und her ... dann rückte er vorwärts und

bückte sich von neuem, um mit dem Einsammeln der Becher fortzufahren. Das war Aynak zuviel. Mit einem Wutschrei stürzte er sich auf den Unbotmäßigen. Er riß ihn in die Höhe, stellte ihn sich zurecht und traf ihn mit einem schmetternden Faustschlag gegen das Kinn. Der Subcy stand reglos. Sein Gesicht zeigte keinerlei Ausdruck. Ein oder zwei Sekunden lang schienen seine Augen gläsig, als wolle er bewußtlos werden. Dann aber war er ganz wieder da. Er wollte sich bücken, um seine Arbeit fortzusetzen. Aber Aynak ließ ihn nicht dazu kommen.

Richebaul t, der einzige unter den Ordonnanzen, der die Kunst selbständigen Denkens beherrschte, erkannte das Risiko, das in dieser Entwicklung lag. Aynak war wütend, und im Zustand äußersten Zorns war sein Wahrnehmungsvermögen getrübt. Aber es konnte auch ein Zornigen nicht auf die Dauer entgehen, daß die Ordonnanz sich anders verhielt, als man es von einem normalen Menschen erwartete. Wie lange noch, und Aynak würde der Verdacht kommen, daß er hier einem gänzlich fremdartigen Wesen gegenüberstand.

Richebaul t wollte einschreiten, aber dazu war es schon zu spät. Der Überschwere hatte die Ordonnanz bei der Kehle gepackt und sie zu würgen begonnen. Der Subcy, von Natur aus weitaußerstandsfähiger als ein Mensch, begann nun, Wirkung zu zeigen. Die Augen quollten aus den Höhlen, das Gesicht schwoll an und wurde zuerst rot, dann allmählich blau. Das Groteske an der Situation war, daß die übrigen Ordonnanzen sich nicht rührten, ihrem Kameraden zu Hilfe zu kommen, und daß eine von ihnen sogar noch immer völlig ungerührt mit dem Aufräumen des Durcheinanders beschäftigt war, das Aynak angerichtet hatte.

Als Richebaul t eingreifen wollte, war dem Subcy schon nicht mehr zu helfen. Aynak hatte ihn erwürgt. Er schlenderte den schlaffen Körper bei Seite. Der Zufall wollte es, daß das tote Geschöpf beim Sturz mit dem Schädel gegen eine scharfe Kante der Wand prallte. Dabei platzte über der rechten Kinnlade die Haut auf. Ein paar Tropfen Blut quollten aus der Wunde.

Richebaul t, der dies bemerkte, wollte rasch hinzutreten und den Körper des Toten entfernen. Aber Aynak war aufmerksam geworden. Er gab einen Laut der Überraschung von sich, stieß Richebaul t

grob zur Seite und beugte sich über den gestürzten Subcy.

"Heh! Seht euch das an!" rief er in befehlendem Tonfall.

Seine Leute eilten herbei und bildeten mit ihm einen Ring um die Leiche. Richebaul t wußte, was sie sahen. Cyborgs waren physisch leistungsfähiger als normale Menschen. Einen Teil dieser erhöhten Leistungskraft verdankten sie dem Umstand, daß ihr Blut mehr Sauerstoff zu binden vermochte als menschliches Blut. Es war eine andere Substanz als die Flüssigkeit, die durch die Adern des Menschen rann. Bei normalem Sauerstoffgehalt hatte sie die kräftigste Farbe menschlichen Blutes. Sank aber der Anteil des gebundenen Sauerstoffs, so wurde sie hell, zunächst orangefarben und im Extremzustand fast weiß.

Aus dem Kreis, den die Überschweren um den toten Subcy gebildet hatten, erscholl ein erstaunter Ruf.

"Er hat gelbes Blut! Das ist kein Terraner!"

*

Der Kreis öffnete sich. Aynak trat hervor. Er wandte sich an Richebaul t, von dem er wußte, daß er der Anführer der Ordonnanzen war. Tako Kakuta, in Richebaul ts Körper verborgen, wußte, daß die Entscheidung herannahnte.

"Was ist das für ein Geschöpf?" herrschte Aynak ihn an und deutete dabei auf den toten Subcy. "Ein ganz normales", antwortete Richebaul t unerschrocken. "Ich verstehe Ihre Frage nicht. Man sollte eher zu ermitteln versuchen, was Sie für ein Geschöpf sind. Wenn es bei den Springern von Balassa Sitte ist, bei jedem Tobsuchtsanfall einen Menschen umzubringen, dann wird sich Ushkoors Sippe wahrscheinlich nicht lange halten!"

Aynak kniff die Augen zu schmalen Schlitzten zusammen. Richebaul t war halb und halb auf einen Angriff gefaßt; aber es kam keiner. In diesem Augenblick stellte der Überschwere unter Beweis, was ihn zur Führung eines gefährlichen Stoßtrupps befähigte: Umsicht und Intelligenz. Er hatte, polternd und um sich schlagend, bisher die Rolle eines Springers von Balassa gespielt. Im Augenblick jedoch beschäftigte ihn die Gefahr, deren Symptom er in der merkwürdigen Farbe des Subcy-Blutes erkannt zu haben glaubte. In dieser Sekunde kam es darauf an, der Gefahr zu begegnen - auf sonst nichts.

"Die Sitten der Leute von Balassa kümmern dich nicht!" knurrte er Richebaul t an. "Ich will wissen, was für Geschöpfe ihr Ordonnanzen seid! Da, sieh her!"

Er schob zwei oder drei Leute bei Seite, die ihm im Wege standen, und wies auf die Leiche.

Richebaul t erkannte mit Erleichterung, daß die Natur inzwischen am Werke gewesen war. Das Blut des von Aynak gewürgten Subcy war sauerstoffarm gewesen und daher von helroter, fast gelblicher Farbe. Inzwischen jedoch hatten die Blutstropfen, die aus der Wunde geronnen waren, Kontakt mit dem Luftsauerstoff gehabt und ihre ursprüngliche, tiefrote Farbe wiedererlangt.

Aynak stutzte.

"Was wollen Sie mir zeigen?" fragte Richebaul t forsch.

Aynak achtete nicht auf ihn. Er wandte sich an seine Leute.

"Ihr habt es gesehen, nicht wahr?" fragte er. "Das gelbe Blut...?"

Sie bejahten.

"Was für gelbes Blut?" wollte Richebaul t wissen. "Ich sehe nur rotes."

"Es war gelb", beharrte Aynak. Plötzlich schien er einen Entschluß gefaßt zu haben. "Das wird sich nachweisen lassen!" stellte er fest.

Die Ordonnanz, die bisher mit dem Aufsammeln der Trinkbecher beschäftigt gewesen war, hatte inzwischen ihre Arbeit abgeschlossen. Sie richtete sich auf und schickte sich an, in die Reihe der übrigen Ordonnanzen zurückzukehren, die an der Wand entlang standen.

Aynak trat auf den Subcy zu.

"Dreh dich um!" befahl er.

Der Subcy gehorchte willens. Der Überschwere legte ihm die mächtigen Hände um den Hals.

"Jetzt wird es sich erweisen!" erklärte er grimmig.

Er wollte zudrücken. Er war klug: Er hatte erkannt, daß er dasselbe Ergebnis nur dann wieder erzielen konnte, wenn er ebenso vorging wie vorher. Er wollte das Experiment einfach wiederholen. Es bedeutete ihm nichts, daß der Versuch das Leben eines Wesens kosten würde, von dem er unmöglich wissen konnte, daß es in der Retorte aufgewachsen war.

"Lassen Sie den Mann los!" befahl in diesem Augenblick eine scharfe Stimme.

Erstaunt wandte Aynak sich um. Schräg hinter ihm stand Richebault. In der Hand hielt er einen kurzläufigen Strahler, dessen Mundung auf Aynak gerichtet war. Richebault, ein unscheinbarer, kleiner Mann von korpulentem Wuchs und mit aufgedunsem Gesicht, sah in diesem Augenblick recht entschlossen aus. Das schien auch der Überschwere zu erkennen.

"So ist also die Lage!" stieß er hervor.

"So ist sie in der Tat", antwortete Richebault ruhig. "Ich kann nicht tatenlos zusehen, wie Sie einen meiner Männer nach dem ändern umbringen, nur um zu sehen, ob ihr Blut wirklich gelb ist oder nicht."

Aynak sah einen Augenblick lang starr vor sich hin. Die Ordonnanz hatte er inzwischen losgelassen. Sie reichte sich in die Gruppe der Subcys ein.

"Also gut", sagte Aynak erstauntlich ruhig, "Sie haben wahrscheinlich recht." Es war das erste Mal, daß er sich Richebault gegenüber der formellen Anrede bediente. "Es tut mir leid, daß ich mich derart habe hinreißen lassen."

Richebault schob die Waffe wieder in den Gürtel.

"Ich werde trotzdem Meldung erstatten müssen", erklärte er. "Ich bin für die Ordonnanzen verantwortlich. Man wird von mir wissen wollen, was diesem Mann zugestoßen ist."

Aynak nickte nach Art der Terraner.

"Das ist Ihre Pflicht", gab er zu. "Sagen Sie, daß ich die ganze Verantwortung übernehme." Wenn Richebault noch nicht gewußt hätte, woran er war, dann hätte ihn diese Bemerkung gewarnt: Aynak konnte nicht im Ernst vorhaben, die Verantwortung für den Tod des Subcys zu übernehmen. Durch die Folgen, die sich daraus ergeben hätten, wäre seine Bewegungsfreiheit ernsthaft eingeschränkt worden. Die Äußerung, die er soeben getan hatte, konnte also nur bedeuten, daß er sich entschlossen hatte zu handeln.

*

Richebault sorgte dafür, daß die Leiche des Subcys aus dem Appartement der Überschweren entfernt wurde. Die Ordonnanzen gehorchten seinen Befehlen wortlos und ohne Murren. Der Tote wurde auf den Gang herausgetragen. Von der nächsten Rufstufe aus zitierte man einen Räumroboter herbei, dem alles Weitere zu erledigen aufgetragen wurde.

Richebault setzte sich alsbald von den seiner Aufsicht Anbefohlenen ab. Er verschwand um die nächste Biegung des Korridors, der außen an der Suite der Überschweren entlangführte. Er mußte für das, was er vorhatte, unbeobachtet sein. Die Ordonnanzen störten ihn nicht. Wie aber, wenn einer der "Männer von Balassa" plötzlich durch eine der Türen trat und gerade zurecht kam, um ihn entmaterialisieren zu sehen?

Was zu tun war, darüber gab es für den Mutanten, der sich in Richebauls Körper verbarg, keinen Zweifel. In einer halbdunklen Nische stehend, aktivierte er den Mikrom, den er ständig bei sich trug. Die Befehlszentrale in einem der Abwehrforts unter den Felsmassen des Ringgebirges meldete sich auf der Stelle.

"Gamma-null, Gamma-null", stieß Richebault hastig hervor. "Hier spricht Gregor! Erwarten Sie mein Omikron-sieben!"

"Verstanden, Gregor", lautete die ruhige, sachliche Antwort. "Gamma-null. Wir erwarten Omikron-sieben."

Gamma-null war die Kodebezeichnung für den Fall, daß Aynak und seine Überschweren müßtrauisch werden sollten. Für diesen Fall waren besondere Vorbereitungen getroffen. Es mußte unter allen Umständen verhindert werden, daß Aynak seinen Auftraggebern von seinem Verdacht berichtete. Bericht erstatten konnte er durch die geheime Hyperfunk-Anlage, die er in dem rückwärtigen Zimmer hatte installieren lassen, oder über den Sender an Bord seines Raumschiffes, der KALLYAP. Die Verantwortung für die geheime Funkanlage lag bei Richebault. Für die KALLYAP dagegen war der Aktionsplan Omikron-sieben zuständig.

Der Mutant teleportierte in den Raum, in dem die Funkanlage stand. Er war sicher, daß sich beim Tode des Subcys alle Übermenschen in den beiden vorderen Zimmern befunden hatten. Aynak würde sicher nicht unbesonnen und ungestüm seine Meldung an den Mann bringen, sondern sich erst mit seinen Leuten beraten wollen. Seinen Erwartungen entsprechend, fand Richebault den Senderraum leer.

Er horchte. Die Aufgabe, die jetzt auf ihn zukam, lag ihm nicht. Zum soundsovielten Male an diesem Tag wurde Tako Kakuta sich darüber klar, daß mehr als fünfzehnhundert Jahre seines Daseins ihm noch immer nicht die Fähigkeit verliehen hatten, sich als Rächer und Vollstrecker zu fühlen. Was er zu tun hatte, würde er tun... wenn auch mit einem unüberwindlichen Gefühl des Unbehagens, ja, sogar des Abscheus, aus der unerfreulichen Erkenntnis heraus, daß es getan werden müsse, wenn der Menschheit und den unterdrückten Völkern dieser Milchstraße geholfen werden sollte.

Plötzlich hörte er Stimmen. Sie kamen aus einem der angrenzenden Räume. Aynaks kräftiges, befehlsgewohntes Organ war dabei. Die Worte konnte der Mutant nicht verstehen; aber er hörte die Geräusche näher kommen, und schließlich vernahm er, wie der Öffnungsmechanismus der Tür mit leisem Surren in Tätigkeit trat.

Er teleportierte hinaus auf den Gang. Der entscheidende Augenblick war gekommen. Nach dem Klang der Stimmen schätzte Richebault, daß es fünf oder sechs Überschwere waren, die sich jetzt in dem Raum mit der Hyperfunkstation befanden. Er wartete ein paar Sekunden. Es würde eine Zeitlang dauern, bis sie das Aggregat aktiviert und sendebereit gemacht hatten. Er schaltete den Mikrokom ein und führte das einzige Gerät in die Nähe des Mundes.

"Hier Gregor!" sagte er leise. "Omikron-sieben... ich wiederhole: Omikron-sieben!"

Die Antwort kam prompt.

"Alles klar, Gregor! Omikron-sieben lauf t!"

In diesem Augenblick betätigte Tako Kakuta, alias Richebault, den kleinen Kodegeber. Jenseits der Wand des Ganges erhob sich ein lautes Getöse. Der Mutant war mehrere Meter weit zurückgewichen. Mit donnerndem Krach barst das aus Gußmasse bestehende Mauerwerk entzwey und füllte den Gang mit Schutt. Beißender Qualm wälzte sich durch die Mauerlücke und zog durch den Korridor. Von drinnen drangen die Schreie Verwundeter.

Die Arbeit des Mutanten war getan. Er zog sich zurück, sich um die Subcys nicht kümmern, die stumpfsinnig weiterhin ihrer Aufgabe nachgingen, den Gästen zu Dienst zu sein. Auf dem Weg ins Erdgeschoß begegnete ihm das Einsatzkommando, dessen Aufgabe es war, Aynaks Gruppe unschädlich zu machen. Diese Männer waren echte Soldaten der Flotte, nicht Subcys. Der Plan lautete, gefangen zu nehmen, was von der Delegation der Überschweren noch am Leben war. Aber Tako Kakuta, der genug Zeit gehabt hatte, um sich über Aynak und seine Leute Gedanken zu machen, bezweifelte, daß das so einfach sein werde.

*

Draußen, auf dem Raumhafen, lief Plan Omikron-sieben mit der Präzision eines Uhrwerks ab. Unter der Gußbeton-Decke des Landefelds gab es einen Gewirr von Gängen, durch monströse Verstrebungen und zum Teil auch künstliche Schwerefelder gegen die Einwirkung der gigantischen Massen der Raumschiffe geschützt, in dem unmittelbar nach der Landung der KALLYAP umfangreiche Vorbereitungen zur Durchführung des Planes getroffen worden waren. Als der Mutant das Omikron-sieben-Signal zum ersten Mal gab, bezog der Stoßtrupp, dem die Durchführung des Unternehmens oblag, Gefechtsstellung. Bei Tako Kakutas zweitem Anruf erhielt er den Befehl, an die Oberfläche vorzustoßen. Die Auffahrten, durch die dieser Vorstoß erfolgte, lagen in unmittelbarer Nähe der Bodenschleusen der KALLYAP. Die Männer schickten sich an, das Raumschiff der Überschweren zu stürmen.

Ein solcher Angriff ließ sich nicht durchführen, ohne daß die beiden Männer, die Aynak als Wächter zurückgelassen hatte, sofort davon

Wind bekamen. Das Fahrzeug war gegen unbefugte Eintrüger nur unzureichend geschützt, da keiner der Überschweren einen solchen Vorgehen der Gastgeber für möglich gehalten hätte, und selbst wenn Sicherheitsvorkehrungen gab, daß sie dem Gerät, das die Angreifer mit sich führten, nicht allzu lange stand. Die beiden Wächter hatten gegen den Stoßtrupp keinerlei Chance... trotzdem aber würde ihnen genug Zeit bleiben, einen Hyperfunkspruch abzustrahlen, der ihre Auftraggeber womöglich auf die Idee bringen würde, auf Gjautohm gehen nicht alles mit rechten Dingen zu.

Der Aktionsplan Omikron-sieben sah daher vor, daß um die KALLYAP, sobald das Signal gegeben wurde, ein energetisches Absorberfeld entstand, das die Impulse des Bordsenders mühelos verschluckte und somit dafür sorgte, daß die verräterische Hyperfunk-Botschaft nicht nach draußen gelangte.

Als die Männer des Stoßtrupps aus den Luken der Auffahrten hervorstürmten, da umgab den Landeplatz des Raumschiffs von allen Seiten ein flimmernder, wabernder Vorhang aus Licht und Energie. Die KALLYAP war eingeschlossen. Den Nachteil, der sich daraus ergab, daß die beiden Wächter den bevorstehenden Angriff nun noch eher bemerkten, als es sonst der Fall gewesen wäre, wog der Umstand auf, daß es ihnen nun nicht mehr möglich war, einen Hilferuf abzusetzen - weder über Radiokom an Aynak, von dessen Bedrängnis sie ja noch nichts wußten, noch an ihren Auftraggeber, der irgendwo draußen im Raum auf Nachricht von ihnen wartete.

Der Stoßtrupp drang ohne besondere Schwierigkeiten ins Innere der KALLYAP ein. Nach einem bis ins Detail ausgearbeiteten Fahrplan durchsuchten und besetzten die Männer die kritischen Sektoren des Raumschiffs. Dabei kam es zu Auseinandersetzungen mit paryczani sehen Kampfrobotern, die jedoch stets zugunsten der Angreifer endeten. Eine kleine Gruppe stieß, während ihr die restlichen Abteilungen des Stoßtrupps den Rücken frei hielten, direkt auf den Kommandostand vor.

Da allerding erlebten sie eine Überraschung. Die bei den Überschweren, obwohl an ihrer hoffnunglosen Unterlegenheit kein Zweifel bestehen konnte, waren nicht gewillt, sich zu ergeben. Getreu dem Vorsatz, den sie gefaßt hatten, verteidigten sie die Befehlszentrale ihres Raumschiffes bis zum letzten Atemzug. Die Männer des Stoßtrupps, deren Aufgabe lediglich gewesen war, die Wächter der KALL-YAP gefangenzunehmen, erlangten erst dann volle Kontrolle über Aynaks Raumschiff, als die bei den Überschweren im konzentrierten Feuer ihrer Strahler gefallen waren.

8.

Der Angriff

Mehrere Tage ließ Maylancer geduldig verstreichen. Als er aber dann noch immer nichts von Aynak hörte, sandte er ihm einen millionenfach gerafften, verschlüsselten Hyperfunkspruch, den nach seiner Ansicht die Terraner im Cerverllisch-System weder abfangen noch entschlüsseln konnten.

Aynaks kleine Hyperfunkstation war das Instrument eines Partisanen, eines Kämpfers hinter den feindlichen Linien. Sie war nicht mit dem Komfort kommerzieller Funkgeräte ausgerüstet. So zum Beispiel meldete sie sich nicht zurück, wenn sie eine Botschaft empfangen hatte. Maylancer legte noch ein wenig Geduld zu und wartete ein paar Stunden auf Aynaks Antwort. Als sie nicht kam, sandte er seinen Ruf zum zweiten Mal. Als er abermals mehrere Stunden danach noch keine Antwort erhalten hatte, da wußte er, daß sich das Schicksal des Stoßtrupps Aynak erfüllt hatte. Der Gedanke an den Tod seines engsten Vertrauten erfüllte ihn mit unbeschreiblichem Zorn. Mit Mihe zwang er sich dazu, die üblichen Vorsichtsmaßnahmen zu beachten, als er sein Flaggschiff aus dem Ortungsschutz der namlosen Sonne hinaussteuerte und Kurs auf den geheimen Treffpunkt nahm, der nach dem Willen des Verkünders der Hetosonen unter dem Kodennamen STERN VON LAR bekannt war. Die Entfernung vom Cerverllisch-System betrug knapp zwei hundert Lichtjahre, eine lächerliche Strecke für die mächtigen Triebwerke des Flaggschiffs des Ersten Hetrans der Milchstraße. Als die mächtige Walze, die OBSKON-A-ANJAAL oder SONNE VON OBSKON, wie Maylancer sein Fahrzeug nannte, wenige Minuten vor dem vereinbarten Treffpunkt aus dem Linearraum trat, da glitzerten die Bildschirme der Ortergeräte von den Lichtpunkten der fast unzähligen Raumschiffe, die sich in diesem Sektor versammelt hatten. Maylancers Zorn legte sich ein wenig, als er die geballte Macht seines Volkes und seiner Verbündeten sah. Aynak war tot, aber sein Tod würde bitter gerächt werden!

Die OBSKON-A-ANJAAL bezog ihren Standort im Innern der riesigen Wolke von Raumschiffen. Es zeigte sich, daß Hotrenor-Taak die Rückkehr des Ersten Hetrans sich sofort hatte melden lassen. Er, der sich über alle Wesen dieser unterentwickelten Milchstraße so unendlich hoch erhaben wußte, empfand es nicht als unter seiner Würde, mit Hilfe eines auf Anruf aktivierten Transmitters selbst an Bord des Überschweren-Flaggschiffs zu kommen.

Maylancer empfing ihn in einem kleinen Besprechungsraum, der unmittelbar neben dem Kommandostand lag.

"Wie steht es?" erkundigte sich der Lare, ohne sich der Mihe eines Grusses zu unterziehen.

Aus Maylancers gehässigem Grinsen sprach die Rachsucht.

"Cerverllisch ist der geheime Konferenzort!" stieß er hervor. "Wir werden ihn auseinandernehmen und seine Atome nach allen Richtungen davon blasen!"

Hotrenor-Taak schien den Kampfesifer seines Verbündeten nicht zu teilen.

"Es bestand nie ein Zweifel daran, daß Cerverllisch der richtige Ort sei", antwortete er kühl.

"Was mich interessiert, ist, wie es dort aussieht!"

"Sie sind alle versammelt!" verkündete Maylancer. "Die Konferenz wird jeden Augenblick beginnen."

"Ich hätte gern mehr Einzelheiten gehört", sagte der Lare. "Du hast einen Erkundungstrupp auf der Konferenzwelt abgesetzt?"

"Auf Gjautohm, ja", antwortete der Überschwere. "Einen meiner tüchtigsten Leute, Aynak, mit dreizig Männern."

Hotrenor-Taak musterte ihn aufmerksam.

"So, wie du es sagst", meinte er, "muß man annehmen, daß es diesem Aynak auf Gjautohm traurig ergangen ist."

"Sie haben ihn ermordet!" donnerte Maylancer und schlug mit der Faust gegen die metallene Wand des Raumes.

"Mit anderen Worten ... sie haben ihn durchschaut!"

"Wahrscheinlich! Aber was spielt es für eine Rolle ..."

"Wenn ich den Ersten Hetrans so reden höre", fiel ihm der Lare mit schneidender Stimme ins Wort, "dann frage ich mich, welcher Ungeist mich damals beselte, als ich dir dieses hohe Amt antrug! Wenn die Terraner deinen Stoßtrupp entlarvt haben, dann wissen sie, daß wir kommen. Dann werden sie ihre Verteidigung ausbauen, sämtliche verfügbaren Raumschiffe in der Gegend von Cerverllisch zusammenziehen und uns die Sache so schwer wie möglich machen."

"Nein, das werden sie nicht", knurrte Maylancer wütend.

"Und warum nicht?"

"Sie mögen Aynak durchschaut haben ... als einen, der kein Recht hatte, an der Konferenz teilzunehmen ... als einen, der keine Einladung vorweisen konnte. Aber Aynak und seine Leute sind gestorben, ohne daß ihnen auch nur ein Wort über ihre wahre Zugehörigkeit über die Lippen kam! Auf Gjautohm weiß niemand, daß Aynaks Gruppe ein Stoßtrupp des Ersten Hetrans war. Dafür

verbürge ich mich!"

Der Lare musterte ihn abermals.

"Es wird gut sein, wenn es so ist, wie du vermutest", bemerkte er ernst. "Auf jeden Fall müssen wir sofort angreifen."

"Und Gjautohm in Fetzen zerreißen!" ereiferte sich der Überschwere.

"Wir werden nicht wie die Wilden vorgehen", wehrte Hotrenor-Taak ab. "Wir legen einen verzögerten Kernbrand. Ein paar Stoßtrupps, die du aus den Elitemannschaften zusammenstellen kannst, werden auf Gjautohm landen und Gefangene zu machen versuchen. Dazu brauchen sie Zeit. Der Planet darf nicht im Handumdrehen vernichtet werden!"

*

Atlan, Tiffnor und Gerald Losignoll waren in den Bunker unter den Felssäulen des Ringgebirges zurückgekehrt. Zwei Tage hatten sie in Barrier-Town verbracht, und der Kosmopsychologe war zu dem Schluß gekommen, daß das Täuschungsmanöver, mit dem der Arkonide den Gegner irrezuführen gedachte, ein voller Erfolg sein werde.

Die beiden Tage waren nicht ohne Aufregung vergangen. Die "Männer von Balassa" hatten Verdacht geschöpft. Man hatte sie unschädlich machen müssen. Unschädlich machen - das hieß im Sprachgebrauch der Verantwortlichen auf Gjautohm Festnehmen und verhindern, daß sie ihren Verdacht Unbefugten mitteilen. Um die Widerstandskraft der Gruppe zu verringern, hatte Tako Kakuta die geheime Hyperfunkstation der Überschweren in dem Augenblick gesprengt, in dem Aynak mit einigen seiner Begleiter das Aggregat hatte aktivieren wollen. Aynak war schwer verletzt, zwei seiner Adjutanten getötet worden. Die Überschweren hatten wie die Berserker reagiert. Ihr Versuch, aus dem Hotel auszubrechen, endete mit der Vernichtung des Gebäudes. Man hatte sie aufgefordert, sich zu ergeben. Ihre Antwort war ein wütender Ausfall gewesen, bei dem zwei Männer der Sondertruppe und acht Überschwere getötet worden waren. Die Soldaten hatten daraufhin von jedem weiteren Versuch, die "Männer von Balassa" gefangen zu nehmen, abgesehen und sich darauf beschränkt, das Trümmergelände des ehemaligen Hotels einzukreisen, so daß keiner der Überschweren entkommen konnte. Inzwischen war Aynak einigermaßen wiederhergestellt worden. Er selbst führte den zweiten Angriff gegen den Einschließungsring. Er war sicherlich klug genug, um in den ersten Augenblicken des Vorstoßes schon zu erkennen, daß seine Position unhalbar und jeder weitere Kampf sinnlos war. Und dennoch hatten er und seine Männer weitergekämpft, bis auch der letzte unter den Salven der Flottensoldaten gefallen war.

Atlan, über den Ausgang des Unternehmens informiert, hatte dazu bemerkt:

"Man sagt, alles - also auch Wertmaßstäbe - sei relativ. Und dennoch kenne ich einige hundert Motive und Absichten, deren eine solche Einsatzbereitschaft würdig gewesen wäre."

Auf jeden Fall war durch die Besetzung der KALLYAP und die Unschädlichmachung von Aynaks Patrouille sichergestellt, daß der Gegner von dem Verdacht, den Aynak gerade im unrechten Augenblick geschöpft hatte, nichts erfuhr. Atlan war sicher, daß Maylancer und Hotrenor-Taak zu dem Schluß gekommen waren, daß man den Stoßtrupp durchschaut und sich seiner entledigt hatte. Das mußte bedeuten, daß der Angriff auf Gjautohm unmittelbar bevorstand.

Seitdem waren vierzig Stunden vergangen, ohne daß sich im Himmel über der Wüstenwelt etwas gerührt hatte. Losignolls Aufgabe war abgeschlossen. Auch der Arkonide war von zunehmender Unruhe beseelt, je näher der Augenblick rückte, in dem die Konferenz der Bevollnächtigten aller Völker der Milchstraße beginnen sollte - nicht auf Gjautohm, sondern an einem geheimen Ort, über den nicht gesprochen wurde. Im unterirdischen Raumhafen von Barrier-Town lag die CITY OF ROME startbereit. Atlan und Losignoll waren gekommen, um sich zu verabschieden. Zurück blieben etwa zweitausend Männer reguläre Truppen unter Führung von Julian Tiffnor und Tako Kakuta. Die Transmitterstationen in den unterirdischen Hallen des Abwehrforts waren ständig aktiviert. Sobald die Lage auf Gjautohm unhalbar wurde, würden die Truppen sich zurückziehen und den Planeten den Subcys überlassen.

Der Arkonide besprach mit Tiffnor die verschiedenen Möglichkeiten der weiteren Entwicklung. Sie diskutierten die Ergebnisse eines Simulationsspiels, das mit Hilfe eines Computers durchgeführt worden war, als ein älterer Offizier mit den Rangabzeichen eines Obersten den Raum betrat.

"Es beginnt sich etwas zu rühren,

Sir", verkündete er, zu Tiffnor gewandt. "Vor kurzer Zeit wurde ein geraffter Hyperfunkspruch empfangen und entschlüsselt. Das Tapfere Roß will von dem Schwarzen Ritter wissen, wie es im Cervellisch-System steht und warum der Schwarze Ritter so lange schon, nichts mehr von sich hat hören lassen."

Atlan horchte auf.

"Schwarzer Ritter, Tapferes Roß ... das sind die Kodennamen ..."

"... die Aynak in seinem geheimen Hyperfunkverkehr mit dem Auftraggeber benutzte, Sir", ergänzte eifrig der Offizier. "Das ist richtig."

Der Arkonide sah eine Zeitlang still vor sich hin. Dann bemerkte er:

"Sie lassen sich mehr Zeit, als ich dachte."

"Es wird keine Antwort kommen, und sie werden sich denken können, was mit Aynak und seinen Leuten geschehen ist", meinte Julian Tiffnor.

"Wahrscheinlich kommt nach kurzer Zeit ein zweiter Anruf", sagte Atlan zu dem wartenden

Offizier. "Ich möchte darüber informiert werden."

Seine Vermutung erwies sich als richtig. Knapp drei Stunden später erschien der Oberst von neuem.

"Ein zweiter Ruf mit identischem Text, Sir", meldete er.

Der Arkonide blickte auf die Uhr.

"Wahrschei nl ich von einem großen Raumschiff, das die KALLYAP mit sich trug und auf vorgeschobenem Posten die Entwicklung auf Gjautohm abwartete", meinte er nachdenklich. "Ich halte es nicht für unwahrscheinlich, daß Maylancer selbst sich an Bord befindet. Jetzt wird er seinen Posten verlassen und den Punkt anfliegen, an dem sich seine Flotte sammelt. Wie lange wird das dauern? Ein paar Stunden vielleicht. Danach: Berichterstattung an Hotrenor-Taak, Durchsprechen der letzten Einzelheiten."

Er warf dem Chronometer einen zweiten Blick zu.

"In spätestens zwanzig Stunden geht es los!" prophezeite er.

*

Zwanzig Lichtminuten vor Gjautohm tauchte die riesige Armada aus dem Linearraum auf: Achttausend Einheiten der Überschweren-Flotte und zwölftausend SVE-Raumschiffe der Laren, eine beeindruckende Streitmacht. In den Orterstationen der Angreifer hörte man, wie sich im Äther über Gjautohm plötzlich eine hektische Aktivität entwickelte. Man hatte die Flotte entdeckt. Auch im Einstein-Kontinuum setzten die Angreifer ihren Vormarsch auf Gjautohm fort. Als bald wurde die Taktik erkennbar, die sie zu verfolgen beabsichtigten. Die SVE-Raumer der Laren wurden zusehends langsamer, strebten auseinander und nahmen schließlich feste Positionen ein, deren geometrischer Ort sich auf einer Kugelschale befand, die Gjautohm einhüllte und einen Durchmesser von rund sechs Lichtminuten hatte. Währenddessen hatten auch die Walzenschiffe der Überschweren auseinanderzufächern begonnen. Man sah, daß sie sich anschickten, eine zweite Einschließungskugel rund um Gjautohm zu bilden, diese jedoch weit ausenger, kaum dreißig Lichtsekunden im Durchmesser.

Auf Gjautohm war der hektische Funkverkehr zwischen wieder zum Schweigen gekommen. Maylancer, der die Manöver seiner Flotte direkt befehligte, gelangte zu der Ansicht, daß die Bewohner des Planeten alle Hände voll zu tun hatten, sich auf den bevorstehenden Angriff vorzubereiten.

Als alle Fahrzeuge der Angreifer ihre Position bezogen hatten, trat eine Pause von etwa einer halben Stunde ein, während der sich auf keiner der beiden Seiten etwas rührte. Die Entwicklung, hätte man sagen können, hielt den Atem an. Maylancer vermutete, daß es auf Gjautohm starke Abwehrmauerlinien gab. Es erfüllte ihn mit Genugtuung, daß die Terraner bis jetzt noch keine Benützung unternommen hatten, sich die Angreifer vom Leib zu halten.

Als die halbe Stunde vorbei war, lösten sich aus der Kugelschale, die die Raumschiffe der Überschweren bildeten, kleine Pulks von jeweils nicht mehr als sieben oder acht Fahrzeugen. In schneller Fahrt stießen sie auf Gjautohm zu, und als sie dem Planeten bis auf zwei Lichtsekunden nahe gekommen waren, eröffneten sie das Feuer. Die Geschütze, mit denen sie arbeiteten, wirkten auf unheimliche Weise. Ein Projekttil, eingehüllt in ein überlichtschnelles Transportfeld, wurde gegen Gjautohm abgeschossen. Fast noch im Augenblick des Abschusses erreichte das Geschoß die Oberfläche des Planeten. Das Transportfeld löste sich auf. Das Projekttil dagegen drang im Kiellwasser eines Desintegratorfeldes, das es vor sich her ausbreitete, einige Kilometer weit in die starre Kruste des Planeten ein. Dort kam das Desintegratorfeld zum Erlöschen, das Geschoß wurde abgebremst und kam schließlich zum Stillstand. Der Zünder trat in Tätigkeit. Er erzeugte keine Explosion, sondern regte die Reaktionsmasse des Projektiles dazu an, mit den schwereren Elementen in den Tiefen der planetarischen Kruste in den Kernaustausch zu treten. Mit Nukleonen überladene Kerne der natürlichen schweren Elemente des Planeten begannen zu bersten, entluden ihre Kernfragmente in die Kerne benachbarter Atome und erzeugten so eine Kettenreaktion, die innerhalb weniger Minuten etwa achthundert Kilometer unter der Oberfläche von Gjautohm einen schwelenden, immer weiter um sich greifenden Kernbrand erzeugte.

Es hatte ziemlich lange gedauert, bis die Abwehrforts der Terraner auf Gjautohm auf den verwegenen

Angriff des Gegners zu reagieren begannen. Aber als sie endlich das Feuer eröffneten, blieb für die Raumschiffe der Überschweren, die sich so nahe an den Planeten herangewagt hatten, keine Hoffnung mehr. Die mächtigen Transformkanonen der Forts überbrückten die mehrere Lichtsekunden betragende Entfernung bis zu den Walzenschiffen, die nach ihrem Vorstoß rasch wieder auf Fluchtkurs gegangen waren, in Bruchteilen von Sekunden. Die Felddächer, in die die Überschweren ihre Fahrzeuge gehüllt hatten, erwiesen sich als wirkungslos. Von den einhüllenden Hyperfeldern unmittelbar ins Ziel getragen, explodierten die Nukleargeschosse im Innern der Schiffsleiber und ließen sechsundzwanzig kurzebige, sonnenhelle Glutbälle dort entstehen, wo vor Sekunden noch ebenso viele Walzenraumschiffe der Angreifer eingestellt das Weite gesucht hatten.

Danach entfaltete sich die Aktivität der Verteidiger von Gjautohm Zug um Zug. Die Kanone der Transformgeschütze schienen sich auf einmal zu entsinnen, daß du; Reichweite ihrer Waffen mehr als nur ein paar Lichtsekunden betrug. Wie von der Hand eines unsichtbaren Riesen dorthingezaubert, erschienen im Verband der Überschweren-Raumschiffe plötzlich 1 odernde

Glutfackeln, von denen jede das Ende eines Schiffes bekundete. Maylpancer erkannte, daß er die Gefahr, die von Gjautohm ausging, unterschätzte hatte, und er ließ in aller Hast Anweisungen, daß der Einschließungsring um den Konferenzplaneten erweitert würde. Die Walzenschiffe gingen auf Rückwärtskurs; aber bevor sie in einem Abstand von vierzig Lichtsekunden neue Standorte bezogen und die Transformkanonen von Gjautohm ihr Feuer einstellten, waren mehr als zwei hundert Raumschiffe vernichtet worden - ein eindrucksvolles Zeugnis der Kampfbereitschaft der

Leute auf Gjautohm.

Auch sonst schien man sich auf Gjautohm von dem ersten Schock erholt zu haben. Vom Raumhafen starteten etwa ein Dutzend Raumschiffe, ihrer Form nach zu urteilen aus den Werften der verschiedensten galaktischen Zivilisationen stammend. Angesichts der hastigen Absatzbewegungen, die die Einheiten von Maylpancers Flotte durchführten, sahen sie hier ihre letzte Chance, den Einschließungsring um Gjautohm zu durchbrechen. Aber die Überschweren bewiesen sofort, daß sie auch während schwieriger Manöver auf dem Posten waren: Von den dreizehn Raumschiffen, die von Gjautohm zu flüchten suchten, wurden elf vernichtet, bevor sie die Front der Überschweren-Flotte durchbrochen hatten. Von den verbleibenden zwei fiel eines einem blitzschnell zur Verfolgung ansetzenden Walzenraumer zum Opfer, dessen Mannschaft sich wohl schon fast in Sicherheit wähnte, wurde von einem der Larischen SVE-Raumer in ein Feuergefecht verwickelt und explodierte nach vier Volltreffern.

Inzwischen hatte der Planet begonnen, sich aufzuheizen. In den tiefergelegenen Schichten der Kruste tobte der Kernbrand. Brodelnde Ströme glühenden Gesteins drangen in unterirdische Hohlräume vor, hochkomprimierte Gase, die zur Entspannung drängten, vor sich herschiebend. Noch war es an der Oberfläche größtenteils ruhig. Aber schon wurden erste Erdbebenstöße gemeldet, Vorboten der Katastrophe, die den Planeten unweigerlich verschlingen würde.

Die regulären Truppen unter Marschall Tiffors Kommando hatten sich in die Abwehrforts unter dem Ringgebirge zurückgezogen. Tiffor, Kakuta und ihr Stab verfolgten mit gespannter Aufmerksamkeit nicht nur die Manöver des Feindes draußen im All, sondern auch die Vorgänge im Innern des Planeten, die empfindliche Meßinstrumente registrierten. Atlan und Gerald Losignoll hatten Gjautohm noch vor dem Auftauchen der gegnerischen Flotte mit der CITY OF ROME verlassen. Julian Tiffor und seinen Mitarbeitern fiel die Aufgabe zu, die zweitausend Soldaten mit Hilfe der Transmitter rechtzeitig zu evakuieren - das heißt: vor Beginn der Explosion, die das Ende des Planeten bedeuten würde, aber auch nicht zu frühzeitig, damit die Garantie gegeben war, daß der Gegner die Täuschung, die ihm hier vorgespielt wurde, nicht durchschaut hatte.

Die Häufigkeit der Erdbeben wuchs ständig. An einigen Stellen der Planetenoberfläche traten Vulkane in Tätigkeit und entluden mit vernichtender Wucht gewaltige Ströme kochenden Magmas. In Barrier-Town platzte eine der Hauptverkehrsstraßen auf. In ihrer Mitte bildete sich ein mehrere Meter breiter Riß, aus dem giftige Dämpfe in die Höhe stiegen. An mehreren Gebäuden entstanden erste Schäden. Die Subcys erhielten Anweisung, Schutzmonturen anzulegen. Denn obwohl sie körperlich widerstandsfähiger waren als menschliche Wesen, mußten auch sie dem tödlichen Einfluß giftiger Gase, die jetzt an immer mehr Stellen durch die Oberfläche zu strömen begannen, früher oder später erliegen.

Julian Tiffor erließ den ersten Aufruf an die Truppe. Das bedeutete, daß die endgültige Evakuierung im Laufe der nächsten zwei Stunden stattfinden werde. Von nun an war es den Männern verboten, sich weiter als bis auf ein paar hundert Meter von den rettenden Mindungen der Transmitter zu entfernen. Etwa um diese Zeit öffnete sieh auf dem Grund eines der kleinen, halb versandeten Meere von Gjautohm ein Trichter. Die Kruste des Planeten war hier unter dem Druck der Gase, die die kochenden, radioaktiven Gesteinsschichten vor sich herschoben, geborsten. Gase und Wasser vereinten sich zu einem explosiven Gemisch. Eine Feuerfontäne entstand, die bis in die höchsten Schichten der Atmosphäre hinaufreichte. Und dann stürzte das Meerwasser in den Trichter und traf weiter unten auf das kochende Magna. Es gab eine fürchterliche Detonation. Gjautohm erbebte bis hinab in die Grundfesten. Selbst in den unterirdischen Bunkern der Abwehrforts wurde die Erschütterung verspürt. Aus dem Trichter hervor drangen mächtige, schwefelhaltige Qualmwolken, die sich als giftgelbe Schleier über die Stätte der Explosion legten und von dort aus den ganzen Planeten einzuhüllen trachteten. Julian Tiffor wollte den zweiten Aufruf erlassen. Es war alles zur Evakuierung bereit. Noch ein solches Signal, wie es die Explosion im Sandmeer gewesen war, und die Truppen sollten durch die Transmitter gehen und sich in Sicherheit bringen. Aber es kam nicht zum Aufruf. Völlig unerwartet geriet die Flotte der Angreifer plötzlich wieder in Bewegung. Verblüfft registrierten die Verteidiger einen Verband von mehr als zweihundert riesigen Walzenschiffen, die in weit auseinandergezogener Formation auf Gjautohm vorrückten.

Die Zielautomatiken der Transformgeschütze pendelten sich ein. Gleichzeitig mit ihnen eröffneten auch die zweihundert Raumschiffe der Angreifer das Feuer. Ein vernichtender Feuersturm brandete über Gjautohm herein. Aber das Manöver blieb trotzdem scheinbar sinnlos. Was wollten die Überschweren? Der Planet war dem Verderben geweiht! Sie brauchten nur aus sicherer Entfernung zuzusehen, wie er sich in eine glühende Wölke aus Plasma verwandelte. Andererseits würde die Mehrzahl der zweihundert angreifenden Einheiten ein Opfer der terranischen Transformgeschütze werden. Wozu also das Ganze?

Mit einem Schlag erkannte Julian Tiffor die Absicht des Gegners, die die ganze schon überwunden geglaubte Gefahr noch einmal von neuem erstehen ließ: Die Überschweren wollten

landen!

9.

Das Ende

Durch denselben Transmitter, durch den er schon einmal gekommen war, erschien Hotrenor-Taak unversehens an Bord der OBSKON-A-ANJAAL. Maylancer empfing ihn mit gesuchten Gefühlen. Was konnte der Besuch des Laren in diesem kritischen Augenblick schon Gutes bedeuten?

"Ich brauche Gefangene!" erklärte der Verkünder der Hetosonen ohne Umschweife. "Auf Gjautohm herrscht das Chaos, aber bis zur Explosion des Planeten werden noch einige Stunden vergehen. Ich nehme an, daß von terranischer Seite wichtige Persönlichkeiten an der geplanten Konferenz teilnehmen wollten. Bis her hat kein terranisches Raumschiff Gjautohm zu verlassen versucht.

Diese Leute sind also noch dort. Sie müssen uns in die Hände fallen!"

Maylancer widersprach. Er sah keinen Sinn darin, Leute gefangen zu nehmen, die in wenigen Stunden ohnehin mit dem ganzen Planeten zugrunde gehen würden. Für seine geradlinige Denkweise war ein guter Gegner ein toter Gegner, nicht ein gefangener. Wozu also Leben riskieren, wenn das Ziel ohnehin erreicht werden würde?

Aber er drang nicht durch. Hotrenor-Taak bestand auf seinem Anliegen. Mehr als das! Er hatte den ganzen Vorgehensplan schon fertig entwickelt. Insgesamt zwei hundertundzehn Raumschiffe der stärksten Bewaffnung sollten auf Gjautohm

vorstoßen und die feindlichen Abwehrforts mit einem Feuerhagel überschütten. Die Forts würden sich auf die vermeintlichen Angreifer konzentrieren und der drei Fahrzeuge nicht achten, die während des Anfluges aus dem Verband ausscherten und auf der Nachtseite des Planeten landeten. An Bord der gelandeten Raumschiffe befanden sich rasche Hochleistungsgleiter, die im Tiefflug die Ortsstationen des Feindes untergehen und im Handumdrehen in die Stadt im Innern des Ringgebirges eindringen würden. Dort kam es darauf an, in möglichst kurzer Zeit so viele Gefangene wie möglich zu machen. Die Gefangenen wurden in die Gleiter verladen, die Gleiter kehrten zu den Raumschiffen zurück, und die Schiffe setzten sich von Gjautohm ab. So einfach war für den Laren die Sache. Darauf, daß die mehr als zweihundert Einheiten, die das Täuschungsmanöver zu fliegen hatten, wahrscheinlich allesamt den Geschützen der Verteidiger zum Opfer fallen würden, ging er mit keinem Wort ein.

Zähnekni rschend gehorchte Maylancer. Er war ein harter Mann, und die Männer von Obskon und Pari cza waren für ihren an Todesverachtung grenzenden Wagemut bekannt. Aber das hier war etwas anderes. Hier mußte er Tausende von Kriegern in den sicheren Tod schicken, nur um einer Laune des Verkünders der Hetosonen zu dienen.

Maylancer erließ die entsprechenden Befehle. Die Besatzungen der Raumschiffe nahmen sie wortlos entgegen, obwohl sie ebenso wie er wußten, daß sie in den sicheren Tod gingen.

Der Erste Hetran der Milchstraße aber nahm sich vor, daß der überhebliche Lare ihm eines Tages für diese Unmenschlichkeit büßen werde.

*

In der Befehlszentrale des ersten Abwehrorts verfolgten Julian Tifflor und Tako Kakuta, noch immer in Gestalt von Richebaul t, den Verlauf der Schlacht über Gjautohm. Das Geschützfeuer der Angreifer war schwächer geworden. Die Transformgeschütze hatten unter den Raumschiffen der Überschweren grausige Ernte gehalten. Immerhin aber waren ein knappes Hundert schwere Kernbombe auf der Oberfläche des Planeten explodiert und hatten mit ihrer mörderischen Detonationswucht das Chaos vergrößert und das Herannahen der endgültigen Katastrophe beschleunigt.

Auf den Orterschirmen erschien ein bläulicher Blitz, wann immer ein Transformgeschoß sein Ziel gefunden hatte. Die elektronischen Auswerter liefen ständig mit. Zwei hundertundzehn Überschweren-Raumschiffe waren es gewesen, die nach Gjautohm in Marsch gesetzt worden waren. Julian Tifflor las die bisherige Statistik von einem Datenbildschirm ab: 147 Raumschiffe vernichtet, von den Ortern jetzt noch erfaßt 60 Raumschiffe. Das ergab, schoß es Tifflor durch den Kopf, eine Differenz von drei Fahrzeugen, die weder als vernichtet noch als von der Ortung erfaßt gemeldet wurden. Er machte sich keine Gedanken darüber. Die Transformgeschütze arbeiteten mit derart unerbittlichem Eifer, daß alle paar Augenblicke einer der Angreifer in einer nuklearen Glutwolke verging und die Elektronik womöglich mit dem Zählen nicht so rasch nachkam.

Eine Minute später schienen die Überschweren einzusehen, daß ihre Absicht sich unmöglich verwirklichen ließ. Der klägliche Rest des Verbandes drehte ab und ließ Gjautohm mit hohen Beschleunigungen hinter sich zurück. Noch immer aber fuhren die Geschütze der Abwehrforts zu feuern fort. Die entsetzliche Bilanz, als die Zielautomatik endlich das Überschreiten der wirksamen Feuerreichweite durch das letzte gegnerische Fahrzeug registrierte, lautete: Von zweihundertundzehn Raumschiffen einhundertdreißig vernichtet, vierundzwanzig entkommen.

Von neuem erschien die Differenz von drei Fahrzeugen. Noch immer war sich Julian Tifflor nicht darüber im Klaren, ob er der Diskrepanz eine Bedeutung beimessen solle, da meldete sich aus dem Interkom eine harte Stimme zu Wort:

"Tastung ermittelt drei feindliche Fahrzeuge, die auf der gegenwärtigen Nachtseite des Planeten gelandet sind. Kleinere Fahrzeuge werden ausgeschleust und gehen in geringer Höhe auf Ostkurs. Es wird angenommen, daß es sich um Flugleiter handelt!"

Da sahen die beiden Männer an den Kontrollen, der Marschall und der Mutant, einander an, und in ihren Blicken spiegelte sich die Erkenntnis, daß die blutige Schlacht um Gjautohm noch immer nicht geschlagen war.

*

Julian Tiffel verlor keine Zeit.

"Die gelandeten feindlichen Raumschiffe sind unverzüglich zu vernichten", befahl er dem Gefechtsstand. "Die Abstrahlfelder der Transformgeschütze können die Rundung des Planeten mühelos durchdringen. Eröffnen Sie das Feuer!"

Angesichts der gegenwärtigen Lage war dies eine gefährliche Entscheidung. Die Abstrahlfelder der Geschütze waren hyperenergetischer Natur. Somit konnten sie die Masse des Planeten, die zwischen dem Fort und der Landestelle der drei Raumfahrzeuge lag, durchdringen. Die planetarische Materie war sozusagen durchsichtig für sie. Aber man konnte nicht abschätzen, inwieviel die von den Abstrahlfeldern ausgesandten Streuimpulse mit dem Kernbrand, der in der Kruste von Gjautohm wütete, in Wechselwirkung treten würden. Unter Umständen wurde die Vernichtung des Planeten durch diesen Vorgang enorm beschleunigt. Das war ein Risiko, das Julian Tiffel in diesem Augenblick bewußt einging. Die Überschweren durften Gjautohm nicht mehr verlassen!

Gleichzeitig erließ er Anweisung, daß auf die ausgeschliefsten Fluggleiter Jagd gemacht werde. Die Piloten der Fahrzeuge - das stellte sich bald heraus - gingen äußerst geschickt zu Werke. Sie bewegten sich in minimaler Flughöhe und befanden sich infolgedessen nur selten im Blickfeld einer der Orter- oder Tasterstationen. Aus den vereinzelten Meldungen, die im Laufe der nächsten Minuten hereinkamen, ging außerdem hervor, daß sie sich nicht auf einem geradlinigen Kurs bewegten.

Immerhin stellte sich im Laufe der Zeit heraus, daß sie nur ein Ziel haben konnten: Barrier-Town, die Stadt im Krater.

Draußen tobte das Chaos. Die Hülle des Planeten wurde von ununterbrochenen Beben geschüttelt. Von Minute zu Minute brachen neue Vulkane auf und übergossen das Land mit Magma, Asche und Giftgasen. Der einstmal violente Himmel war ein trübes, graues Gelb. Die Temperaturen waren im Laufe der vergangenen Stunde durchschnittlich um fünfzig Grad gestiegen und lagen nun bei rund sieben Grad Celsius auf der Tagseite. Stürme von ungeheurer Wucht brausten über das Land. Nördlich des Ringgebirges öffnete der gelbe Himmel seine Schleusen und überflutete das Gelände mit Wolkenbrüchen, deren Wasser schon so stark mit Säuren vermengt war, daß man von einem Regen aus verdünnter Schwefelsäure sprechen konnte.

Inzwischen waren die Transformgeschütze in Tätigkeit getreten. Über der Nachtseite von Gjautohm wuchsen drei bläulich-weiße Glutpilze in die Finsternis hinauf. Die drei Raumschiffe der Überschweren waren vernichtet. Von diesem Augenblick an wußten die Männer an Bord der Fluggleiter, die noch immer nach Osten jagten, daß sie von dieser Höllenwelt nicht mehr entkommen würden. Der Rückweg war ihnen versperrt. Und dennoch setzten sie ihren Flug fort. Man wußte inzwischen, daß es sich insgesamt um achtzehn Gleiter handelte. Wenige Minuten nach der Vernichtung der Raumschiffe wurden sie von einer automatischen Orterstation beobachtet, die um diese Zeit genau auf dem Terminator, der Tag-Nacht-Linie, lag. Tiffel befahl den Geschützständen, ihre Aufmerksamkeit ganz und gar auf die achtzehn Maschinen zu konzentrieren.

"Sie dürfen Barrier-Town auf keinen Fall erreichen!"

Auch ohne daß er es aussprach, wußten seine Leute, worum es ging. Die Überschweren waren gekommen, um Gefangene zu machen. Wenn ihnen das gelang, war das Geheimnis von Gjautohm verraten. Sie würden die Subcys rasch durchschauen. Und wenn ihnen auch der Rückweg abgeschnitten war, so blieben ihnen doch noch die Hyperfunkgeräte an Bord ihrer Gleiter, um Maylancer mitzuteilen, welche Beobachtungen sie auf dem Planeten der Sternenkonferenz gemacht hatten.

Als die achtzehn Gleiter das nächste Mal auftauchten, geschah es an einer der Stellen, an der man mit ihrem Auftauchen gerechnet hatte. Augenblicklich traten die schweren Desintegratorgeschütze in Tätigkeit. Der Feuerwechsel dauerte nur wenige Sekunden. Von da an gab es nur noch sieben Fluggleiter. Sie hielten weiter Kurs auf das Ringgebirge. Aber ihr Unternehmen wurde von Minute zu Minute gefährlicher. In und auf dem Ringwall war die Feuerkraft der Verteidiger am stärksten konzentriert. Man wußte, daß die Angreifer keine andere Wahl hatten, als das Ringgebirge zu überqueren. Und als sie aus dem trüben, gelben Himmel hervorbrachen, in weit auseinandergesetzter Formation, um den Geschützen der Verteidiger ein möglichst schlechtes Ziel zu bieten, da wurden sie von Julian Tiffel erwartet.

Vernichtendes Feuer schlug ihnen entgegen. Fünf Gleiter fielen der ersten Salve zum Opfer. Ein sechster wurde erfaßt, als er durch eine vielfach gewundene Schlucht in selbstmörderischem Tempo zu entrinnen versuchte.

Der siebte aber kam durch. Auf dem Orterschirm war ein blitzschnell dahinschender Reflex zu sehen, der Sekunden später mit dem Orterbild der Stadt verschmolz und dadurch unsichtbar wurde.

Julian Tiffel blieb nicht viel Zeit, seine Entscheidung zu treffen. Er konnte das feindliche Fahrzeug vernichten, indem er die Stadt - oder vielmehr das, was noch von ihr übrig war - in

Schutt und Asche schießen ließ. Wie aber würde der Feind, der den Vorgang auch aus der Ferne deutlich beobachten konnte, ein solches Vorgehen deuten? Würde er nicht Verdacht schöpfen, wenn er sah, daß der Kommandant der Abwehrforts ohne Zögern die Stadt vernichten ließ, in der sich angeblich Konferenzteilnehmer aus allen Völkern der Milchstraße aufhielten?

"Es gibt keine andere Wahl, Julian", hörte er in diesem Augenblick die Stimme des Mutanten aus Richebauls Mund. "Wir müssen die Sache selbst in die Hand nehmen!"

*

Tiffnor hatte den Männern Anweisung gegeben, in streng vorgeschriftener Reihenfolge, Abteilung um Abteilung, durch die Transmitter zu gehen und sich in Sicherheit zu bringen. Die Raumschiffe, in denen die Transmitterstrecke endete, befanden sich knapp zweihundert Lichtjahre von Gjautohm entfernt, weit abseits des Kampfschauplatzes, am Rand der Eastside. Nur eine kleine Kernmannschaft sollte auf dem vom Tode bedrohten Planeten zurückbleiben, bis Julian Tiffnor und Tako Kakuta von ihrer Mission in Barrier-Town zurückgekehrt waren ... oder bis feststand, daß sie niemals mehr zurückkehren würden.

Der Mutant schlief Tiffnor in sein Teleportationsfeld ein, als er die Fähigkeit seines mutierten Bewußtseins aktivierte, um mit Hilfe eines zeitverlustfreien Sprungs aus den Hallen des Forts in die Stadt zu gelangen. Durch die Außenmikrofone der Schutzzüge, die die beiden Männer vor der Vergiftung durch treibende Gasschwaden und vor dem Tod durch die brennende Hitze bewahrten, hörten sie donnerndes Krachen und Bersten, die Begleitmusik des Infernos, das Gjautohm zu verschlingen drohte. Barrier-Town war eine gigantische Trümmerstätte. Keines der riesigen Gebäude des Stadtzentrums stand mehr. Die ständig intensiver werdenden Beben hatten sie in sich zusammenrutschen lassen. Kleine Trupps von Subcys bewegten sich hier und dort noch immer durch die Trümmerwüste. Sie waren nicht darauf programmiert, in diesem fortgeschrittenen Stadium der Verwüstung noch zwischen Freund und Feind zu unterscheiden. Die beiden Männer gerieten mehrmals in Gefahr, von ihren eigenen Geschöpfen unschädlich gemacht zu werden. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als ihrerseits die Subcys unter Feuer zu nehmen und sie, da sie den Trieb der Selbstzerstörung, der sie in aussichtloser Lage zum Rückzug bewegt hätte, nicht kannten, zu vernichten.

Am anderen Ende der Stadt öffnete sich die Erde, und eine glühende Flammensäule stieg gleichzeitig in die

Höhe. Rötliche Flammen tauchten die Trümmerwüste in ein unheimliches, unwirkliches Licht. Sprung um Sprung arbeitete sich Tako Kakuta, Julian Tiffnor stets mit sich führend, kreuz und quer durch die Stadt vor, auf der Suche nach dem letzten der achtzehn Flugleiter, mit denen die Überschweren Barrier-Town angeflogen hatten.

Es war, als hätte die berstende Kruste des Planeten den Gegner verschluckt. Unter den Schritten der beiden Späher wankte und zitterte der Boden. Hier und da bildeten sich kleine Geysire, aus denen kochendes Gestein oder hochkomprimiertes Gas hervorschossen. Mehr als einmal war es nur ein rettender Sprung in letzter Sekunde, der Kakuta und Tiffnor davor bewahrte, trotz ihrer Schutzzüge ein Opfer sonnenheißen Magmas zu werden.

"Dort drüber!" hörte er plötzlich die gelende Stimme des Mutanten im Heldenpfänger.

Kakutas ausgestreckter Arm wies hinter einem Mauerrest hervor auf eine Trümmerhalde, auf deren höchstem Punkt ein Fahrzeug fremdartiger Konstruktion stand, ein Hochleistungsgleiter aus den Fabriken von Obskon oder Paricza. Undeutlich bemerkte Tiffnor in den dichten Schwaden treibender Giftgase die Umrisse von breitschultrigen Geschöpfen, die dabei waren, die reglosen Körper mehrerer Subcys die Halde hinauf zu dem Fahrzeug zu schleppen.

"Feuer!" stieß Tiffnor hervor.

Er ging hinter dem Mauerstück in Deckung. Der armdicke Energiestrahl seines Blasters griff nicht nach den Männern, die verzweifelt die Halde emporzuklimmen versuchten, sondern nach dem Fahrzeug.

"Vorsicht!" schrie plötzlich der Mutant.

Im selben Augenblick fühlte Tiffnor, wie sich der Boden unter ihm hob. Eine Wand aus rötlich-gelbem

Feuer stieg vor ihm auf. Er hörte ein berstendes Krachen, spürte die Berührung des Mutanten... und war plötzlich weit von der Stelle entfernt, an der ihm soeben noch der Tod gedroht hatte. Sie befanden sich am Westrand der Stadt. Wortlos wies Tako Kakuta in die Trümmerwüste hinein. Im Stadtzentrum hatte sich ein neuer Magmaschlund gebildet. Bis in den trüben, gelben Himmel hinauf stieg die Säule der kochenden, glühenden Gesteinsmassen, die von hochkomprimierten Gasen aus dem Innern des Planeten hervorgetrieben wurden. Dichte Qualmwolken begannen, die verlorene Stadt einzuhüllen.

"Ich merkte es im letzten Augenblick", stieß Tako Kakuta hervor. "Wir standen auf einem Vulkan!"

Ein großes Beben lief durch den Boden. Es war so kräftig, daß Julian Tiffnor um ein Haar das Gleiche gewichtet verloren hätte. Der Mutant stützte ihn.

"Ich glaube, wir verschwinden jetzt", sagte Kakuta.

Julian Tiffnor nickte nur. Das Ende der Katastrophe hatte begonnen. In spätestens einer Stunde würde es den Planeten Gjautohm nicht mehr geben. Den letzten Gleiter der Überschweren hatte der Vulkan verschlungen. Das Geheimnis des Konferenzplaneten blieb gewahrt.

Der Mutant sprang ...

*

Aus der Ferne sah Hotrenor-Taak den Planeten sterben. Er blähte sich plötzlich auf, ein unheimlicher Vorgang, der ihn im Verlauf weniger Augenblitze auf das Vi erfache seines bisheri gen Vol umens anschwellen ließ. Aus dem glühenden Ball Schossen wirbelnde Protuberanzen nach allen Richtungen davon. Gjautohm hatte aufgehört, aus fester Materie zu bestehen. Was dort unten wirbelte, kochte und nach allen Seiten hin auseinanderstrebte, war Plasma, eine glühendheiße Wolke von Elektronen und Atomkernen.

Der Verkünder der Hetosonen gab das Zeichen zum Aufbruch. Der Plan war erfüllt. Die Galaxis würde aufhorchen. Das ehrgeizige Unternehmen der Abtrünnigen, eine Allianz gegen die Altmacht des Konzils der Sieben zu bilden, war auf fürchterliche Art gescheitert.

Zwei Dinge erfüllten Hotrenor-Taak mit einer gewissen Unruhe, die er nicht abzuschütteln vermochte, wie sehr er sich auch einzureden versuchte, daß sie unbegründet sei. Maylpancers Stoßtrupp, der im letzten Augenblick auf Gjautohm gelandet war, um Gefangene zu machen, war nicht zurückgekehrt. Er war vernichtet worden. Hotrenor-Taak würde nie erfahren, welche Leute es gewesen waren, die der Untergang des Planeten mit in den Abgrund gerissen hatte.

Das zweite war die Beobachtung, daß Gjautohm selbst sich zwar mit allen Kräften verteidigt hatte, aber zu keiner Zeit auch nur das geringste Anzeichen dafür zu erkennen gewesen war, daß die Terraner oder ihre Verbündeten, die Absicht hätten, dem bedrängten Planeten von außen zu Hilfe zu kommen. Keine einzige terranische Raumschiff hatte sich im Cerverlli sch-Sektor blicken lassen. Es war undenkbar, daß die Terraner von dem Angriff auf Gjautohm nicht bei Zeiten erfahren hätten. Warum hatten sie nicht versucht, die Flotte der Angreifer zu verjagen? Sie hatten ausgezeichnete Waffen, die selbst einem larischen SVE-Raumschiff gefährlich wurden.

"Warum . . .", fragte sich der Verkünder der Hetosonen im Selbstgespräch, "... warum haben sie sich nicht kräftiger gegen uns gewehrt?"

10.

Epi log Eine mächtige Halle, an den beiden Längswänden Sitzreihen, die treppenartig übereinander angeordnet waren. In bequemen Sesseln, an kleinen Tischen saßen die Vertreter der Sternenvölker, die dem Ruf des Neuen Einstein Imperiums gefolgt waren.

An der Stirnwand, dem hohen Portal gegenüber ein Podest, drei Stufen hoch, und darauf ein Pult, hinter dem zwei Männer saßen. Der eine, ein Hüne mit langem, weißblondem Haar, das bis auf die Schultern wallte, hob die rechte Hand zu einer grüßenden Geste und brachte dadurch das vielfältige Stimmengemurmel in der Halle zum Verstummen.

Der andere, ein hochgewachsener, schlanker junger Mann mit ernstem Gesicht, dem die Strapazen der letzten Stunden noch anzumerken waren, ließ den Blick die linke Längswand entlangschweifen, bis er die Gestalt einer Frau erfaßte. Ihr wundervolles schwarzes Haar, das einen kupfernen Schimmer zeigte, wenn sie den Kopf zur Seite neigte, war zu einem hohen Schöpf aufgesteckt. Sie war, zumindest in den Augen des hochgewachsenen jungen Mannes, von atemberaubender Schönheit.

Als er sie lange genug angestarrt hatte, wurde sie seiner Aufmerksamkeit gewahr. Sie erwiderte seinen Blick, ein wenig ärgerlich ob seiner Zudringlichkeit und gleichzeitig ein wenig verwirrt. Er lächelte. Sie schien das Lächeln zurückgeben zu wollen, wandte aber schließlich doch den Kopf zur Seite.

"Sie erkennt mich nicht", dachte der junge Mann amüsiert. "Ich werde die Maske des Mithla Qui noo anlegen müssen, wenn ich mich ihr vorstelle."

In diesem Augenblick sagte neben ihm der Weißhaarige mit kräftiger Stimme:

"Ich bin Atlan, der Arkonide, Präsident des Neuen Reiches der Menschheit. Im Namen aller freiheitsliebenden Völker unserer Galaxis erkläre ich diese Konferenz für eröffnet. . .!"

Die Laren und die Überschweren haben zugeschlagen und haben - wie sie meinen - den Ort vernichtet, an dem die Konferenz der Unterdrückten stattfinden sollte. Dabei sind sie einem riesengroßen Bluff Atlans aufgesessen.

Über die wirkliche Konferenz der Sternenvölker berichtet Hans Kneifel im nächsten Perry-Rhodan-Band. Der Roman erscheint unter dem Titel:

ALLIANZ DER GALAKTIKER

ENDE